



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Kosovo-Befreiungskampf im Lichte der  
österreichischen Politik respektive Medien“

verfasst von / submitted by

Aulona Selmani

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte,  
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann

## **Danksagung**

Ich möchte diese Zeilen dafür verwenden, meine ewige Dankbarkeit meinen Eltern gegenüber auszudrücken, die mir ein akademisches Studium ermöglicht haben und mich währenddessen tatkräftig unterstützt haben.

Meinem Betreuer, Herrn Dz. Dr. Bertrand Michael Buchmann, bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet, denn ohne sein Interesse an meinem Thema, seiner fachlichen Kompetenz und konstruktiven Kritik wäre die Entstehung dieser Diplomarbeit nicht möglich gewesen.

Von weiteren relevanten Personen in meinem Leben, habe ich im Laufe des Prozesses meiner Arbeit sowohl wertvollen Anstoß als auch vollste Unterstützung erhalten, ihnen allen schulde ich besonderen Dank.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Datum

Unterschrift

# **Inhaltsverzeichnis**

|                                                                         |           |
|-------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>                                                    | <b>6</b>  |
| <b>2. Theoretischer Hintergrund</b>                                     | <b>11</b> |
| 2.1 Konfliktforschung                                                   | 11        |
| 2.1.1 Die Termini Konflikt und Krieg                                    | 11        |
| 2.1.2 Maßnahmen der Konfliktregulierungs- und Konfliktlösungsstrategien | 14        |
| 2.1.3 Befreiungsbewegungen                                              | 15        |
| 2.1.4 Stellung des Kosovo-Konflikts                                     | 16        |
| <b>3. Historische Entwicklung des Kosovo</b>                            | <b>18</b> |
| 3.1 Das Kosovo unter imperialer Herrschaft                              | 19        |
| 3.2 Das Kosovo im 20. Jahrhundert                                       | 22        |
| 3.2.1 Kosovo im Ersten und Zweiten Weltkrieg                            | 23        |
| 3.2.2 Kosovo während der Tito-Ära                                       | 25        |
| 3.2.3 Kosovo während der Milošević-Ära                                  | 27        |
| 3.3 Der Befreiungskampf 1998/99                                         | 31        |
| 3.4 Kosovo nach dem Krieg                                               | 36        |
| <b>4. Ushtria Çlirimtare e Kosovës – UÇK</b>                            | <b>38</b> |
| 4.1 Entstehung und Entwicklung                                          | 38        |
| 4.2 Organisation                                                        | 40        |
| 4.3 Wirken während des Kosovo-Krieges                                   | 41        |
| 4.4 Die UÇK nach dem Kosovo-Krieg                                       | 44        |
| 4.5 Befreiungsarmee oder Terrororganisation?                            | 46        |
| <b>5. Die Beziehungen zwischen Österreich und dem Kosovo</b>            | <b>50</b> |
| 5.1 Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in der Diaspora                    | 54        |
| <b>6. Methode</b>                                                       | <b>57</b> |

|                                                                                |            |
|--------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>7. Darstellung und Umgang der Ereignisse in den österreichischen Medien</b> | <b>61</b>  |
| 7.1 Zu untersuchende Zeitung                                                   | 61         |
| 7.1.1 Kurier                                                                   | 62         |
| 7.2 Analyse der Zeitung                                                        | 62         |
| 7.2.1 UÇK                                                                      | 63         |
| 7.2.2 Internationale Gemeinschaft/NATO                                         | 68         |
| 7.2.3 Geflüchtete und Schutzsuchende                                           | 80         |
| <b>8. Conclusio</b>                                                            | <b>91</b>  |
| <b>9. Quellen- und Literaturverzeichnis</b>                                    | <b>95</b>  |
| 9.1 Quellen                                                                    | 95         |
| 9.2 Sekundärliteratur                                                          | 95         |
| 9.3 Internetquellen                                                            | 100        |
| <b>10. Anhang</b>                                                              | <b>102</b> |
| 10.1 Abstract (Deutsch)                                                        | 102        |
| 10.2 Abstract (Englisch)                                                       | 102        |

## **Vorwort**

Seit es den Menschen gibt, sind politische und persönliche Konflikte, dynastische und territoriale Kriege, die von organisierter staatlicher Kriegsgewalt geprägt sind sowie alltägliche verbale und physische Auseinandersetzungen omnipräsent. Ein Konflikt, dessen komplexer Ursprung Jahrhunderte zurückliegt, in den Jahren 1998/99 den Höhepunkt seiner Gewaltspirale erreichte, und der bis dato in politischen und gesellschaftlichen Diskursen immerzu Erwähnung findet, stellt der Kosovo-Konflikt dar. Dies deutet auf die Aktualität des Themas hin, denn auch heute ist, setzt man sich mit der aktuellen Berichterstattung auseinander, kein Ende der Spannungen in Sicht.

Die Motivation zur Wahl dieses Themas ist persönlicher Natur. Im Kosovo liegen meine Wurzeln und Österreich hat mir ein sicheres Zuhause gewährt, als dies dem Kosovo nicht möglich war. Trotz aller dem, erscheint es mir, als angehende Geschichteprofessorin, als selbstverständlich, wenn nicht sogar obligatorisch, der Behandlung dieser Arbeit mit einer möglichst neutralen Haltung gegenüberzustehen.

## **Abkürzungsverzeichnis**

|                        |                                                                                                               |
|------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>AKUF</b>            | <b>Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung</b>                                                            |
| <b>EU</b>              | <b>Europäische Union</b>                                                                                      |
| <b>IWF</b>             | <b>International Montary Fund (dt.: Internationaler Währungsfonds)</b>                                        |
| <b>KFOR</b>            | <b>Kosovo Force (dt.: Kosovo-Truppe)</b>                                                                      |
| <b>KVM</b>             | <b>Kosovo Verification Mission</b>                                                                            |
| <b>LDK</b>             | <b>Lidhja Demokratike e Kosovës (dt.: Demokratische Liga des Kosovo)</b>                                      |
| <b>LPK</b>             | <b>Lëvizja Popullore e Kosovës (dt.: Volksbewegung des Kosovo)</b>                                            |
| <b>NATO</b>            | <b>North Atlantic Treaty Organization (dt.: Organisation des Nordatlantikvertrags)</b>                        |
| <b>OSCE</b>            | <b>Organization for Security and Co-operation in Europe</b>                                                   |
| <b>SHS-Staat</b>       | <b>Država Slovencev, Hrvatov in Srbov (dt.: Staat der Slowenen, Kroaten und Serben)</b>                       |
| <b>UÇK</b>             | <b>Ushtria Çlirimtare e Kosovës (dt.: Befreiungsarmee des Kosovo)</b>                                         |
| <b>UN(O) (dt.: VN)</b> | <b>United Nations (Organization) (dt.: Vereinte Nationen)</b>                                                 |
| <b>UNHCR</b>           | <b>United Nations High Commissioner für Refugees (dt.: Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen)</b> |
| <b>UNMIK</b>           | <b>United Nations Interim Administration Mission in Kosov</b>                                                 |

## 1. Einleitung

Kosovo als Raumbegriff ist seit dem Hochmittelalter nachzuweisen, „[...] bezeichnete [aber] im Laufe der Zeiten höchst unterschiedliche Gebiete. In seinen heutigen Grenzen besteht der Kosovo im Wesentlichen erst seit 1945“<sup>1</sup>. Der Kosovo stellt den jüngsten Staat auf der Landkarte von Europa dar, welcher durch unterschiedliche politische und militärische Interventionen letztendlich am 17. Februar 2008 zur Unabhängigkeit geführt wurde. Der lange Weg zur Erlangung der „Eigenstaatlichkeit“ muss jedoch „[...] als komplexes Ganzes gesehen [werden, denn nur dann] lassen sich Handlungsweisen der Akteure, Eskalationsverlauf und die Dimension [der] Auswirkungen [des Kosovo-Konflikts] begreifen“<sup>2</sup>.

Diese Diplomarbeit unternimmt den Versuch, den Kosovo-Befreiungskampf, der auch als Kosovo-Krieg oder Kosovo-Krise bezeichnet wird, in den differentesten Gesichtspunkten zu durchleuchten. Zu diesen gehört auch die Befreiungsarmee „UÇK“, welche hier von besonderem Belang war. Es geht jedoch nicht nur um eine chronologische und deskriptive Darstellung der Ereignisse, auch der Umgang mit diesen in der österreichischen Politik beziehungsweise Medien soll in den Fokus gesetzt werden.

Mit den behandelten Themen möchte ich selbstverständlich auf einige Forschungsfragen eingehen, die sich am Beginn meiner Recherchetätigkeiten ergeben haben und sich leitend wie ein roter Faden durch die Arbeit ziehen sollen. Das forschungsleitende Interesse dieser Arbeit geht folgender übergestellter Frage nach:

*„Wie wurde die Entstehung, der Höhepunkt und die Beilegung des Kosovo-Konflikts in den österreichischen Medien dargelegt und welche Rolle wurde der österreichischen Politik in diesem Geflecht beziehungsweise Prozess zuteil?“*

Fragen, die ebenfalls einer Beantwortung bedürfen und welche auf die theoretische Ausarbeitung abgestimmt wurden, sind

*„Wo liegen die Wurzeln des Kosovo-Befreiungskampfes?“*

*„Welche Rolle wurde Österreich bei dem Kosovo-Befreiungskampf zuteil?“*

---

<sup>1</sup> Schmitt 2008, S. 35

<sup>2</sup> Kellermann 2006, S. 16

*„Welcher Maßnahmen bediente sich die österreichische Politik zur Erreichung der Beilegung des Kosovo-Konflikts?“*

*„Inwiefern kann die „UÇK“ als Kosovo-Befreiungsarmee bezeichnet werden?“*

Zu diesen kommen weitere Unterfragen hinzu, welche sich auf die Analyse einer österreichischen Tageszeitung beziehen und diese gewissermaßen leiten:

*„Wie äußert sich der Kosovo-Konflikt in dem herangezogenen österreichischen Medium?“*

*„Welche Quellen lassen sich hinsichtlich der Informationen zu den berichteten Themen angeben?“*

*„Wie groß ist der zeitliche Abstand zwischen den Vorkommnissen und der Berichterstattung über jene?“*

*„Wurden neben politischen Geschehnissen auch Ereignisse anderer Art thematisiert?“*

*„Wurden im Zuge der Berichterstattung zur Verdeutlichung der Begebenheiten Bildmedien verwendet?“*

*„Weisen die Berichterstattungen eine die Ereignisse wertende Konnotation auf?“*

*„Werden über den weiteren Handlungsablauf Prognosen her- bzw. Hypothesen aufgestellt?“*

Auch wenn die Geschichte des jungen Staates eine komplexe ist und weit zurückreicht, sind, insbesondere im deutschsprachigen Raum, wissenschaftliche Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Kosovo nur rudimentär vorherrschend.

Der Kosovo-Konflikt findet sich zwar als Unterpunkt in vielen Werken wieder und wurde aus diversen Perspektiven bereits in einigen Master-, Diplom- und Doktorarbeiten bearbeitet, jedoch ist der Fokus dieser Arbeit bis dato noch unerforscht geblieben. Diese Arbeit wurde in der Hoffnung verfasst, zum einen die existente Lücke in der Forschung zu füllen und zum anderen gegebenenfalls das Interesse der Leserinnen und Leser an diesem Gebiet zu wecken.

Die vorliegende Arbeit soll sich auf zwei Säulen stützen: die erste Säule soll die Manifestation der Theorie und die zweite die Praktische sein, welche zusammen ein Konglomerat von einer mit Quellen fundierten wissenschaftlichen Arbeit bilden sollen.

Das zweite Kapitel, welches sich nach der Einleitung, welche in dieser Arbeit als erstes Kapitel angeführt wird, finden lässt, dient primär der Erläuterung der belangvollsten Termini und soll sich vor allem mit der Konfliktforschung beschäftigen. Die Frage, die sich in erster Linie stellt, ist die nach der Definition der Begriffe Konflikt und Krieg. Diese zu beantworten, scheint mir zu Beginn der Arbeit ein großes Anliegen, bevor ich mich tiefer in die Materie gebe. Neben der Definition sollen die Maßnahmen der Konfliktregulierungs- und Konfliktlösungsstrategien erörtert werden, um einen umfassenden Einblick in den theoretischen Hintergrund zu gewähren. Schon zu Anfang wird der Versuch unternommen, den Kosovo-Konflikt innerhalb der Konfliktforschung zu verorten.

Das dritte Kapitel fungiert als Einführung in die historische Entwicklung des Kosovo und soll die Vorgeschichte des Befreiungskampfes diskutieren. Die historischen Komponenten sind insofern wichtig, da der Kosovokrieg von 1998/99 nicht isoliert betrachtet werden, sondern immer im Kontext mit der Vorgeschichte stehen sollte, da dort der Ursprung für die Konfliktenstehung bereits verwurzelt ist. In diesem Kapitel werden die einzelnen Perioden von Kosovo unter imperialer Herrschaft, über Kosovo im 20. Jahrhundert mit Blick auf den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die Ära Josip Broz Tito sowie die Herrschaftsjahre Slobodan Miloševićs und den Befreiungskampf in den Jahren 1998/99 bis zum Kosovo in der Nachkriegszeit ausgeführt.

In Kapitel vier wird das Augenmerk auf die UÇK, die kosovo-albanische Befreiungsarmee, gelegt, welche für den Befreiungskampf unentbehrlich war. Hier erscheint es mir relevant, auf die Entstehung und Entwicklung, die Organisation und das Wirken während des Kosovo-Konflikts sowie nach jenem einzugehen. Zusätzlich möchte ich mich noch mit der Fragestellung auseinandersetzen, ob die Bezeichnung der UÇK als Befreiungsarmee, in Anbetracht ihrer Vorgehensweise, die großer Kritik ausgesetzt war, adäquat ist.

Kapitel fünf nimmt Bezug auf die Beziehungen zwischen Österreich und dem Kosovo, welche sowohl in der Vergangenheit liegen als auch heute noch präsent sind, denn „[f]ür die Republik Kosovo stellt Österreich heute einen der wichtigsten europäischen Partner dar“<sup>3</sup>. Außerdem sollen noch Fragen zu der Rolle Österreichs im Kosovo-Befreiungskampf diskutiert werden. Wie ging man politisch in Österreich mit dem Kosovo-Befreiungskampf um und welchen

---

<sup>3</sup> Clewing/Ajeti 2018, S.42

Einfluss hatte Österreich in diesem? Zusätzlich wird der Aspekt der Migration der Kosovo-Albaner in Österreich thematisiert.

Nach der theoretischen Einführung der ersten fünf Kapitel, und der in Kapitel sechs erklärten Methode, welche den Grundstein der Analyse bildet, beinhaltet Kapitel sieben den Forschungsteil dieser Arbeit, in dem auf den Inhalt eines ausgewählten Printmediums als Stellvertreter für die österreichischen Medien eingegangen wird. Dazu wurde eine Tageszeitung herangezogen, welche einer präzisen Untersuchung unterzogen wird. Dabei handelt es sich um Ausgaben der Tageszeitung *KURIER* aus dem Jahre 1998 und 1999, den Jahren des Kosovo-Befreiungskampfes. Bei der Analyse der Artikel soll die Darstellung und der Umgang mit den Ereignissen untersucht werden, wobei der Fokus auf drei auserwählte Gesichtspunkte gesetzt wurde, die innerhalb der Berichterstattung die größte Erwähnung gefunden haben.

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit dem politisch-öffentlichen Umgang mit dem Kosovo-Befreiungskampf stellt, ist, wie die Medien in ihrer Berichterstattung auf die politischen, ökonomischen und sozialen Ereignisse eingegangen sind, wie sie diese dargestellt und verarbeitet haben. Um diesen Fragen nachzugehen, wird die Methode der Qualitativen Sozialforschung von Mayring herangezogen. Dabei handelt es sich um ein textanalytisches Verfahren, ein Verfahren der qualitativen Forschung.

Bei der getätigten Analyse handelt es sich um eine „induktive Analyse“, es wird „vom Besonderen auf das Allgemeine [geschlossen]. Es werden allgemeine Erkenntnisse beziehungsweise Theorien aus Einzelphänomenen gewonnen.“<sup>4</sup> Die „Einzelphänomene“ sind in diesem Fall die Zeitungsberichte.

Der Formalitäten wegen ist es relevant, zu erwähnen, dass sich grundsätzlich zwei Genera erkennen lassen, die Bezug auf das Substantiv „Kosovo“ nehmen können. Nämlich „das Kosovo“ und „der Kosovo“. Der Unterschied zwischen diesen beiden Verwendungen liegt in ihrer Referenz. Das Neutrum wird angewendet, wenn auf das geographische Gebiet Bezug genommen wird. Möchte man hingegen den Kosovo als Staat erwähnen, so bedient man sich dem Maskulinum. In dieser Arbeit sind beide Schreibweisen vorzufinden. Im Narrativ zu den historischen Entwicklungen des Kosovo lässt sich das Neutrum häufiger finden, da noch von

---

<sup>4</sup> <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/>

keinem Staat die Rede sein kann. Erst ab dem Zeitpunkt der Unabhängigkeit des Kosovo, wurde auch das entsprechende Maskulinum eingesetzt.

## **2. Theoretischer Hintergrund**

### **2.1 Konfliktforschung**

#### **2.1.1 Die Termini Konflikt und Krieg**

Der aus der Sozialwissenschaft stammende Terminus *Konflikt* stellt eine Herausforderung dar, wenn es um seine Definition geht. Der Grund hierbei liegt in der Mannigfaltigkeit des Begriffsverständnisses. Hinzu kommen noch „[...] divergierende theoretische und philosophische Konzeptionen, die nicht immer klar voneinander geschieden werden [können]“<sup>5</sup>.

Zu Beginn erscheint es mir relevant, den Begriff *Konflikt* etymologisch darzulegen, da die Bedeutung des Verbs *confligere* im Lateinischen, zwei Strukturen aufweist. Je nachdem, ob auf eine Handlung oder einen Zustand referiert wird, spricht man entweder von „zusammenstoßen/zusammenschlagen“ oder von „aneinandergeraten/im Streit liegen“. Im Allgemeinen werden Konflikte als „soziale Tatbestände, an denen mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten etc.) beteiligt sind, die auf Unterschieden in der sozialen Lage und/oder auf Unterschieden in der Interessenkonstellation der Konfliktparteien beruhen“<sup>6</sup> bezeichnet.

Ähnlich wie der Konfliktbegriff, lässt sich ebenso der Begriff *Krieg* nicht explizit definieren. In akademischen sowie laienhaften Debatten wird der Kriegsbegriff oft als Antonym zum kontrovers angesehenen Frieden verwendet. Carl von Clausewitz, der die funktionalistische Ader des Krieges hervorstreicht, beschreibt „[...] den Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen, nämlich militärischen Mitteln [...]. Für ihn war die Funktion des Krieges entscheidend, d.h. die Möglichkeiten, mit einem anderen Mittel ein Ziel zu erreichen, das mit politischen und diplomatischen Mitteln nicht mehr erreichbar zu sein scheint“<sup>7</sup>. Dem gegenüber steht der rationalistische Kern des Krieges, welcher in der Aufklärung verwurzelt ist. Zu dieser Zeit wurde das Wesen des Krieges vor allem von großen Philosophen der Aufklärung kritisiert, die „[...] den Krieg für eine irrationale Art menschlichen Handelns [halten] und ihn vor allem

---

<sup>5</sup> Bonnacker/Imbusch 2010, S. 67

<sup>6</sup> Ebd., S. 69

<sup>7</sup> Ebd. 2010, S. 108

als Produkt absolutistischer Herrschaft und feudaler Gesellschaftsstrukturen [ansehen]“.<sup>8</sup> Dies bedeutet, dass es in Anbetracht des Vernunftvermögens des Menschen keiner Gewalt bedürfen soll, um Konflikte beizulegen.

Die völkerrechtliche Definition, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Umlauf ist, vertritt die Stellung, dass es sich beim Krieg um „[...] eine mit Waffengewalt geführte Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen [...] [handelt], von denen wenigstens eine als reguläre Armee oder bewaffnete Streitkraft auftreten muß. Ferner sollen die Tätigkeiten dieser Gruppen organisiert und zentral gelenkt sein und sich über einen längeren Zeitraum erstrecken“<sup>9</sup>.

In Anbetracht der vor allem geopolitischen Breite eines Konflikts, lassen sich graduelle Unterschiede festlegen. International betrachtet „[...] könnte man zwischen Machtkonflikten und Kriegen, der Konkurrenz weltanschaulicher Systeme (z.B. Ost-West-Konflikt), globalen Verteilungskonflikten (Nord-Süd-Konflikt) sowie regionalen Spannungen und Auseinandersetzungen unterscheiden“<sup>10</sup>. Reduziert man den Konfliktbegriff auf die gesellschaftliche beziehungsweise innerstaatliche Ebene, wird eine Reihe von Ausprägungen ersichtlich. Zu diesen gehören politische, religiöse, ökonomische und soziale Konflikte, ethnische, rassische und andere Minoritätenkonflikte, Bürgerkriege, Informations- und Kommunikationskonflikte, Technologiefolgekonflikte und ökologische Konflikte.<sup>11</sup>

Karl Kaser teilt in seinem Werk „Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Euro-balkanische Herausforderungen“ die Konfliktmotive angesichts der bewaffneten Auseinandersetzungen im 19. und 20. Jahrhundert in drei Arten ein. Einerseits spricht er von Befreiungskriegen, die sich durch den Versuch der Befreiung einer national und/oder sozial unterdrückten Bevölkerungsgruppe kennzeichnen. Dieser Kategorie teilt er auch Bürgerkriege zu. Zweitens hebt er die nationalen Arrondierungskriege hervor, die signifikante Ähnlichkeiten mit den Befreiungskriegen aufweisen. Die Differenz bildet hierbei die Unvollständigkeit der Befreiung der gesamten unter Fremdherrschaft stehenden Population. Ein Paradebeispiel für diese Kategorie stellt der Vertreibungskrieg dar. Als dritten Punkt führt Kaser die Verteidigungskriege an. Dabei unterstreicht er, dass die Motivation bei dieser Art der Kriege,

---

<sup>8</sup> Bonnacker/Imbusch 2010, S. 108

<sup>9</sup> Ebd., S. 109

<sup>10</sup> Ebd., S. 69f.

<sup>11</sup> Vgl. Ebd., S. 69

anders als bei den Befreiungskriegen und den nationalen Arrondierungskriegen, nicht militanter Natur ist, was jedoch nicht bedeutet, dass sie dadurch als moralisch vertretbar gelten. Weiters führt Kaser zwei Sonderformen von Konfliktmotiven an, „[...] die Motiv und Methode gleichzeitig darstellen: es handelt sich dabei um die internationale und interne militärische Intervention“<sup>12</sup>.

Da es sich bei der Definition und Abgrenzung von Kriegen und Konflikten um ein kompliziertes und nicht in einer einzigen Form zu beschreibendes Phänomen handelt, möchte ich mich auf eine weitere Einteilung des Kriegsbegriffes stützen, welche vor allem noch in der späteren Zusammenführung und Einordnung des Kosovo-Krieges in die Typologie eine Rolle spielen wird.

Die „Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung“ (AKUF) teilt Kriege in fünf unterschiedliche Kategorien ein:

- „1. Antiregime-Kriege: Kriege, in denen um den Sturz der Regierenden oder um die Veränderung oder den Erhalt des politischen Systems oder gar der Gesellschaftsordnung gekämpft wird.*
- 2. Autonomie- und Sezessionskriege: Kriege, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession vom Staatsverband gekämpft wird.*
- 3. Zwischenstaatliche Kriege: Kriege, in denen sich Streitkräfte der etablierten Regierungen mindestens zweier staatlich verfaßter Territorien gegenüberstehen, und zwar ohne Rücksicht auf ihren völkerrechtlichen Status.*
- 4. Dekolonisationskriege: Kriege, in denen um die Befreiung von Kolonialherrschaft gekämpft wird.*
- 5. Sonstige Kriege.“<sup>13</sup>*

Als zusätzliches Kriterium, welches zur Typologisierung eines Konflikts relevant ist, ist die Frage, ob eine Fremdbeteiligung oder Intervention von außen während des Krieges bestanden hat, oder ob der Krieg ohne unmittelbare Fremdbeteiligung vonstatten ging. Damit sind jedoch nicht die zur Verfügung Stellung von Waffen beziehungsweise finanzielle oder logistische Unterstützung gemeint, sondern die direkte Partizipation an den Kampfhandlungen.

---

<sup>12</sup> Kaser 2001, S.277

<sup>13</sup> <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegsdefinition.html>

## 2.1.2 Maßnahmen der Konfliktregulierungs- und Konfliktlösungsstrategien

Zunächst ist die Tatsache essentiell, dass jeder Konflikt individuell ist und somit die Maßnahmen, derer man sich bedient, dem Konfliktwesen angepasst sein müssen. Die UNO-Charta sieht vor, dass die Konfliktbeilegung durch einen friedlichen Prozess erreicht werden soll. Gewaltmaßnahmen sind prinzipiell nur dann zulässig, wenn das internationale Wohlergehen davon abhängt.<sup>14</sup>

Je nach Intensität des Konfliktes und der Eruierung, zu welchem Zeitpunkt eine Intervention seitens der internationalen Gemeinschaft notwendig ist, unterscheidet man zwischen politischen, ökonomischen und militärischen Mitteln zur Konfliktregulierung. Wenn das Ziel der Intervention darin besteht, der Entstehung eines von Gewalt geleiteten Konfliktes vorzubeugen oder die Eskalation eines bereits bestehenden Konfliktes zu verhindern, so spricht man von *preventiv diplomacy* beziehungsweise *conflict prevention*. Wenn ein Konflikt jedoch bereits gewisse Eskalationsformen angenommen hat, werden Maßnahmen gesetzt, die die Stabilisierung beziehungsweise Wiederherstellung des Friedens im Fokus haben und unter dem Begriff *peacemaking* subsumiert werden. Wichtig ist es hervorzuheben, dass es sich bei diesen Maßnahmen nicht zwangsläufig um militärisches Eingreifen handelt. Von diesem wird erst Gebrauch gemacht, wenn die Konfliktparteien weder durch Vermittlung noch durch politische und ökonomische Sanktionen auf friedlichem Wege zur Konfliktbewältigung herangeführt werden können. Wenn die im Zuge des *peacemaking* zum Einsatz gekommenen Instrumente geglückt sind, bedeutet dies jedoch nicht, dass die Intervention beendet werden kann. Denn die nächste Hürde, die bewältigt werden muss, ist die Gewährung des Friedens auf langfristiger Basis. Diese Phase, die „[...] durch eine internationale Militärpräsenz, die Trennung der Konfliktparteien und ein stabiles Waffenstillstandsübereinkommen [...]“ gekennzeichnet ist, wird im Rahmen des UNO-Systems als *peacekeeping* bezeichnet.<sup>15</sup> Die letzte Phase der internationalen Intervention stellt das *peacebuilding* dar. Dabei ist das Augenmerk auf die Wiederherstellung eines Staatswesens mit intakten politischen Institutionen; auf die Verbesserung der ökonomischen Situation und darauf gesetzt, „[...] [interethnische] Verhältnisse zu schaffen, dass sich [zwischen den Konfliktparteien] kooperative Beziehungen etablieren können und neuerliche bewaffnete Konflikte unwahrscheinlich werden“<sup>16</sup>.

---

<sup>14</sup> Vgl. Feichtinger 2006, S.15

<sup>15</sup> Vgl. Ebd., S.17

<sup>16</sup> Ebd., S. 17

Wenn man sich diese theoretischen Überlegungen und Konzepte bezüglich der Konfliktlösung vor Augen führt, bekommt man eventuell den Eindruck, dass die Einhaltung dieser Schritte ein Garant für die schnelle Konfliktbewältigung ist. Dieser Anschein ist in der Praxis leider irreführend. Abgesehen davon, dass jeder Konflikt sehr speziell ist, sind diverse Konflikte zwischen Parteien so tief verankert und komplex, dass die Konfliktlösung und der Ansatz, ein Krisengebiet innerhalb kurzer Zeit zum demokratischen Staat verwandeln zu wollen, utopischer beziehungsweise illusorischer Natur sind.<sup>17</sup> Denn eine erfolgreiche, allumfassende und vor allem dauerhafte Konfliktbeilegung ist durch mehrere Faktoren bedingt. Sie erfordert „[...] einen Handlungswillen und eine entsprechende Handlungsfähigkeit, eine klare politische Vorstellung, eine umfassende kohärente Gesamtstrategie, ein akkordiertes Vorgehen der Akteure, die Bereitstellung der erforderlichen zivilen und militärischen Mittel und einen langen Atem“<sup>18</sup>.

### 2.1.3 Befreiungsbewegungen

Im politischen Diskurs charakterisieren sich *Befreiungsbewegungen* durch die Intention der Schaffung eines unabhängigen Staates für ein Volk, welches unter Xenokratie steht. Dies kann auf zwei Arten vonstattengehen: Zum einen kann dem Wunsch nach Unabhängigkeit durch Gewaltfreiheit, konkret durch Demonstrationen, politische Mobilisierung und Medienkampagnen, nachgegangen werden. Andererseits spricht man auch bei bewaffneten Konflikten von Befreiungsbewegungen. Dabei herrscht bei den Fremdherrschern oft die Auffassung, dass es sich bei den Befreiungsbewegungen um terroristische Organisationen handelt.<sup>19</sup>

Befreiungsbewegungen sind nicht nur auf lokaler Ebene für Völker, die nach Unabhängigkeit streben, von großer Bedeutung, sondern können auch international auf die Weltpolitik Einfluss nehmen und diese zum Agieren bewegen. Im „Handwörterbuch Internationale Politik“ bezeichnet Woyke in einer Auflistung von Befreiungsbewegungen, welche für die Weltpolitik maßgebend Wirkung erzielten, die UÇK, welcher in dieser Arbeit ein großer Raum zuteilwird, als „Befreiungsbewegung mit aktuellem Gewicht“.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Ebd., S. 43

<sup>18</sup> Ebd., S. 48

<sup>19</sup> Vgl. Woyke 2011, S. 35f.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd., S. 39

### 2.1.4 Stellung des Kosovo-Konflikts

Konflikte sind stets mehrdimensional zu betrachten. Besonders am Balkan haben die vorherrschenden Konflikte diverse Lebenssphären tangiert. Die dimensionale Breite der Konflikte ist sowohl von nationaler, ökonomischer und zivilgesellschaftlicher als auch von konfessioneller Natur. Dabei werden „[...] die serbisch-albanischen Beziehungen im Kosovo als Konfliktbeziehung mit vielen Merkmalen eines ethnischen Konflikts und dem Streben beider Konfliktparteien nach Dominanz“<sup>21</sup> bezeichnet.

Geht man nach der zuvor erklärten Kriegstypologie der AKUF vor, lässt sich der Kosovo-Krieg in die Sparte der Autonomie- und Sezessionskriege subsumieren, in „[...] Kriege, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession vom Staatsverband gekämpft wird“<sup>22</sup>.

Biermann, auf welchen im Rahmen dieser Arbeit an mehreren Stellen verwiesen wird, beschreibt den Kosovo-Konflikt in seinem 2006 erschienenen Werk folgendermaßen: „Es ist ein Konflikt um inkompatible Territorialansprüche, der aufgrund gezielter politischer Instrumentalisierung ethno-nationalistisch polarisiert wurde und mit historisch abgeleiteten, fragwürdigen Exklusivansprüchen überfrachtet ist“<sup>23</sup>. Diese Definition scheint die wichtigsten Aspekte des Konflikts in kurzer Form zu beschreiben. Das Ziel der kosovo-albanischen Bevölkerung stellte seit jeher die Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit dar. Man wollte nicht mehr von fremder Hand regiert werden, wie es seit Jahrtausenden der Fall war. Ohne den historischen Abriss des Kosovo vorwegnehmen zu wollen, welcher in den folgenden Kapiteln dargelegt wird, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Kosovo vor dem Ausbruch des Krieges seit 1998/99 als „[...] „[a]utonome Provinz“ [...] innerhalb der Republik Serbien“<sup>24</sup> galt. In dieser Zeit war das Leben der albanischen Bevölkerung, welche die demographische Mehrheit im Gebiet des Kosovo darstellte, geprägt von Diskriminierung, Vertreibung und im schlimmsten Fall sogar Tötung. Die Missachtung der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner kann somit als tragender Auslöser des Kosovo-Konflikts bezeichnet werden.

---

<sup>21</sup> Jurekovic 2006, S.79

<sup>22</sup> <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegsdefinition.html>

<sup>23</sup> Biermann 2006, S. 572

<sup>24</sup> Ebd., S.85

Das in der UNO-Charta verankerte Sezessionsrecht besagt, dass „alle Völker das Recht [haben], frei und ohne Einmischung von außen über ihren politischen Status zu entscheiden und ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung zu gestalten, und jeder Staat ist verpflichtet, dieses Recht im Einklang mit den Bestimmungen der Charta zu achten“<sup>25</sup>. Mit dem Kampf um „[die] Problematik des Selbstbestimmungsrechtes und der Sezession, der Desintegration von Landesteilen, mit der Überwindung von Autoritäten Systemen, mit unerträglichen oder zumindest äußerst schlechten sozialen Bedingungen [und] mit der Durchsetzung von Minderheitenrechten [...]“<sup>26</sup> wird genau diesem Grundsatz widersprochen, denn durch „[...] die Unterwerfung von Völkern unter fremde Unterjochung, Herrschaft und Ausbeutung [erfolgt] eine Verletzung dieses Grundsatzes und eine Verweigerung grundlegender Menschenrechte [welche] im Widerspruch zur Charta stehen.“<sup>27</sup>

Ab dem März 1999, als es zur NATO-Intervention kommt, lässt sich noch die Typologisierung „mit unmittelbarer Fremdbeteiligung“ hinzufügen. Diese wird im Falle des Kosovo-Konflikts als „humanitäre Intervention“ bezeichnet. Dieser internationalen Intervention im Kosovo-Konflikt werden, wie sich auch im Zuge der Analyse der Zeitungsartikel ergeben wird, unterschiedliche Meinungen gegenüber gebracht.

---

<sup>25</sup> <https://www.un.org/depts/german/gv-early/ar2625.pdf>, S.6

<sup>26</sup> Reiter 2008, S. 45

<sup>27</sup> <https://www.un.org/depts/german/gv-early/ar2625.pdf>, S.6

### **3. Historische Entwicklung des Kosovo**

Jugoslawien bildete ein Konglomerat diverser Ethnien, „[...] mit zwei Alphabeten, drei Sprachen, vier Religionen und fünf Nationalitäten, die in sechs Republiken leben, von sieben Nachbarn umgeben [waren] und mit acht Minderheiten auskommen [mussten]“<sup>28</sup>. Im Laufe der Geschichte kam es auf der Balkan-Halbinsel abermals zu gewaltsamen Gefechten innerstaatlicher oder zwischenstaatlicher sowie dynastischer Natur und demgemäß auch oftmals zu Grenz- und Bevölkerungsverschiebungen, zur Änderung der staatlichen Zugehörigkeit sowie zu Autonomiebestrebungen, welche auf dem aufkommenden Nationalbewusstsein basierten.

Selbstverständlich blieb dieses Schicksal auch dem Kosovo nicht verwehrt, das in den „[...] letzten beiden Jahrtausende[n] [...] Teil dreier großer Reiche (Rom, Byzanz, [O]smanisches Reich) [war]“<sup>29</sup>. Nach rund vierhundertfünfzigjähriger osmanischer Herrschaft konzentriert sich das Konfliktverständnis des 20. Jahrhunderts vorwiegend auf zwei Parteien: die Kosovo-Albaner und die Serben. Dabei lässt sich jedoch nicht genau sagen, welcher Zeit und welchen Umständen sich die Wurzeln des Konflikts, welcher letztendlich im Kosovo-Krieg 1998/99 seinen Höhepunkt erreicht hat, zuordnen lassen. Dies beruht vor allem auf der Tatsache, dass es sich vorwiegend um einen ethnischen Konflikt handelt und es hierbei selbstverständlich zwei Seiten der Medaille und somit auch mindestens zwei Perspektiven gibt, aus welchen sich die Ereignisse beschreiben lassen, was die Rekonstruktion des Verlaufs des Konflikts komplexer erscheinen und vor allem die Schwierigkeit entstehen lässt, dass die jeweils andere Konfliktpartei automatisch signifikant negativer dargestellt wird. Die vergleichende Konfliktforschung ist auf die Erkenntnis gestoßen, dass „[...] die Erfolgchancen externer Vermittlung aufs Engste mit der Vorgeschichte eines Konfliktes verbunden sind“.<sup>30</sup> Deshalb ist es relevant, die Geschichte um das Kosovo von ihren Anfängen zu erläutern und dabei auf alle Ereignisse und Akteure dahingehend einzugehen, sodass diese der historischen Wahrheit sowie der Beweislage entsprechen und fern von mythisch gefärbten Konnotationen gehalten werden.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> Josip Broz Tito

<sup>29</sup> Schmitt 2008, S. 45

<sup>30</sup> Biermann 2006, S. 104

<sup>31</sup> Vgl. Guzina 2003, S. 31

Unter Einbezug beider Konfliktparteien muss zusätzlich herausgearbeitet werden, dass in vielen wissenschaftlichen Werken, welche sich Südosteuropa widmen, das serbische Kosovo-Bild, das sich vor allem auf volkstümliche, mündlich überlieferte Volkslieder begründet, zumeist vorherrschend ist. Eine Ursache hierfür ist, dass in Serbien viel früher hohe wissenschaftliche Lehranstalten gegründet wurden, die Kontakte zu westlichen Gelehrten pflegten, wodurch das serbische Kosovo-Bild Verbreitung im Westen erfahren konnte. Auf der anderen Seite steht der Mangel der kosovo-albanischen Bildungsstätten, welche eine Tradierung des Kosovo-Bildes aus albanischer Sicht unmöglich machte und dieses so keinen Zugang zur Öffentlichkeit hatte.<sup>32</sup>

Letztlich sollte das oftmals diametral geprägte Verhältnis zwischen Recht und Gerechtigkeit betont werden: „Nicht alles, was Recht, ist auch rechtens oder gerecht. Gerade die Genesis von Souveränitätsansprüchen läßt die Diskrepanz deutlich zutage treten.“<sup>33</sup>

### **3.1 Das Kosovo unter imperialer Herrschaft**

In der Spätantike geriet das Kosovo, das freilich zu dieser Zeit nicht unbewohnt war, erstmals unter imperiale Herrschaft. Im Gebiet des heutigen Kosovo und auch in Teilen Serbiens und Mazedoniens waren zu dieser Zeit diverse illyrische Stämme ansässig. Einen dieser Stämme bildeten die Dardaner, deren Territorium dem römischen Imperium zuteil wurde. Die Bewohner Dardaniens, welche im Zuge der Eroberung christianisiert wurden, hatten eine Reputation, die Attribute wie „[...] ungesittet, wild, aber auch tapfer und widerstandsfähig“<sup>34</sup> umfasste.

Die römische Herrschaft fand anschließend ab dem 6. Jahrhundert mit der Einwanderung slawischer Gruppen, denen im weiteren Verlauf eine besondere Rolle zuteil wird, ihr Ende und mit ihr auch die enge Verbundenheit mit dem Christentum. Geschichtswissenschaftlich lässt sich der Zeitraum bis zur Hegemonie der Byzantiner aufgrund fehlender Quellen nicht rekonstruieren. Klarheit herrscht jedoch darüber, dass es spätestens im Jahre 1018 zur Eingliederung des Kosovo in das Byzantinische Reich kam. Die byzantinische Herrschaft zeichnete sich durch den orthodoxen Glauben und die griechische Sprache aus. Ende des 11. Jahrhunderts wurde die byzantinische Herrschaft durch eine Krise binärer Natur geprägt. Während sich die Serben im Norden des Kosovo auszudehnen versuchten, verteidigten die

---

<sup>32</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.27f.

<sup>33</sup> Sundhaussen 1998, S. 237

<sup>34</sup> Schmitt 2008, S. 47

Byzantiner mit allen Mitteln den Süden des Kosovo. Dieser Zustand markiert die Zerteilung des Kosovo, welches Ende des 12. Jahrhunderts mit dem byzantinischen Staatszusammenbruch komplett unter serbische Oberhand gelangte, wobei es sich hier lediglich um eine kurzlebige Herrschaft handelte.<sup>35</sup>

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zogen sich die Osmanen aus der Tatsache, dass die serbische Macht stetig marginaler wurde, einen Vorteil, indem sie immer rascher vorrückten. Am 28. Juni 1389 kam es zur berühmten Schlacht auf dem Amselfeld, welche sich als Mythos in unterschiedlichen Ausprägungen in der nationalen Identität der Serbinnen und Serben manifestiert hat sowie „[d]ie fälschliche Einschätzung des Kosovo als angebliches Zentrum des mittelalterlichen serbischen Reiches [...]“<sup>36</sup>. Fälschlicherweise insofern, da der Ursprung des mittelalterlichen Serbien in Raszien liegt, welches nicht im Kosovo per se lokalisiert werden kann, sondern nördlich des Kosovo. Ein Faktum im Zusammenhang mit der Schlacht auf dem Amselfeld, welches einer deutlicheren Erwähnung bedürftig ist, stellt die Tatsache dar, dass in der Schlacht die Serben gemeinsam mit den Albanern und anderen Ethnien als Alliierte gegen das osmanische Heer gekämpft haben. Dieser Aspekt verstärkt den Ansatz, dass zu dieser Zeit keine direkte Verfeindung zwischen den Serben und Albanern historisch nachzuweisen ist.<sup>37</sup>

Die im Jahre 1389 stattgefundenen Schlacht am Amselfeld, im Zuge welcher der im 14. Jahrhundert für heiliggesprochene Anführer der serbischen Armee, Fürst Lazar, gefallen war, wird angesichts ihrer Mystifizierung von der serbischen Orthodoxie eine besondere Rolle für die serbische nationale Identitätsbildung zuteil. Das Kosovo galt als „Wiege des Serbentums“ sowie als „Kernland der Nation“<sup>38</sup> und wird oftmals mit Jerusalem als „serbisches Jerusalem“ in Verbindung gebracht beziehungsweise stilisiert.<sup>39</sup>

Bevor das Osmanische Reich im Jahre 1455 seine Macht über das Kosovo mit militärischer Gewalt komplettierte, bestand bis zum Ende der zweiten Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1448 eine Biarchie, die auf der einen Seite vom serbischen Adel und auf der anderen Seite von osmanischen Würdenträgern geprägt war.<sup>40</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 49-51

<sup>36</sup> Biermann 2006, S.112

<sup>37</sup> Vgl. Durmishi 2015, S.34

<sup>38</sup> Eisermann 2002, S. 144

<sup>39</sup> Vgl. Sundhausen 2000, S. 69

<sup>40</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.61

Das Osmanische Reich und sein Herrschaftssystem unterschied sich in vielschichtiger Hinsicht von den vorangegangenen imperialen Herrschaften auf dem Kosovo. Den religiösen Aspekt betreffend, hegte das Osmanische Reich den Anspruch, seinen Untertanen keine homogene Konfession aufzuerlegen. Vielmehr unterteilten sie ihre Untergebenen in Muslime und Nicht-Muslime, wobei letztere im Kosovo überwiegend Christen darstellten. Jedoch genossen die der Reichsreligion abweichenden Religionsangehörigen nicht identische Rechte und wurden zweifelsohne im juristischen, öffentlichen sowie finanziellen Bereich benachteiligt. „Der Islam wurde im Kosovo noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Religion der Herren, das Christentum als Religion der Beherrschten angesehen.“<sup>41</sup> Nicht nur in konfessioneller Hinsicht wurde das Volk im Osmanischen Reich unterteilt, auch im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bezug wurden Unterschiede festgelegt, die vor allem in Privilegien und Steuerzahlungen sichtbar wurden. Die Unterteilung erfolgte in Askeri und Reaya. Zu den Askeri, welche mehrheitlich aus Muslimen bestanden, zählte jener Teil der Bevölkerung, der für Heer und Verwaltung diente und war von den Steuern befreit. Die Reaya, zu der die Bevölkerungsmehrheit gehörte, war von der Steuerfreiheit ausgeschlossen.<sup>42</sup>

Das Osmanische Reich zeichnete sich dadurch aus, dass es militärisch geprägt war. Dass durch die osmanische Herrschaft im Kosovo durch eine Handvoll an Änderungen getätigt wurden, vor allem, um sowohl das Gebiet und dessen Strukturen als auch die Bevölkerung dem osmanischen Staatsapparat anzupassen, steht außer Frage. Dabei griff man aber nicht in die gesellschaftlichen Strukturen ein, sondern arbeitete mit bereits vorhandenem und schaffte sowohl einen Militärapparat als auch ein geordnetes Verwaltungssystem. Davon waren jedoch nicht alle Teile betroffen, denn „[d]er eindrucksvolle osmanische Behördenapparat beherrschte im Wesentlichen [...] nur die Städte und die Ebenen. Das Bergland entzog sich dem osmanischen Zugriff weitgehend“<sup>43</sup>. In den Randgebieten und am Bergland herrschte deshalb eine Selbstverwaltung und im Gegensatz zu früherer imperialer Herrschaft, lässt sich zu osmanischer Zeit mit Sicherheit sagen, dass aufgrund der Tatsache, dass die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner zu keinem Zeitpunkt komplett von staatlichen Strukturen umfasst waren, die Rechtslage keine eindeutige war. Neben dem schriftlichen Recht, zu welchem das weltliche und religiöse Recht zählten, bestand ein mündliches Gewohnheitsrecht, welches von den Albanerinnen und Albanern vorwiegend zur Beilegung von Streitigkeiten eingesetzt wurde.

---

<sup>41</sup> Schmitt 2008, S.65

<sup>42</sup> Vgl. Ebd., S.66

<sup>43</sup> Ebd., S.71

Dieses Regelwerk, welches regionale Unterschiede aufweist, wird als *Kanun* bezeichnet. Der Kanun tangiert fast alle Themen des gesellschaftlichen Lebens wie Ehre, Familie, Kirche, Verbrechen und Privilegien. „Im Gewohnheitsrecht stimmen – im Gegensatz zum staatlich bestimmten Recht – Recht und Moral, d.h. die Vorstellung von Gerechtigkeit, überein [...]“. <sup>44</sup> Der Kanun stellt ein spannendes Regelwerk dar, das, dem Habitus der Albaner nach, einem Ehrenkodex gleicht.

Wie die weiteren Balkanvölker, die unter osmanischer Xenokratie standen, strebten auch die Kosovo-Albaner eine weitreichende Autonomie an. Dies spiegelte sich in der Gründung der „Liga von Prizren“ am 10. Juni 1878 wieder. Mit dieser Vereinigung versuchten die albanischen Gelehrten, die Interessen des kosovo-albanischen Volkes zu repräsentieren. Der am vehementesten geforderte Anspruch war die Schaffung eines albanischen Nationalstaates, der alle osmanischen Gebiete, in denen die Mehrzahl der Bewohner Albanerinnen und Albaner darstellten, umfassen sollte. Diese Forderung wurde von der osmanischen Seite im Keim erstickt. <sup>45</sup>

Die bisher längste Herrschaft, unter der das Kosovo stand, fand schließlich nach ungefähr fünfhundertvierzig Jahren im Jahre 1912 ihr Ende, weist jedoch bis dato noch Spuren, insbesondere im kulturellen Leben der Albaner, auf.

### **3.2 Das Kosovo im 20. Jahrhundert**

Das 20. Jahrhundert war für das gesamte Gebiet des Balkans eine Periode von Gewalt, Machtverschiebungen und kultureller Umstrukturierung und kann somit als Wendepunkt in historischer Perspektive angesehen werden. Vor allem im Hinblick auf das Verhältnis der Serben und Albaner spielt die Zeit nach der osmanischen Herrschaft eine bedeutende Rolle. 1912 kann zwar als das Ende der rund für ein halbes Jahrtausend anhaltenden osmanischen Okkupation markiert werden, kennzeichnet jedoch gleichzeitig die erneute Konfrontation einer Fremdherrschaft mit dem Einrücken serbischer und montenegrinischer Truppen.

---

<sup>44</sup> Schmitt 2008, S.73

<sup>45</sup> Vgl. Durmishi 2015, S. 35f.

### 3.2.1 Kosovo im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Im Oktober/November 1912 marschierten serbische und montenegrinische Truppen in das Kosovo ein, brachten das osmanische Heer zum Erliegen und sicherten auf der Botschafterkonferenz in London durch russische diplomatische Unterstützung die Eingliederung Kosovos in das serbische Königreich. Schon damals waren die Auseinandersetzungen voller Brutalität, es kam zu „[...] zahlreichen Übergriffe[n] gegen die Zivilbevölkerung, ausgedehnte[n] ethnische[n] Säuberungen bzw. Fluchtbewegungen und [zum] Einsatz von oft kriminellen paramilitärischen Verbänden“<sup>46</sup>. 1913 erhoben sich regionale albanische Muslime, die als „Kacaken“ (türkisch: Flüchtling) titulierte wurden gegen die serbische Gewaltpolitik. Dieser Aufstand wurde von der serbischen Armee im Keim erstickt und diente als Finte, um unter russischer Unterstützung tief in das Gebiet des heutigen Albanien vorzustoßen. Angesichts der warnenden Attitüde Österreich-Ungarns, welches es sich zum Ziel gesetzt hatte, einen souveränen albanischen Staat, der das katholische Nordalbanien miteinbezog, zu schaffen, war dieses Vorhaben letztlich nicht realisierbar.<sup>47</sup>

Nachdem die serbisch-montenegrinischen Truppen die langjährige osmanische Herrschaft über das Kosovo niedergeschlagen hatten, waren sie von Siegesfreude überwältigt, sodass sie ihren Wunsch, alle Serbinnen und Serben in einem gemeinsamen Staat zu vereinen, mit dem Niedergang des Habsburgerreiches zu verwirklichen versuchten. Mit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin kam es im Sommer 1914 zur Kriegserklärung der Doppelmonarchie an das serbische Königreich. Die serbische Armee konnte schließlich im Herbst 1915 durch das Vorrücken deutscher, k.u.k.- sowie bulgarischer Truppen bezwungen werden. Dies hatte die Konsequenz einer erneuten Umwälzung der Machtkonstellation, konkret traf die Division Kosovos zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien ein.<sup>48</sup> Dabei ging der Norden des Kosovo an die Donaumonarchie, welche ebenso wie im Norden und Teilen Mittelalbaniens eine albanische Verwaltung aufgestellt sowie albanischsprachige Bildungseinrichtungen etabliert hatte. Hierbei sollte die Verlautbarung der österreichisch-ungarischen Seite, dass „[...] es sich um keine Besatzung handle, sondern um die Präsenz in einem befreundeten, neutralen Land“<sup>49</sup> unterstrichen werden. Der südliche Teil Kosovos hingegen wurde von bulgarischen Truppen okkupiert, worüber die kosovo-albanische Bevölkerung alles andere als positiv gestimmt war.

---

<sup>46</sup> Schmitt 2008, S.177

<sup>47</sup> Vgl. Ebd., S.177f.

<sup>48</sup> Vgl. Ebd., S. 184

<sup>49</sup> Petritsch/Kaser/Pichler 1999, S. 98

Das Ende des Ersten Weltkrieges markiert zugleich das Ende der österreichisch-ungarischen und bulgarischen Präsenz im Kosovo, welcher nun erneut der serbischen Herrschaft ausgeliefert war und dem ins Leben gerufenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS-Staat) unterstand. Im Zuge dieser Machtübernahme wurden die von der Donaumonarchie errichteten albanischsprachigen Bildungsstätten geschlossen, mit der Intention ein eigenes Schulsystem zu errichten, welches eine Slawisierung der kosovo-albanischen Bevölkerung gewährleisten sollte sowie die „[...] Bildung einer ethnonationalen Orientierung der albanischen Bevölkerung [verhindern sollte] [...]“<sup>50</sup>. Außerdem charakterisierend für diese Herrschaft war der Versuch der Veränderung der ethnischen Minderheitenverhältnisse im Kosovo zum Vorteil der Serben. Diese beinhalteten Maßnahmen, die von der Enteignung, über die Umsiedlung bis hin zur Vertreibung reichten. Im Hinblick auf die Umsiedlung ist ein Abkommen zwischen der türkischen Regierung und dem jugoslawischen Staat zu nennen, welches vorsah etwa 200. 000 Muslime in die Türkei umzusiedeln. Ferner war auch nie die vollwertige Integration des Kosovo in den jugoslawischen Staat sowie der Umgang mit diesem als Verwaltungseinheit intendiert worden.<sup>51</sup> Als Gegenreaktion kam es immer wieder, insbesondere in den Ortschaften, die die höchste kosovo-albanische Bevölkerungsdichte aufwiesen, wie die Dukagjiniebene und die Hügelregion Drenica, welche besonders im Rahmen des Kosovo-Befreiungskampfes von großer Bedeutung sind, zu Unruhen. Daraus wird das Spannungsverhältnis ersichtlich, welches zwischen dem serbischen Staat, der „seine“ kosovo-albanische Bevölkerung im Prinzip nicht haben wollte, und der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner, die unter keinen Umständen dem SHS-Staat angehören mochten, herrschte.<sup>52</sup>

Der SHS-Staat währte bis April 1941, als es sich die deutsche Wehrmacht zum Ziel gemacht hatte, dem jugoslawischen Staat ein Ende zu setzen. Diesem Vorhaben schlossen sich auch italienische und bulgarische Verbände an, wodurch die marode jugoslawische Armee innerhalb kürzester Zeit kapitulierte und der Vielvölkerstaat zusammenbrach.<sup>53</sup> Jugoslawien wurde von Adolf Hitler und Benito Mussolini „[...] in ein Mosaik angeschlossener, besetzter und scheinunabhängiger Gebiete [zerpflückt]“<sup>54</sup>. Dies schließt die erneute Teilung des Kosovo selbstverständlich mit ein. Der größte der drei Teile wurde von Albanien, welches als Satellitenstaat für Italien fungierte, besetzt, während Bulgarien den Südosten Kosovos und das

---

<sup>50</sup> Schmitt 2008, S.205

<sup>51</sup> Vgl. Ebd., S.189

<sup>52</sup> Vgl. Ebd., S. 193

<sup>53</sup> Vgl. Ebd., S.210f.

<sup>54</sup> Calic 2010, S. 137

Dritte Reich den Nordosten, der zwar formell dem neugeschaffenen serbischen Staat unterstand, aber dieser wiederum unter deutscher Kontrolle stand, für sich gewinnen konnte.<sup>55</sup>

Mit Rücksicht auf demographische Strukturen, lässt sich in das Feld führen, dass im Zeitraum zwischen 1918 und 1941 über zehntausend albanische Familien aufgrund wirtschaftlicher Push-Faktoren aus dem Kosovo emigrierten, dafür ließen sich circa 70. 000 Serben im Kosovo nieder. Dies hatte selbstverständlich einen Einfluss auf die Demographie, dennoch wurde die ethnische Konstellation in ihrem Kern nicht modifiziert, da „[d]ie hohe Geburtenrate der Kosovo-Albaner [...] nicht nur die eigenen Bevölkerungsverluste, sondern auch die Zuwanderung der serbischen Kolonisten [kompensierte]“<sup>56</sup>.

Während die kosovo-albanische Bevölkerung von der Besatzung, in Hinblick auf die bisher nie erlebte Selbstbestimmung, profitierte, kam bei der serbischen Bevölkerung angesichts der Einbußen, welche ihnen sowohl an Territorium als auch an Autonomie widerfahren sind, eine hohe Bereitschaft zum Widerstand gegen die Besatzer. Als im Oktober 1944 schließlich die deutschen Truppen abgezogen wurden, begann die Machtübernahme der kommunistischen Partisanenverbände. Im August 1945 wurde das Kosovo erneut von Serbien einverleibt.<sup>57</sup> Während für die kriegesischen Auseinandersetzungen, Gräueltaten und Kriegsverbrechen innerhalb Europas ein Ende in Sicht war, „[...] stand der Kampf im Kosovo erst bevor“<sup>58</sup>.

### **3.2.2 Kosovo während der Tito-Ära**

Noch während des Zweiten Weltkriegs setzten es sich die Kommunisten, die in Serbien die Macht an sich gerissen hatten, zum Ziel, das dysfunktionale Wesen des Ersten Jugoslawien zu verändern und somit ein Nachkriegsjugoslawien mit neuen Organisationsstrukturen zu erschaffen. Man folgte der Maxime: „Brüderlichkeit und Einigkeit“<sup>59</sup>. Von großer Bedeutung im Prozess zur Formierung des „Zweiten Jugoslawien“ war der im Jahre 1945 ernannte Staatschef Josip Broz Tito. Dieser sah vor, eine Balance zwischen den Serben und den anderen Ethnien herzustellen, was für die Serben eine regressive Bedeutung haben würde.

---

<sup>55</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 212

<sup>56</sup> Reuter 1999, S. 637-639

<sup>57</sup> Vgl. Petritsch/Pichler 2004, S. 37

<sup>58</sup> Schmitt 2008, S.219

<sup>59</sup> Biermann 2006, S. 151

Zur Errichtung des neuen Jugoslawiens war die Frage entscheidend, „[...] welche Regionen als konstitutive Republiken einer sozialistischen Föderation errichtet werden sollten und wo die Grenzen zwischen ihnen zu ziehen waren“<sup>60</sup>. Das Kosovo betreffend herrschte kein Konsens über seinen künftigen Status. Klarheit herrschte jedoch über den Ansatz, das Kosovo wieder an Jugoslawien anzugliedern. Die Kosovo-Albaner erhoben den Anspruch darauf, dass das Kosovo künftig den Status einer autonomen Republik erhalten sollte. Dagegen protestierten die Serben jedoch vehement. Tito konnte es sich durchaus nicht erlauben, dass sich die serbische Bevölkerung von ihm abwendet. Er entschied sich dafür, dem Kosovo den Status einer autonomen Region zuzuerkennen, der de facto unter dem Status einer autonomen Provinz steht und somit verfassungsrechtlich eine größere Abhängigkeit von der Republik Serbien ausmacht.<sup>61</sup>

Im Sommer 1966 hat man sich immer mehr vom zentralistischen Staatsmodell distanziert und sich immer weiter einer echten Föderalisierung angenähert, welche in der Verfassung von 1974 gipfelte. Kosovos Status einer autonomen Region wurde in den Jahren 1968 bis 1974 sukzessive aufgewertet und mündete in die Erhebung des Kosovos zu einer autonomen Provinz, die den übrigen Teilrepubliken beinahe gleichgestellt war.<sup>62</sup> Dies bedeutete, dass „Kosovo [...] somit über eine eigene Verfassungs-, Gesetzgebungs-, und Budgethoheit [verfügte]“<sup>63</sup>. Der eigentlichen Forderung nach einer Republik ist man jedoch nicht entgegengekommen, da dadurch die Gefahr der Sezession Kosovos aus Jugoslawien bestünden hätte.<sup>64</sup>

Durch die Aufwertung Kosovos als autonome Provinz genoss Tito ein hohes Ansehen bei den Kosovo-Albanern. Bei den Serbinnen und Serben jedoch stieß er aufwachsende Antipathie, „[d]enn die Konstituierung Kosovos als autonome Provinz bedeutete ja nichts anderes als die ausdrückliche Negierung des Kosovo-Mythos, weil sie die Präsenz der Albaner in dieser Region ausdrücklich legitimierte“<sup>65</sup>.

Es darf nicht ungesagt bleiben, dass unter Tito eine erstmalige Krisenprävention stattgefunden hat. Dafür spielten die demographischen Verhältnisse eine Rolle: Die Albanerinnen und Albaner bildeten die drittgrößte Ethnie in Jugoslawien, dennoch änderte sich nichts auf

---

<sup>60</sup> Ramet 2011, S. 231

<sup>61</sup> Vgl. Ebd., S. 232

<sup>62</sup> Vgl. Schmitt 2008, 233

<sup>63</sup> Petritsch/Pichler 2004, S.39

<sup>64</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.233

<sup>65</sup> Reuter 1999, S. 639

verfassungsrechtlicher Ebene. Das Missfallen stieg immer weiter an. Trotz der Gewissheit darüber, dass von serbischer Seite enorme Kritik ausgeübt werden würde, kam Tito den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern im Sinne der Anhebung Kosovos zur autonomen Provinz entgegen. Diese Verfassungsänderung ging mit der Verbesserung der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einher, die durch intensive Bundessubventionen erreicht wurde.<sup>66</sup> Titos Handeln hatte zwei Konsequenzen: Zum einen schwoll der Nationalismus unter den Serbinnen und Serben noch mehr an, die der Ansicht waren, dass „Serbien [...] im Frieden [verliert], was es im Krieg gewonnen hat [...]“<sup>67</sup> und zum anderen nutzten die Albanerinnen und Albanern die neugewonnene Machtposition in Hinblick auf Racheaktionen an sowie Bedrängung der Serbinnen und Serben.<sup>68</sup>

Die Kosovo-Albaner genossen unter Titos „Politik der Integration“ eine Einbeziehung sowohl unter gesellschaftlichen, ökonomischen als auch politischen Gesichtspunkten. Dennoch sollten die Kosovo-Albaner, die als „narodnost“ (slawisch: „Völkergruppe“) bezeichnet wurden, den jugoslawischen Völkern („narodi“) niemals auf Augenhöhe gestellt sein.<sup>69</sup> Nichtsdestotrotz ist die Ära Titos im gesellschaftlichen Gedächtnis durchwegs positiv konnotiert.<sup>70</sup>

### **3.2.3 Kosovo während der Milošević-Ära**

Mit dem Tod Titos im Jahre 1980, den Unruhen im März 1981 sowie der Machtergreifung Slobodan Milošević 1986/87 nahm die eingeleitete Entwicklungsphase ihr Ende.<sup>71</sup>

Die vom Nationalismus angetriebenen Serbinnen und Serben traten aus dem Schatten hervor, in dem sie zu Lebzeiten Titos verweilt hatten. Das Spannungsverhältnis zwischen den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern und der serbischen Regierung keimte wieder auf. Diese Impulse nährten und beschleunigten den bevorstehenden Kosovo-Konflikt. Im März 1981 kam es an der Universität Prishtina/Priština, deren Gründung auf die Subventionen im Jahre 1974 zurückgeht, zu Demonstrationen. Die kosovo-albanischen Studierenden forderten unter anderem nach wie vor den Republik-Status. Dies bot einen Anlass für die serbische Regierung, jene Proteste brutal niederzuschlagen und dem Kosovo die Autonomie wieder schrittweise zu entziehen, da an

---

<sup>66</sup> Vgl. Biermann 2006, S. 152

<sup>67</sup> Ebd., S. 152

<sup>68</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.232f.

<sup>69</sup> Vgl. Reuter/Clewing 2000, S. 78

<sup>70</sup> Vgl. Puchwein 2012, S. 27

<sup>71</sup> Vgl. Ukelli 2008, S.32

erster Stelle für die serbischen Nationalisten schon die Bundesverfassung von 1974 einen gravierenden Fehler darstellte, der unter allen Umständen revidiert werden sollte.<sup>72</sup>

Der serbische Parteichef Milošević, der im September 1987 den Sturz des serbischen Präsidenten Ivan Stambolić veranlasste und die Spitze der kommunistischen Partei selbst übernahm, setzte alles daran, die von Tito intendierte Herstellung eines „Gleichgewichts“ zwischen den jugoslawischen Republiken zugunsten Serbiens zu modifizieren, um Serbien die Hegemonialstellung innerhalb Jugoslawiens zu gewähren. Die politische Strategie Miloševićs zeichnete sich durch eine geschickte Instrumentalisierung des Missfallens an der Situation der serbischen Bewohnerinnen und Bewohner im Kosovo aus. Ferner schürte er den serbischen Nationalismus, der sich insbesondere unter den Kosovo-Serbinnen und -Serben breitgemacht hatte, indem er sich der serbischen nationalen Mythen bediente und diese mit medialer Unterstützung demagogisch verwendete, um das serbische Volk gegen die anderen Ethnien zu polarisieren.<sup>73</sup>

Im Jahre 1989 trat eine Verfassungsnovellierung in Kraft, die die Liquidierung der Autonomierechte des Kosovo und der Vojvodina beinhaltete. Ein Jahr darauf wurde der Autonomiestatus des Kosovos annihiliert.<sup>74</sup> Als Reaktion darauf sowie auf die erneute „Serbisierung“ des Kosovo, die die Entlassung zahlreicher albanischer Angestellten in bedeutenden Institutionen inkludierte, kam es im Oktober 1991 zur Errichtung paralleler staatlicher Strukturen. Hierbei sollte betont werden, dass diese Strukturen der „Parallelgesellschaft“ keine Neuerschaffung darstellten, sondern viel mehr eine „[...] Reaktivierung kaum verschwundener gesellschaftlicher Strukturen und Mentalitäten“.<sup>75</sup> Die parallele Regierung hielt ein klandestines Referendum ab, in welchem für die Proklamation der Unabhängigkeit der „Republikë Kosova“ von Jugoslawien mehrheitlich gestimmt wurde.<sup>76</sup> Dies war der Zeitpunkt der Koexistenz der serbischen sowie kosovo-albanischen Regierung, die jedoch nicht friedlich vonstatten ging, um auf Nikita Chruschtschow zu referieren.

Die „Serbisierungspolitik“ Serbiens, die durchaus mit einem kulturellen Kampf zu vergleichen ist, umfasste alle Bereiche, die das gesellschaftliche Leben der Kosovo-Albanerinnen und -

---

<sup>72</sup> Vgl. Biermann 2006, S. 153

<sup>73</sup> Vgl. Ebd., S. 178

<sup>74</sup> Vgl. Puchwein 2012, S. 28

<sup>75</sup> Schmitt 2008, S. 316

<sup>76</sup> Vgl. Báchora 2011, S. 80

Albaner tangierten. Milošević leitete schrittweise „antialbanische Säuberungen von Verwaltung und Staatswirtschaft“<sup>77</sup> ein. Neben den bereits erwähnten Entlassungswellen im Verwaltungs- und Gesundheitswesen, im Handel sowie in der Industrie, kam es auch im Bildungsbereich, welcher besonders in den Jahren unter Tito Erfolge im Sinne der Gewährung der albanischen Sprache als Unterrichtssprache verzeichnet hatte, zu erneuten Rückschlägen. Die Verwendung der albanischen Sprache wurde verboten, der serbische Lehrplan eingeführt und albanische Lehrpersonen entlassen. Serbisch etablierte sich nicht nur als Unterrichtssprache, sondern auch als Sende- und Zeitungssprache im öffentlich-medialen Bereich, der vollkommen gleichgeschaltet wurde. Die serbischen Medien bedienten sich ohnehin einer Propaganda, die die Diskreditierung der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner und damit einhergehend die Aversion der Serbinnen und Serben gegenüber den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern schüren sollte. Diese Politik der „Serbisierung“ ging so tief, dass selbst Straßennamen serbisert wurden, Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern in Serbien lukrative Angebote offeriert wurden, um sich im Kosovo niederzulassen und so die demographischen Verhältnisse manipulieren zu können und vieles mehr. All diese Maßnahmen scheinen eingesetzt worden zu sein, um die Legitimation des Anspruches auf das Gebiet zu verstärken.<sup>78</sup>

Im Zuge der Autonomieaufhebung sowie der zunehmenden Repressalien kam es immer wieder zu Protesten der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner, die von den serbischen Sicherheitskräften als Gelegenheit genutzt wurden, um diese brutal niederzuschlagen. Während die Serbinnen und Serben an ihrer gewaltvollen Schiene festhielten, die sie sich aufgrund ihrer militärischen Überlegenheit leisten konnten, antworteten die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner, entgegen den Vermutungen, welche von serbischer sowie westlicher Seite in Anbetracht der „[...] patriarchalen Traditionen [...], wo Tapferkeit, Heldenmut und eine ausgeprägte Liebe zur Waffe vorherrschten“<sup>79</sup> gehegt wurden, mit der „[...] Strategie des pazifistischen Widerstands [...]“<sup>80</sup>. Aus diesem Kontext ging der Schriftsteller und Philologe Dr. Ibrahim Rugova hervor, der mitunter die „Demokratische Liga des Kosovo“ (LDK) am 23. Dezember 1989 gegründet hatte. Im Mai 1992 wurden die ersten Parlamentswahlen sowie Präsidentschaftswahlen abgehalten, bei denen sich Ibrahim Rugova als Präsident und seine Partei durchgesetzt hatten.<sup>81</sup>

---

<sup>77</sup> Reuter/Clewing 2000, S. 190

<sup>78</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 313f.

<sup>79</sup> Petritsch/Pichler 2004, S. 65-66

<sup>80</sup> Schmitt 2008, 320

<sup>81</sup> Vgl. Petritsch/Pichler 2004, S.76f.

Rugova war ein überzeugter Pazifist, der den Kosovo-Konflikt durch Verhandlungen auf friedlichem Wege beilegen wollte, da er unter anderem erkannte, dass der anbahnende gewaltvolle Konflikt keinen Kampf zwischen zwei auf Augenhöhe auftretenden Parteien darstellte. Hinzu kam auch die Tatsache, dass das Kosovo keinen Bündnispartner aufweisen konnte, der ihm waffentechnisch unterstützen und gegebenenfalls selbst militärisch aktiv werden würde, „Gewaltlosigkeit wurde somit zu einer Überlebensoption“<sup>82</sup>. Er schaffte es, die Gewaltbereitschaft des Volkes zu unterbinden und diese friedvolle Haltung zu verbreiten, bei dem er ein hohes Ansehen genoss. Mit diesem friedlichen Widerstand intendierte er, die internationale Aufmerksamkeit auf das Kosovo und all seine Aspekte zu erregen. Dies stellte jedoch ein schwieriges Unterfangen dar, da die internationale Gemeinschaft einerseits der Ansicht war, dass die Kosovo-Problematik ein internes Thema Serbiens bildet, dem sich Jugoslawien widmen sollte und andererseits aufgrund der bereits eskalierten Konflikte, wie zum Beispiel in Bosnien und Herzegowina, wodurch die Handlungsmacht bereits strapaziert war. Somit „[...] richtete sich das Interesse [der westlichen Hauptstädte] auf Kriegsschauplätze, nicht auf die wiederholten friedlichen Demonstrationen der Kosovo-Albaner“<sup>83</sup>.

Die letzte Hoffnung Rugovas, der zwar von westlichen Politikern immer wieder Zuspruch in seinem Vorgehen erhielt, und der ganzen kosovo-albanischen Bevölkerung, dass die Kosovo-Frage auf internationaler Ebene berücksichtigt werden würde, wurde 1995 mit dem Friedensvertrag von Dayton zerschlagen, bei dem sie mit keinem Wort Erwähnung fanden.<sup>84</sup> Als die Tatsache hinzukam, dass Milošević im Rahmen des Abkommens von Dayton wieder als Vertragspartner angesehen und die internationale Proskription Serbiens untergraben wurde<sup>85</sup>, sahen die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner darin „[...] die Anerkennung einer gewaltsam durchgesetzten ethno-nationalistischen Politik“<sup>86</sup>.

„Die internationale Gemeinschaft – Europäische Union und USA – hat es [also]versäumt, das Kosovo-Problem auf die Tagesordnung zu setzen, als die Zeit dafür reif war.“<sup>87</sup> Das Abkommen von Dayton markiert somit die Einsicht des kosovo-albanischen Volkes, dass der mehrjährige Widerstand, der auf friedliche Protestaktionen ausgelegt war, keine Früchte trägt und in Folge dieser die Abwendung von Rugova und seiner Ideologie sowie die Zuwendung zu gewaltvollen

---

<sup>82</sup> Petritsch/Pichler 2004, S. 65f.

<sup>83</sup> Schmitt 2008, S. 320

<sup>84</sup> Vgl. Clewing/Reuter 2000, S. 322

<sup>85</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 321

<sup>86</sup> Petritsch/Pichler 2004, S. 96

<sup>87</sup> Reuter 2001, S.83

Mitteln. Dies war der Zeitpunkt, an dem ein Akteur, dessen Leitmotive alles andere als friedlich waren, allmählich die Macht übernehmen und das Kosovo befreien sollte.

### **3.3 Der Befreiungskampf 1998/99**

Die Apartheidpolitik Serbiens mit den damit verbundenen repressiven Maßnahmen und Menschenrechtsverletzungen, die kein Ende zu nehmen schienen, das Bewusstsein über die Wirkungslosigkeit der bisher eingesetzten (friedlichen) Methoden, die die Weltpolitik nicht zum Handeln anregen konnten sowie das „déjà-vu-Erlebnis“ der Kosovo-Albaner, deren Memoranden weder im Zuge des Berliner Kongresses von 1878 und der „Liga von Prizren“ noch des Unabhängigkeitsanspruches Ende des Jahres 1991 reflektiert wurden – all diese Faktoren begünstigten die Motivation der kosovo-albanischen Bevölkerung zur Gegenwehr und Selbstinitiative.<sup>88</sup> Es gab zwar bereits vor Dayton einige vereinzelte gewaltvolle Unruhen zu verzeichnen, diese gingen aber in der vorherrschenden pazifistischen Einstellung, welche die Oberhand genommen hat, unter.

Führend für den, vor allem von Seiten der Diaspora angetriebenen, welche den Motor und somit den Antrieb zur Mobilisierung darstellte, von Gewalt geprägten Widerstand ist die Ushtria Çlirimtare e Kosovës, kurz UÇK, welche als „Befreiungsarmee des Kosovo“ bezeichnet wird. Die ersten Anschläge, zu denen sich die UÇK, bekannte, erfolgten bereits kurz nach Dayton. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass Reuter das Abkommen von Dayton als „die geistige Geburtsstunde der Befreiungsarmee des Kosovo“ bezeichnet.<sup>89</sup> Um einer Redundanz entgegenzuwirken, wird in diesem Kapitel die UÇK nur im Kontext des Befreiungskampfes erwähnt, konkretere Ausführungen zur Entstehung, Organisation, etc. sind im folgenden Abschnitt, welcher ausschließlich der UÇK gewidmet ist, zu finden.

Durch die aufkommende Präsenz der UÇK, die hinsichtlich ihres Waffenbestands sowie -umgangs anfänglich „eher eine Widerstandsorganisation als eine Befreiungsarmee“<sup>90</sup> war, von der serbischen Seite aber sichtlich als Bedrohung angesehen wurde, verstärkte Belgrad die polizeiliche, militärische und paramilitärische Gewalt und trieb somit die albanische Bevölkerung in die Arme der UÇK, die mit ihrem Vorgehen auf zusehends positive Resonanz

---

<sup>88</sup> Vgl. Biermann 2006, S. 228

<sup>89</sup> Reuter (Die Entstehung des Kosovo-Problems, in: APuZ 1999 S.9)

<sup>90</sup> Biermann 2006, S.535

stieß und damit immer mehr Befürworter erreichte. Ibrahim Rugova, der einsehen musste, dass die unter ihm erreichte Konformität der Kosovo-Albaner in Hinblick seiner pazifistischen Strategie, einem gewaltvollen Widerstand weichen musste, sah die UÇK zu Beginn als ein „[...] Produkt der Phantasie, bald als Mittel der Provokation der serbischen Behörden, die einen Vorwand für ein hartes Vorgehen gegen die albanische Zivilbevölkerung suchten“<sup>91</sup>.

Die erste Großoffensive gegen die UÇK ist Anfang März 1998 in Prekaz, im Drenica-Tal zu lokalisieren, in welcher sich das Ausmaß der rückhaltlosen Gewalt der Serbeninnen und Serben unter Milošević zeigt. Neben den zahlreichen Opfern in der Zivilbevölkerung fiel im Zuge der tagelangen Großoffensive der vollständige Jashari-Clan. Zu diesem zählte auch der Mitbegründer der UÇK, Adem Jashari, der durch seinen Heroismus auch auf symbolischer Ebene manifestiert wurde und als Symbolfigur der Widerstandsbewegung gilt. Angesichts des unzähligen Zustroms, in personeller, wie auch in finanzieller Sicht, kann man durchaus das Drenica-Massaker als Wende im Kosovo-Befreiungskampf betrachten.<sup>92</sup> Nach dem Drenica-Massaker nahm der Aktions-Reaktions-Zyklus seinen Lauf. Während Serbien die Taktik beziehungsweise Politik der sogenannten „verbrannten Erde“ nutzte, wurde die UÇK den serbischen Sicherheitskräften gegenüber, ungeachtet der Zivilbevölkerung, immer aggressiver, um die Weltpolitik zu mobilisieren.<sup>93</sup>

Mitte 1998 wurde der Kosovo-Konflikt sukzessive internationalisiert. Es herrschte jedoch keine Stimmigkeit unter den Großmächten der Vereinten Nationen: Während Großbritannien und Frankreich angesichts des negativen Albanerbildes, da diese im Zuge des Zweiten Weltkrieges die deutsche Seite unterstützt hatten, anfänglich eher pro-serbisch ausgerichtet waren, waren die „[...] Vereinigten Staaten nicht mehr willens [...], weitere von Serbien betriebene Vertreibungen [hinzunehmen] [...]“<sup>94</sup>. Russland und China hingegen waren bemüht, eine internationale Intervention im Kosovo sowie konkret die Loslösung Kosovos von Serbien zu unterbinden. Als es schließlich den Vereinigten Staaten, konkret dem Diplomaten Richard Holbrooke gelang, am 13. Oktober 1998 im Rahmen der Sicherheitsresolution 1199 eine Waffenruhe zu vermitteln, unterstützen nun auch Frankreich und Großbritannien das Anliegen der USA „[...] später auch Deutschland und Italien, die sich anfangs noch gegen ein

---

<sup>91</sup> Schmitt 2008, S. 322

<sup>92</sup> Vgl. Biermann 2006, S. 568

<sup>93</sup> Vgl. Rathfeld 2010, S. 186

<sup>94</sup> Schmitt 2008, S. 328

militärisches Eingreifen aussprachen.“<sup>95</sup> Außerdem sollte die „Ermöglichung einer wirksamen und fortgesetzten internationalen Überwachungstätigkeit im Kosovo durch die Beobachtermission der Europäischen Gemeinschaft [...]“<sup>96</sup> erfolgen. Diese wird als „Kosovo Verification Mission“ (KVM) bezeichnet.

Dass das Holbrooke-Milošević-Abkommen zum Scheitern verurteilt war, stellt die Tatsache dar, dass die UÇK in das Abkommen von Holbrooke und Milošević nicht involviert war, die für einen Waffenstillstand, der von beiden Konfliktparteien respektiert werden sollte, unentbehrlich gewesen wären. So empfanden sie „[...] auch keine Verbindlichkeit für die Umsetzung der angepeilten Ziele“<sup>97</sup>.

Nachdem es immer wieder zu gewaltvollen Zusammenstößen zwischen den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern und den serbischen Sicherheitskräften gekommen war, erweist sich das Massaker von Reçak/Račak als ein ausschlaggebender Einschnitt in der Kosovo-Krise. Am Morgen des 15. Jänners 1999 wurden im Dorf Reçak/Račak die Leichname von 45 albanischen Zivilisten gefunden. Dieses Ereignis, das vom KVM-Leiter als Verbrechen gegen die Menschlichkeit klassifiziert wurde, war maßgebend für das Umdenken der internationalen politischen Akteure, die nun den Ernst der Lage erkannten und mit „power mediation“<sup>98</sup> begannen. So wurden Anfang Februar beide Konfliktparteien in das Schloss Rambouillet bei Paris eingeladen. Die serbische Seite wurde von einer Regierungsdelegation vertreten, während sich für das kosovo-albanische Volk Repräsentanten der LDK und UÇK beriefen. Die verhandlungsführenden Großmächte, USA, Großbritannien und Frankreich, sahen als Lösungsansatz folgende Punkte: „Abzug aller serbischer Sicherheitskräfte; Stationierung einer NATO-geführten Friedenstruppe; Aufbau demokratischer Institutionen; endgültige Entscheidung über den verfassungsrechtlichen Status des Kosovo nach drei Jahren“<sup>99</sup>. Die Konferenz von Rambouillet stellte einen langwierigen und ermüdenden Prozess aufgrund der divergenten Haltungen der politischen Repräsentanten dar. Serbiens Delegation zeichnete sich durch einen deutlichen Mangel an Kooperationsbereitschaft bis hin zur Kooperationslosigkeit aus, die anfangs auf kosovo-albanischer Seite auch gegeben war, jedoch nach amerikanischem Druck verworfen wurde. Die Basis für diese mangelnde Kooperationsbereitschaft schaffte die

---

<sup>95</sup> Sammer 2011, S. 73

<sup>96</sup> UN-Resolution 1199

<sup>97</sup> Petritsch/Pichler 2004, S. 165

<sup>98</sup> Biermann 2006, S. 571

<sup>99</sup> Schmitt 2008, S.329f.

Forderung der Großmächte, dass Serbien mit einer Autonomielösung, die dem Kosovo „sogar“ noch mehr als die Verfassung von 1974 gewähren würde, einverstanden sein sollte. Die Repräsentanten des kosovo-albanischen Volkes hingegen sollten mitunter eine dreijährige Prokrastination ihrer Unabhängigkeitsforderung hinnehmen sowie der Entwaffnung der UÇK zustimmen. „Zwar fanden Vorschläge der beiden Konfliktparteien in den Abkommensentwurf Eingang, die zentralen Punkte, die bisher als unverhandelbar galten, wurden jedoch oktroyiert.“<sup>100</sup> Diese Aspekte bieten durchaus einen Kritikraum. So ist es nicht verwunderlich, dass die Konferenz von Rambouillet von Horst Grabert, dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Jugoslawien, weniger als Verhandlung, sondern mehr als „Diktat“ gesehen wird und er der Auffassung ist, dass „[...] den Ansatz einer demokratischen Entwicklung in Serbien [...] der Westen kaputt gemacht [hat]“<sup>101</sup>. In Hinblick auf die Autonomie des Kosovo, haben die Verhandlungen Erfolge erzielen können, zu Finalisierung des Abschluss des Vertrags kam es jedoch nicht, da sie vertagt wurde.

Während dieser Verhandlungen hatte sich die katastrophale humanitäre Lage im Kosovo immer weiter zugespitzt. Mit dem Abzug der OSZE-Beobachter am 19. März 1999 erreichte die Brutalität der serbischen Streitkräfte ihren Höhepunkt. Laut Schmitt hatte das Vorgehen Serbiens verheerende Folgen:

*„[R]und 90% der Kosovo-Albaner flohen aus ihren Häusern oder wurden aus ihnen vertrieben; die „ethnische Säuberung“ drängte rund 850.000 Menschen über die Grenzen in die mit der Zahl der Flüchtlinge überforderten Nachbarstaaten Albanien und Makedonien; rund 40% der Häuser im Kosovo wurden zerstört oder schwer beschädigt; rund 4300 Albaner wurden ermordet und in Massengräbern beerdigt; rund 3500 Personen wurden verschleppt bzw. galten nach Kriegsende als vermisst. Systematisch wurden für die albanische Kultur wertvolle Denkmäler und Gegenstände zerstört. Gezielt wurden muslimische Gotteshäuser angegriffen und muslimische Geistliche ermordet. Von diesem Grauen gelangten nur wenige Bilder in die westlichen Fernsehkanäle, die in medial geprägten Demokratien bedeutsam sind.“<sup>102</sup>*

Der flächendeckende Exodus sowie die unzähligen Menschenrechtsverletzungen veranlassten die NATO am 24. März 1999 zur Luftoperation „Operation Allied Force“ auf Teile Kosovos, Serbiens und Montenegros, die bis zum 10. Juni 1999 währte. Russland und China hatten zuvor

---

<sup>100</sup> Petritsch/Pichler 2004, S. 257

<sup>101</sup> Grabert, S. 28

<sup>102</sup> Schmitt 2008, S.330

ihr Vetorecht eingesetzt und gegen die Luftoperation gestimmt, um eine militärische Intervention zu behindern. Jedoch auch ohne rechtfertigendes Mandat des Sicherheitsrates der UNO griff die NATO im Kosovokrieg ein. Die Frage nach der Legitimation, Effektivität und Sinnhaftigkeit des militärischen Einsatzes des Nordatlantikpakts im Kosovo, welcher schon seit 1998 geplant war, wird in der Literatur häufig und unter differenten Gesichtspunkten diskutiert sowie kritisiert. Die meist genannten Kritikpunkte sind zum einen das Argument, dass es sich beim Kosovo-Konflikt um eine innerstaatliche Angelegenheit und keinen zwischenstaatlichen beziehungsweise Verteidigungskrieg handelte, somit hätte die Intervention gegen das „[...] völkerrechtlich festgelegte Interventionsverbot [...]“<sup>103</sup> verstoßen. Andererseits wird behauptet, dass das Ziel der NATO, nämlich dem humanitären Leid ein Ende zu bereiten, mit der eingetroffenen Realität in einem diametralen Verhältnis zueinander stehen würde, da der Flüchtlingsstrom nicht angehalten, sondern vielmehr angetrieben worden wäre.<sup>104</sup> Nichtsdestotrotz schmälert dies nicht den Erfolg, der im Zuge des G-8 Gipfels am 5. Mai in Bonn eingeleitet wurde und schließlich am 9. Juni 1999 mit dem *Military Technical Agreement* in Kumanova/Kumanovo, welcher de facto das Ende des Krieges markiert, erreicht wurde. Am darauffolgenden Tag wurde die UN-Resolution 1244, welche „[...] eine zivile Übergangsverwaltung unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen [(UNMIK)“<sup>105</sup>], die Präsenz der internationalen Schutztruppe KFOR (Kosovo Force), die Etablierung von Institutionen, die in Zukunft eine demokratische Selbstverwaltung generieren sollen sowie die Ermöglichung der ungefährdeten Rückkehr der Vertriebenen und Flüchtlinge in das Kosovo sicherte, verabschiedet. Trotzdem kam es nicht zur Lösung der Statusfrage, denn Kosovo verharnte völkerrechtlich in seiner Zugehörigkeit zur BRJ.<sup>106</sup>

Die UN-Resolution 1244 markiert zwar das endgültige Ende der Kampfhandlungen im Kosovo, „[g]leichzeitig stellt sie aber nur den Beginn eines ungleich schwierigeren Unternehmens dar: der Mammutaufgabe des Wiederaufbaus des verwüsteten Kosovos und der Schaffung demokratischer Strukturen in der Region“<sup>107</sup>.

---

<sup>103</sup> Aghayev 2007, S. 25

<sup>104</sup> Vgl. Petritsch/Pichler 2004, S. 248

<sup>105</sup> Kramer/Dzihic 2005, S.22

<sup>106</sup> Vgl. Petritsch/Pichler 2004, S. 257f.

<sup>107</sup> Ebd., S.258

### 3.4 Kosovo nach dem Krieg

Die jahrelangen kriegesischen Auseinandersetzungen, die 1998/99 ihren Höhepunkt erreichten, hatten fatale Auswirkungen auf das Gebiet des Kosovo in industrieller, infrastruktureller sowie sozio-ökonomischer Hinsicht. Die internationale Staatengemeinschaft widmete sich in erster Linie der Friedensherstellung, dem Wiederaufbau der Infrastrukturen, der Etablierung demokratischer Strukturen sowie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Der Abzug der serbischen Truppen am 12. Juni 1999 geht mit der Stationierung der Schutztruppe KFOR einher, die für die Schaffung und den Erhalt von sicheren Lebensbedingungen und Ordnung verantwortlich war. Von diesem Zeitpunkt an unterlag das Kosovo der *Interimsverwaltungsmission der Vereinten Nationen im Kosovo* (UNMIK). Die UNMIK-Übergangsverwaltung basierte auf vier Säulen:

- „1. *Humanitäre Fragen und Flüchtlingsrückkehr, die primär durch das UNHCR wahrgenommen werden;*
2. *zivile Verwaltung, die in den Händen der UNO ruht, und sich mit dem Aufbau von Polizei- und Justizwesen befasst;*
3. *Institutionenbildung, Demokratisierung, Menschenrechtsschutz und Wahlen unter Aufsicht der OSZE;*
4. *Wiederaufbau und wirtschaftliche Entwicklung unter Führung der EU.*“<sup>108</sup>

Die UNMIK konnte mit ihrem Wirken besonders Erfolge im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich mit der Beschäftigung zahlreicher Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in der Administration erzielen sowie die Kriminalität (jedoch nicht die organisierte Kriminalität) minimieren. Dennoch blieben die Defizite Kosovos, angefangen bei der Wirtschaftskrise, über den Energiebedarf, die hohe Arbeitslosenrate, die ungelöste ethnische Problematik, bis hin zur Rechtsstaatlichkeit erhalten.

Nach dem Ende der Kampfhandlungen formierte sich die UÇK zu einer politischen Partei und gehörte, neben der LDK, zur größten albanischen politischen Partei. Ihr Ziel war es, „[...] sich als politische Hegemonialmacht in der kosovo-albanischen Gesellschaft durchzusetzen“<sup>109</sup>. Dieses Vorhaben musste jedoch im Zuge der Gemeindewahlen im Oktober 2000 begraben

---

<sup>108</sup> Reuter/Clewing 2000, S. 533f.

<sup>109</sup> Schmitt 2008, S.340

werden, wo sich die aus der UÇK formierten Parteien *Aleanca për Ardhmërinë e Kosovës/Allianz für die Zukunft des Kosovo* und *Partia Demokratike e Kosovës/Demokratische Partei von Kosovo* gegen die LDK, die sich mit ihrem Parteichef Ibrahim Rugova mit 58% durchgesetzt hatte, einer Niederlage hingeben. Im weiteren Verlauf bestand die Regierung im Jahre 2002 aus einer Koalition der LDK und UÇK -Nachfolge. Im November 2007 schaffte es die von Hashim Thaqi wieder übernommene UÇK -Partei als stärkste Partei aufzusteigen und die Macht im Kosovo zu übernehmen.<sup>110</sup> Dies bedeutete für den Kosovo jedoch eine „[...] tiefgreifende Verschiebung der Kräfteverhältnisse [und einen Rückschlag] in der kosovo-albanischen Gesellschaft [...]“<sup>111</sup>.

Seit der VN-Resolution 1244, welche die Kampfhandlungen beendete, den Wiederaufbau des Kosovos einleitete und als Grundlage für die Verhandlungen über den endgültigen Status des Kosovos galt, stellte die Unabhängigkeit für die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner das höchste Ziel dar. Nach jahrelangen Verhandlungen und der Suche nach Kompromissen und der Zufriedenstellung beider Seiten, sowohl der albanischen als auch der serbischen, „wuchs in Teilen der westlichen Staatengemeinschaft die Zustimmung zu einer einseitigen Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, die am 17. Februar 2008 [schließlich] erfolgte“<sup>112</sup>. Mit den Worten: „Niemals haben wir den Glauben an den Traum verloren, unter den freien Nationen zu stehen. Der Tag ist gekommen: Von diesem Moment an ist Kosovo stolz, unabhängig und frei.“<sup>113</sup> verkündete der damalige wie auch heutige Ministerpräsident Hashim Thaqi die Unabhängigkeit Kosovos.

Kosovo als Republik wird nach heutigem Stand (April 2019) von 116 Staaten anerkannt. „Im Mittelpunkt der kosovarischen Außenpolitik steht die Integration in die euro-atlantischen Strukturen (EU, Europarat und NATO).“<sup>114</sup> Weiters ist der Kosovo Mitglied bei der Weltbank, beim Internationalen Währungsfond (IWF) der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD), der Venediger Kommission sowie bei internationalen Sportsvereinigungen wie der UEFA oder der FIFA.<sup>115</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.340f.

<sup>111</sup> Ebd., S.342

<sup>112</sup> Ebd., S.367

<sup>113</sup> Hashim Thaqi, Die Presse 2008

<sup>114</sup> Clewing /Ajeti 2018, S. 41

<sup>115</sup> Vgl. Ebd., S. 41

## **4. Ushtria Çlirimtare e Kosovës – UÇK**

### **4.1 Entstehung und Entwicklung**

Jahrelang hielt sich die albanische Gesellschaft an die pazifistische Idee von Ibrahim Rugova und damit der LDK, durch welche sich die Kosovofrage schlussendlich Gehör verschaffen sollte. Selbst die eher bildungsferne Gesellschaftsschicht, welche dafür bekannt war, zur bewaffneten Gegenwehr zu neigen, war dieser gewaltlosen Haltung treu. Einen Bruch jedoch bildete die Tatsache, dass die internationale Gemeinschaft der Kosovofrage im Zuge des Dayton-Abkommens keinerlei Beachtung schenkte. Dies hatte zur Folge, dass ein Umdenken in der Gesellschaft stattgefunden hat. Es sollten andere, effizientere Maßnahmen gesetzt werden, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Lösung des Konfliktes zu lenken. So stieg die Zahl der sowohl im Kosovo als auch in der Diaspora lebenden Kosovo-Albanerinnen und -Albaner, die mit der Befreiungsbewegung sympathisierten, welche es durchwegs in Betracht zog, Gewalt als Mittel zum Ziel anzuwenden, stetig an.

Bei dieser Befreiungsbewegung handelte es sich um die jüngste von vier im Kosovo etablierten Untergrundorganisationen, nämlich der Befreiungsarmee Kosovos, welche in der albanischen Sprache als „Ushtria Çlirimtare e Kosovës“ betitelt wird und insbesondere unter dem Akronym „UÇK“ bekannt ist. In englischer Literatur lässt sich die Befreiungsarmee unter der Bezeichnung „Kosovo Liberation Army“ („KLA“) finden. Ihre Wurzeln reichen bis in die sechziger beziehungsweise siebziger Jahre zurück.<sup>116</sup>

In Anbetracht der divergenten Sichtweisen und widersprüchlichen Informationen lässt sich die Entstehung der UÇK nur schwer zeitlich ansetzen. Es gibt einige Theorien, welche im Umlauf sind, jedoch konnte sich bis dato keine dieser in der wissenschaftlichen Sphäre durchsetzen. Konsens herrscht darüber, dass die UÇK „aus den [...] linksextremen Splittergruppen der frühen Achtzigerjahre, die mit der Ideologie Enver Hoxhas sympathisiert hatten“<sup>117</sup> entstand. Anfangs war durchaus eine großalbanische Richtung ersichtlich, die im Laufe der Zeit aber in den Hintergrund trat und mit ihr auch das kommunistische Gedankengut.<sup>118</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. Lipsius 1999, S.10

<sup>117</sup> Schmitt 2008, S.322f.

<sup>118</sup> Vgl. Ebd., S.322f.

Selbst zwischen den ehemaligen Mitgliedern der UÇK herrscht weder über den zeitlichen noch lokalen Ursprung der Befreiungsarmee Einigkeit. Adem Demaci, der politische Sprecher des Generalstabs der UÇK, geht davon aus, dass die UÇK im Dezember 1991 in einer Siedlung in der Verbandsgemeinde Skënderaj/Srbica im Drenica-Tal entstand. Hashim Thaqi hingegen, assoziiert den Gründungsakt der UÇK mit einem Anschlag auf ein serbisches Polizeifahrzeug im Mai 1993, welcher in Drenas/Glogovac verübt wurde. Beide Verbandsgemeinden stellten wichtige Zentren der UÇK dar.<sup>119</sup>

Der Quellenlage nach zu beurteilen, wird die Entstehung der Befreiungsarmee durch zwei Zusammenkünfte definiert. Auf der einen Seite steht „[...] ein Treffen im mazedonischen Dorf [Zajazi/]Zajas bei [Kërçova/]Kičevo, [...] im Herbst 1992, im Haus des mazedonischen Albaners Fazli Veliu [...]“<sup>120</sup> und auf der anderen Seite eine Zusammenkunft im Jahre 1993. Laut Berichten soll auf dieser die LPK („Volksbewegung des Kosovo“) entstanden sein, welche zu den zentralsten ausländischen albanischen Widerstandorganisationen gehörte.<sup>121</sup> Die LPK wird gerne als Vorläufer der UÇK betrachtet, wobei behauptet wird, dass zumindest der militärische Arm der UÇK aus der LPK resultierte. Dabei muss noch erwähnt werden, dass die LPK und die UÇK engen Kontakt pflegten. „Die LPK unterstützte den Kampf der UÇK finanziell, personell und logistisch.“<sup>122</sup>

Ebenfalls von großer Bedeutung für die Entstehung und Entwicklung der UÇK ist auch die albanische Diaspora, primär der Teil, der in Deutschland, der Schweiz und den USA ansässig war. Als die UÇK immer mehr Sympathisantinnen und Sympathisanten gewann, unterstützten auch die in der Diaspora lebenden Kosovo-Albanerinnen und -Albaner den Widerstand in finanzieller und waffentechnischer Hinsicht. Diese Unterstützung gipfelte darin, dass die zuvor eingerichtete Drei-Prozent-Steuer, welche eigentlich für die Exilregierung eingeführt worden war, fortan als Spende für die UÇK zur Verfügung gestellt wurde.<sup>123</sup>

Ein weiterer Punkt, der zum Ursprung der UÇK beigetragen hat, war die enge Verflechtung mit den traditionellen Clan-Strukturen, die die Essenz in vielen lokalen Bereichen bildeten, da sie schon seit Jahrhunderten aktive Widerstände leisteten.<sup>124</sup> Einen der bekanntesten Clans bildet

---

<sup>119</sup> Vgl. Biermann 2006, S. 531

<sup>120</sup> Ebd., S. 531f.

<sup>121</sup> Vgl. Ebd., S. 532

<sup>122</sup> Ebd., S. 534

<sup>123</sup> Vgl. Ebd., S. 529

<sup>124</sup> Vgl. Rüb 1999, S. 76

der Jashari-Clan, dessen Einflussbereich im Drenica-Tal lag und der in den Kapiteln, welche dem Befreiungskampf sowie der UÇK per se gewidmet sind, konkretere Erwähnung findet.

Der erste öffentliche Auftritt der UÇK fand im Rahmen des Begräbnisses eines Lehrers im Dorf Llausha/Lauša statt, wo die Befreiungsarmee auch verkündete, dass sie sich für einen gewaltsamen Kampf gegen die serbische Unterdrückung bereitstellt.<sup>125</sup>

## 4.2 Organisation

Interessanterweise kann man nicht von „der“ UÇK als Einheit sprechen, denn „[j]ede Region ist anders und die lokalen Befehlshaber sind außerhalb jeder zentralen Kontrolle und vielfach untereinander zerstritten“<sup>126</sup>. Ein Indiz dafür, dass man die UÇK nicht als Unität sehen kann, ist auch die ideologische Bandbreite der Untergrundkämpfer, denn es war zwischen einem faschistischen und stalinistischen Flügel alles vertreten. Das Ziel war jedoch für alle dasselbe, nämlich die Befreiung Kosovos von den Serbinnen und Serben.<sup>127</sup>

Bis in die späten 1998er-Jahre führte die UÇK einen Guerillakampf, der von nebeneinander existenten und heterogenen Dorfwehren geprägt war, „[...] die von etwa dreißig Kommandanten dezentral geführt wurden“. <sup>128</sup> Dies änderte sich zu Beginn 1999, als es zur Errichtung neuer Kommandostrukturen, zur Rekrutierung ehemaliger Offiziere gekommen ist und zur Ernennung eines politischen Sprechers, Adem Demaci, der oftmals als „Nelson Mandela des Kosovo“ tituliert wird.<sup>129</sup> „Als oberste Befehlsinstanz gilt der „Zentralstab der Befreiungsarmee Kosovos“<sup>130</sup>, dessen möglicherweise wechselndes Quartier sich im Großraum Prishtina/Priština befinden soll.

Den Raum betreffend waren vor allem die beiden Gemeinden Skënderaj/Srbica und Drenas/Glogovac in der Region Drenica von zentraler Bedeutung, die einen großen Umfang an Dörfern und Ortschaften miteinschlossen und die bis Mitte Jänner 1998 von einer marginalen

---

<sup>125</sup> Vgl. Sammer 2011, S. 72

<sup>126</sup> Karádi 1999, S.114

<sup>127</sup> Vgl. Ebd., S.114f.

<sup>128</sup> Ebd., S.116f.

<sup>129</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.323-325

<sup>130</sup> Vgl. Lipsius 1998, S.78

Präsenz serbischer Sicherheitskräften geprägt waren.<sup>131</sup> Abgesehen von diesen Siedlungen spielten die Städte Kukës, Tropoja und Bajram Curri in Nordalbanien eine besondere Rolle, die durch schlechte Bodenbeschaffenheit und damit einhergehend schwierigem Zugang gekennzeichnet waren. Diese Städte setzten sich als Umschlagplätze für die Waffenversorgung durch „[...] und zugleich aber als Drehscheiben für verschiedene Formen des Schmuggels, aus dessen Gewinnen der Kampf teilweise finanziert wurde“<sup>132</sup>. Maßgebend für die Finanzierung und Waffenversorgung sowie humanitäre Hilfe stellt, wie bereits erwähnt, die Diaspora dar, die hier erneut bekräftigt werden sollte.

Im Zusammenhang mit der Militarisierung der UÇK ist auch die im März 1997 zu verzeichnende sogenannte „Pyramidenkrise“ zu nennen, welche Albanien in eine schlechte wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Lage gebracht hat. Im Zuge dessen kam es dazu, dass Waffen aus den Beständen der albanischen Armee auf dem Schwarzmarkt zu erschwinglichen Preisen erhältlich beziehungsweise erwerblich waren. Darin ergab sich für die UÇK die Chance, ihr Waffenarsenal, wenn auch nur mit leichten Waffen, aufzustocken.<sup>133</sup>

Nichtsdestotrotz war die kosovo-albanische Befreiungsarmee waffentechnisch der serbischen Seite unterlegen. Zum Misserfolg trug neben der mangelnden Bewaffnung, die lediglich Infanteriewaffen wie die AK-47 Kalašnikov, leichte Granatwerfer und Panzerabwehrgranaten umfasste, auch die Tatsache, dass die zum Großteil jungen kosovo-albanischen Widerstandskämpfer keinen Wehrdienst abgeleistet hatten.<sup>134</sup>

### **4.3 Wirken während des Kosovo-Krieges**

Der Handlungsbereich der Befreiungsarmee Kosovos blieb nicht nur auf den Kosovo beschränkt, sondern reichte auch über die Grenzen „[...] auf das gesamte Siedlungsgebiet der Albaner in Ex-Jugoslawien [...]“<sup>135</sup> hinweg.

---

<sup>131</sup> Vgl. Lipsius 1998, S.78

<sup>132</sup> Schmitt 2008, S.323

<sup>133</sup> Vgl. Keßelring 2009, S.313

<sup>134</sup> [www.heeresgeschichtlichesmuseum.at/pdf\\_pool/publikationen/01\\_kse1\\_bkk\\_03.pdf](http://www.heeresgeschichtlichesmuseum.at/pdf_pool/publikationen/01_kse1_bkk_03.pdf)

<sup>135</sup> Lipsius 1998, S.79

Maßgebend für die Entstehung der UÇK war, wie bereits erwähnt, die fehlgeschlagene pazifistische Herangehensweise, durch welche der Kosovo-Konflikt von der internationalen Gemeinschaft nicht berücksichtigt und in die politischen Debatten aufgenommen zu werden schien. Die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner setzten lange Zeit unter der Führung von Ibrahim Rugova, welcher sich von der Maxime der Gewaltlosigkeit leiten ließ, auf einen friedlichen Protest und lehnten jegliche Art von Gewalt ab, um an ihr Ziel zu kommen. Zunehmend wurde aber klar, dass dieser auf Dauer keine Lösung für sie bringen würde, sie „[...] waren von der gewaltfreien Version des Widerstandes enttäuscht, da für sie keine wesentlichen Verbesserungen und kein Ende der serbischen Repressionen erwirkt werden konnte“<sup>136</sup>.

Öffentliche Aufmerksamkeit mit gewaltsamen Akten, die als „Hit and Run-Attacken“ bezeichnet werden, erregte die UÇK im Jahr 1996. Öffentliche Auftritte gab es zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht, weshalb auch die Existenz dieser Untergrundorganisation in Frage gestellt wurde. Besonders Rugova, der sich der Abwendung weiter Teile der Gesellschaft seiner Ideologie nicht entziehen konnte, leugnete anfangs die Existenz jener Bewegung. Er ging sogar so weit, dass er die UÇK als Erfindung der serbischen Behörden betitelte, mit dem Grund, dass diese ein Instrument für die Gewalt gegen die kosovo-albanische Bevölkerung suchten.<sup>137</sup>

Dies änderte sich erstmals im November 1997, wo es im Rahmen der Beerdigung eines Lehrers im Dorf Llausha/Lauša zum ersten öffentlichen Auftritt von drei Angehörigen der UÇK gekommen ist, welche verkündeten, dass es an der Zeit sei, die serbischen Repressionen gewaltsam zu bekämpfen.<sup>138</sup> In diesem Jahr intensivierte sich die Offensive der UÇK, die sowohl serbische Sicherheitskräfte als auch zivile Personen sowie albanische Kollaborateure attackierten.<sup>139</sup>

Dieser Zeitpunkt kann als Wende im Kosovo-Befreiungskampf angesehen werden, denn von nun an rückte die bis dahin gepflegte und repräsentierte Gewaltlosigkeit in den Hintergrund. Das Vorgehen der UÇK gewann immer mehr Anhängerinnen und Anhänger und brachte dem auf internationaler Ebene eher unbeachteten Konflikt nach langem die gewünschte Aufmerksamkeit. „Durch die UÇK -Strategie wurde der Konflikt im Kosovo [also] zunehmend

---

<sup>136</sup> Sammer 2011, S. 72

<sup>137</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.322f.

<sup>138</sup> Vgl. Demaj 2003, S.131

<sup>139</sup> Vgl. Karádi 1999, S.115

internationalisiert und eine Intervention einer multinationalen Friedenstruppe provoziert“<sup>140</sup>. Erste Erwähnung fand die UÇK als „Befreiungsarmee des Kosovo“ in den westlichen Medien im Frühjahr 1996.<sup>141</sup>

Nachdem die serbische Regierung in Belgrad erkannte, dass die UÇK, die ortskundig war und die Witterungen für sich zu nutzen wusste, immer mobiler und offensiver wurde, legte die Regierung eine große Offensive an, die es sich zum Ziel machte, die UÇK zu liquidieren. An diesem Vorgehen waren nicht nur Polizeikräfte in hoher Zahl, sondern auch paramilitärische Einheiten sowie bewaffnete serbische Zivilisten beteiligt. Diese Großoffensive bestand aus schwerem artilleristischem Einsatz, wodurch insbesondere die Opferzahl in der Zivilbevölkerung, die den Gräueltaten ausgesetzt war, immens zunahm.<sup>142</sup>

Eine dieser Gräueltaten fand in der zuvor als befreit gegoltenen Region Drenica statt. Dabei wurde das Haus von Adem Jashari, einem der Gründer der UÇK, gestürmt und insgesamt 54 Menschen, die dem Jashari-Clan angehörten, erschossen. Dieses Massaker hatte einerseits zur Folge, dass dem Widerstand eine Symbolfigur zuteilwurde und Adem Jashari als Märtyrer fortan hohes Ansehen in der kosovo-albanischen Gesellschaft genoss, welches bis heute fortwährend ist. Andererseits verschärfte sich die Strategie der UÇK, mit der sich immer mehr Befürworterinnen und Befürworter der kosovo-albanischen Bevölkerung solidarisierten. Die Gewaltspirale nahm in Form von Reaktion und Gegenreaktion ihren grausamen Lauf: Die UÇK verstärkte ihre Angriffe auf die serbische Zivilbevölkerung, woraufhin von serbischer Seite aus die Luftwaffe eingesetzt wurde und der Konflikt neue Dimensionen annahm, zu welchen auch die Errichtung eines über 130km langen Minengürtels an der albanischen Grenze gehörte. Darauf antwortete die kosovo-albanische Seite mit der örtlichen Vertreibung von serbischen Bewohnerinnen und Bewohnern im Kosovo. Zwischen Juli und August wurden die Städte, in denen die UÇK geordnete Verwaltungsstrukturen errichtet hatten, von den serbischen Streitmächten zerstört und die UÇK im Herbst 1998 besiegt. Nach dieser Niederlage kam es innerhalb der Befreiungsarmee zu einem Umschwung. Neue Kommandostrukturen wurden etabliert und auch der Waffenbestand wurde in Form von moderneren Wirkmitteln optimiert. Eine entscheidende Rolle beim „Wiederaufbau“ der UÇK spielte die bereits erwähnte Diaspora,

---

<sup>140</sup> Puchwein 2012, S.30

<sup>141</sup> Vgl. Karádi 1999, S.115

<sup>142</sup> Vgl. Puchwein 2012, S.30

die sowohl in finanzieller und militär-logistischer als auch humanitärer Hinsicht maßgebend war.<sup>143</sup>

Die serbischen Kräfte setzten die Übergriffe an der kosovo-albanischen Zivilbevölkerung fort und bedienten sich Anfang 1999 einer Vertreibungspolitik, die fast das gesamte Areal Kosovos erfassen sollte. Diese Vertreibungspolitik sowie das Massaker von Reçak/Račak im Jänner 1999, bei dem mindestens 40 Menschen tot aufgefunden wurden, veranlassten die NATO dazu in der Kosovo-Problematik zu intervenieren und Serbien mit Luftschlägen zurückzudrängen. „Mit dem Beginn der NATO-Bombardements am 24. März 1999 hatte die UÇK eines ihrer Ziele erreicht.“<sup>144</sup>

In diesem Prozess agierte die UÇK, die sich nach der Niederlage nach Nordalbanien zurückgezogen hatte, im Norden Kosovos, indem sie einen Teil der kosovo-albanischen Zivilistinnen und Zivilisten vor der Vertreibung behütete. Der Wiedereinmarsch der UÇK ging Hand in Hand mit der Rückkehr zahlreicher geflohenen Kosovo-Albanerinnen und -Albanern.<sup>145</sup>

Die UÇK, welche eine Metamorphose von einer militanten zu einer politischen Formation durchlief, genoss vor dem Einmarsch der KFOR-Truppen, wenn auch nur für kurze Zeit, ein Machtmonopol über den Kosovo. Anfang April 1999 kam es sogar zur Bildung einer Interimsregierung, die vom UÇK-Führer Hashim Thaqi eingeleitet wurde, die dann aber von dem Herrschaftssystem der UNMIK (United Nations Mission in Kosovo) im Zuge der VN-Resolution 1244 abgelöst wurde.<sup>146</sup>

## **4.4 Die UÇK nach dem Kosovo-Krieg**

„Die politische Situation im Kosovo seit Ende des Krieges bis hin zur Ausrufung der Unabhängigkeit am 17. Februar 2008 war geprägt von einer großen Dominanz der internationalen Präsenz.“<sup>147</sup>

---

<sup>143</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.324-326

<sup>144</sup> Karádi 1999, S.118

<sup>145</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.333

<sup>146</sup> Vgl. Ebd., S.335

<sup>147</sup> Puchwein 2012, S.31

Die VN-Resolution 1244 markierte das Ende der kriegesischen Auseinandersetzung im Kosovo. Mit der in der Resolution festgesetzten internationalen Sicherheitspräsenz im Kosovo und dem darauffolgenden Einmarsch der KFOR-Truppen, sollte es unter anderem zur vollkommenen Entmilitarisierung kommen. Dies bezog sich auf beide Akteure, denn nicht nur die serbische Seite sollte für einen Abzug der polizeilichen, militärischen und paramilitärischen Truppen garantieren, sondern auch die „Demilitarisierung der Kosovo-Befreiungsarmee und anderer bewaffneter kosovoalbanischer Gruppen“<sup>148</sup> sollte stattfinden. Obwohl der Einmarsch der KFOR-Truppen eine positive Reaktion der kosovo-albanischen Bevölkerung hervorrief, kam es jedoch zwischen der UÇK und den KFOR-Truppen genau in diesem Punkt zu Unstimmigkeiten. Die UÇK weigerte sich eingangs ihr Waffenarsenal abzubauen, gab aufgrund der Insistenz der Vereinten Nationen schließlich nach, wobei anzumerken ist, dass nicht der gesamte Waffenbesitz auf- beziehungsweise abgegeben wurde.<sup>149</sup>

Die Formierung der UÇK von einer militärisch ausgelegten Kraft zu einer politischen Instanz wurde vor allen Dingen auch dadurch begünstigt, dass die westlichen Mächte, insbesondere die USA, für Verhandlungen und Vermittlungen nach einem Ansprechpartner trachteten.<sup>150</sup> Die Intention der UÇK, die alles andere als klandestin und subtil gehandhabt wurde, bestand darin „[...] sich als politische Hegemonialmacht in der kosovo-albanischen Gesellschaft durchzusetzen“<sup>151</sup>. Um die Erreichung dieses Ziels zu gewährleisten, war es vonnöten, die Zügel der Verwaltungsstrukturen, welche einerseits sozialer und andererseits politischer Art waren, zu ergreifen. Die Motivation zu diesem Vorhaben war keineswegs aus der Luft gegriffen, denn die UNMIK sollte in der Tat sukzessive und graduell die administrative Ermächtigung der regionalen kosovo-albanischen Verwaltung überreichen. Die aus der UÇK formierten politischen Parteien mussten sich jedoch im Zuge der Gemeindewahlen im Oktober 2000, aufgrund von Einbußen eines Teils der Anhängerschaft, die den despotischen Charakter der Führer der UÇK nicht tolerieren wollten und sich von deren Ideen, aber nie von der UÇK als Befreiungsarmee an sich, distanzierten, einer Niederlage hingeben.<sup>152</sup>

---

<sup>148</sup> [http://www.un.org/Depts/german/sr/sr\\_99/sr1244.pdf](http://www.un.org/Depts/german/sr/sr_99/sr1244.pdf)

<sup>149</sup> Vgl. Schmitt 2008, S.340

<sup>150</sup> Vgl. Ebd. S.339

<sup>151</sup> Ebd., S.340

<sup>152</sup> Vgl. Schmitt 339f.

## 4.5 Befreiungsarmee oder Terrororganisation?

Die Reputation der UÇK in der Weltöffentlichkeit ist mannigfaltig, denn seit ihrer Entstehung wurden ihr etliche Etiketten auferlegt, welche von „Terrororganisation“, über „Guerilla“ und „Befreiungsbewegung“, bis hin zu „Armee“ des Kosovo reichen. Auch heute widmen sich noch viele Nachrichtenportale der UÇK und scheuen nicht davor, diese als Analogon zum Islamischen Staat aufzustellen.

Im Allgemeinen stellt die Diskrepanz zwischen Terrorismus und Freiheitskampf ein weitaus komplexes Unterfangen dar. Dies liegt vor allem daran, da nicht einheitlich festgelegt werden kann, was unter Terrorismus verstanden wird. Um die Frage zu diskutieren, ob die UÇK einer terroristisch ausgelegten Organisation gleicht oder mit dieser kontrastiert, sollte in erster Linie der Versuch unternommen werden, die Termini „Terrorismus“ und „Freiheitskampf“ einer Definition anzunähern.

Unter den Terrorismusforschern herrscht bis dato kein Konsens über die allgemeine Definition des Terrorismus. Dies rührt vor allem daher, dass der Begriff, angesichts seines multidimensionalen und interdisziplinären Charakters, einen dementsprechend umfangreichen Interpretationsraum bietet.

Der Historiker Thomas Riegler schreibt in seinem Werk zum Terrorismus, dass sich der Terminus nur unter Berücksichtigung von historischen, politikwissenschaftlichen, ökonomischen, kulturellen, religiösen und psychologischen Faktoren beschreiben lässt und stellt explizit folgende „Definition“ zusammen:

*„Zusammenfassend könnte man „Terrorismus“ kennzeichnen durch (1.) den Einsatz von extranormaler Gewalt gegen willkürlich oder selektiv ausgewählte Ziele, wobei dieser Gewaltakt (2.) aufgrund seiner möglichst „spektakulären“ Natur zum Transport einer Botschaft dient, also einen kommunikativen Akt darstellt, der (3.) eine politische Reaktion im Sinne der Ausführenden des terroristischen Akts provozieren soll [...]“<sup>153</sup>*

Der Begriff „Terrorismus“ als Bezeichnung ist stark wertend und wird nicht als Selbst-, sondern eher als Fremdbezeichnung, meist von der gegnerischen Seite, verwendet.<sup>154</sup> Dies ist auch bei

---

<sup>153</sup> Riegler 2011, S. 43

<sup>154</sup> Vgl. Riegler 2011, S. 16

der UÇK der Fall, welche oftmals insbesondere von Milošević in nicht missverständlicher Deutlichkeit als Terrororganisation betitelt wurde. Auch heute wird die UÇK in manchen Fällen noch mit terroristischen Aktivitäten assoziiert. Dabei durchlebte die UÇK einen regelrechten Wandel in der Begriffsbezeichnung, „[v]on der „terroristischen Vereinigung“ zur „Befreiungsbewegung“, „politischen Partei“, „Polizei“ und „Armee“ des Kosovo. [Allgemein] treffen fast all diese Etiketten auf unterschiedliche Flügel und Fraktionen der UÇK zu“<sup>155</sup>. Dieser „Aufstieg“ einer Terrororganisation zu einem international anerkannten Verhandlungspartner ging auch als das „UÇK -Phänomen“ in die Geschichtsbücher ein.<sup>156</sup>

Aufgrund der Tatsache, dass das Wirken der UÇK zwischen 1996 und Anfang 1998 von Kleingruppen ausging, vergleicht Dr. Jureković, Forscher am Institut für Friedenssicherung sowie Konfliktmanagement, ihre Tätigkeiten in dieser Phase mit jener einer „[...] politisch motivierten Terrororganisation“. Seit Beginn des Jahres 1998 hätte sie immer mehr die Struktur einer Guerillabewegung angenommen. Mit der anwachsenden Unterstützung breiterer Bevölkerungsteile hätte sie sich seit Beginn des Jahres 1998 von einer Guerillabewegung stufenweise zur Volksarmee der kosovo-albanischen Bevölkerung entfaltet.<sup>157</sup> Dieser Auffassung schließe ich mich an. Als die heterogene UÇK langsam zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangte, lässt sich die Existenz terroristischer Elemente nicht abstreiten. Jedoch muss explizit erwähnt werden, dass im Laufe der Zeit mit der Etablierung von Strukturen und der steigenden Popularität, die vor allem durch die Übereinstimmung der Ziele und Interessen begünstigt wurde, nämlich der Beendigung der serbischen Repressalien und damit einhergehend des Leidens der Bevölkerung sowie der langersehnten Befreiung des Kosovo, sich eine Abgrenzung von den zuvor erwähnten Vorwürfen, viel mehr eine Annäherung zu einer Befreiungsarmee erkennen lässt, welche sich im politischen Diskurs durch die Bemühung um die Schaffung eines unabhängigen Staates für ein unter Xenokratie stehendes Volk auszeichnet.

Wenn der UÇK eine Herangehensweise, die terroristisch ausgelegt ist, vorgeworfen wird, ließe sich diese mit der Argumentation, dass sich „[...] Terrorismus [...] bei genauerer Betrachtung auch als „negative“ Konsequenz von [...] repressiven Regimes [erweist]“<sup>158</sup> erklären. Wenn Serbien mit dem Kosovo auf eine annehmbare Art und Weise umgegangen wäre, dann wäre es

---

<sup>155</sup> Karádi 1999, S.114

<sup>156</sup> Vgl. Puchwein 2012, S.30

<sup>157</sup> Vgl. Jureković 2000, S. 44

<sup>158</sup> Riegler 2011, S.13

für die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner illegitim gewesen, den Konflikt mit gewaltvollen Mitteln beenden zu wollen. In der Tat wurde lange Zeit mit friedlichen Mitteln ein Wandel der Situation angestrebt, jedoch ohne Erfolg. Der Umschwung in den durch Gewalt geprägten Kampf, für welchen die UÇK maßgeblich verantwortlich ist, basierte auf dem Ersehnen nach nationaler Souveränität und richtete sich gegen die fortwährende Repression, soziale, politische und wirtschaftliche sowie ethnische Diskriminierung. Hierbei handelt es sich um Kriterien, die in Hinblick auf bewaffnete Gegenwehren, von der UNO als legitim bewertet werden.<sup>159</sup>

Die Handlungsweisen sollten jedoch nicht nur aus völkerrechtlicher Sicht betrachtet werden, denn es liegt auf der Hand, dass das Vorgehen der UÇK, die den Kosovo befreien wollte, viele, vor allem zivile, Opfer hervorgebracht hat. Kritik hagelte es insbesondere von Menschenrechtsorganisationen wie der Human Rights Watch, die den UÇK-Mitwirkenden Gräueltaten wie Mord, Vertreibung und Sittlichkeitsverbrechen an den Kosovo-Serbinnen und Serben sowie Roma und Sinti vorwarf.<sup>160</sup>

Maßgebenden Einfluss auf die öffentliche Haltung gegenüber der UÇK hatten mitunter amerikanische Diplomaten, die zwar auf der einen Hand das Vorgehen der serbischen Streitkräfte immens kritisierten, aber auf der anderen Seite die UÇK-Kämpfer als Terroristen betitelten. Als Änderung der Perzeption kann durchaus die Zusammenkunft des Spitzendiplomaten Richard Holbrooks am 24. Juni 1998 mit der UÇK betrachtet werden, denn seit dieser unterließ man den Terminus „Terroristen“. Von nun an war die USA damit beschäftigt, die UÇK in politische Verfahren einzubetten, da nicht mehr Dr. Ibrahim Rugova die Fäden in der Hand hielt.<sup>161</sup>

Ob es moralisch beziehungsweise ethisch vertretbar ist, auf welche Art und Weise die UÇK die Initiative ergriffen hat, ist durchaus eine metatheoretische Frage sowie ein Diskussionspunkt, der von Subjektivität und davon geprägt ist, aus welchem Blickwinkel der Konflikt betrachtet wird. Jedoch sollte die Tatsache mitberücksichtigt werden, dass der Widerstand respektive Rückstoß eine Kommunikationsstrategie darstellte, wodurch die internationale Gemeinschaft endlich zur Tat animiert werden sollte. Letztlich lässt sich nur betonen, dass es immer auf den Blickwinkel ankommt, aus dem eine Organisation oder Handlung betrachtet wird. Denn wie

---

<sup>159</sup> Vgl. Riegler 2011, S. 45

<sup>160</sup> Vgl. Karádi 1999, S.119f.

<sup>161</sup> Vgl. Rathfeld 2010, S.214

schon Ronald Reagan im Kontext der nicaraguanischen Revolution beteuerte: „Der Terrorist des Einen ist der Freiheitskämpfer des Anderen.“<sup>162</sup>

---

<sup>162</sup> Riegler 2011, S. 17

## **5. Die Beziehungen zwischen Österreich und dem Kosovo**

Österreich fungiert für den Kosovo in vielfältiger Hinsicht als einer der einflussreichsten und bedeutendsten Partner auf dem europäischen Parkett. Seinem Engagement ist zu verdanken, dass der Kosovo in den regionalen, europäischen und internationalen Organisationen sukzessive Einklang findet.<sup>163</sup> Die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Albanien sowie Österreich und dem Kosovo reichen weit in die Vergangenheit zurück.

Von der historischen Perspektive ausgehend, übte Österreich schon relativ früh einen politischen, sozialen, ökonomischen, aber auch kulturellen Einfluss auf Südosteuropa aus. Insbesondere in den letzten Dekaden hat sich die Beziehung zwischen Österreich und dem Kosovo, aufgrund zahlreicher Hilfeleistungen während des Kosovo-Befreiungskampfes intensiviert. „Österreichs Beitrag für die Selbstständigkeit und Weiterentwicklung über die Jahre hinweg ist beachtlich.“<sup>164</sup>

Die primäre Verflechtung zwischen Österreich und dem Kosovo, welche sich rekonstruieren lässt, wird mit dem Großen Türkenkrieg, der zwischen 1683 und 1699 stattfand, datiert. Nachdem der osmanische Angriff auf Wien gescheitert war und die Osmanen einen großflächigen Verlust erlitten hatten, drängten die kaiserlichen Truppen nach der Eroberung von Buda und Belgrad, sequentiell in den Süden vor, bis es im Jahre 1689 schließlich im Kosovo zu einer temporären, halbjährigen, österreichisch-kaiserlichen militärischen Präsenz gekommen ist.<sup>165</sup> Dabei ist es für „[...] die europäische Geschichte [...] nichts Ungewöhnliches, dass der Auftakt zu intensivierten Kontakten in kriegerischem Geschehen [liegt]“<sup>166</sup>.

Das Vordringen der kaiserlichen Truppen hatte nicht nur zur Folge, dass diese erstmals den Boden Kosovos betreten haben, sondern auch, dass die österreichischen Archive mit Dokumenten auf den Kosovo referierend, expandiert wurden. Eines dieser Dokumente stellt die Balkankarte dar, die eine der ersten Landkarten war, bei der der illustrierende Fokus auf dem Kosovo lag.<sup>167</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Clewing /Ajeti 2018, S.42f.

<sup>164</sup> Puchwein 2012, S.8

<sup>165</sup> Vgl. Clewing /Ajeti 2018, S.13

<sup>166</sup> Ebd. S.10

<sup>167</sup> Vgl. Ebd. S.11

Das nächste relevante Verbindungselement stellt im 19. Jahrhundert ein Aspekt religionspolitischer Natur dar. Während Russland im Sinne des Panslawismus seine schützende Hand über die orthodoxe Bevölkerung im Osmanischen Reich legte, sicherte sich die Habsburgermonarchie und dann „[...] ab 1867 [...] die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn [...] das sogenannte „Kultusprotektorat“ über die katholische Population auf dem osmanischen Westbalkan“<sup>168</sup>. Daraus resultierte die Subventionierung der Kirche, die von Wien aus vonstatten ging. Von der katholischen Bevölkerung in Albanien sowie im Kosovo wurde eine gewisse Attitüde erwartet, die sich durch Loyalität und Wohlverhalten auszeichnen sollte. Eine nennenswerte Figur im albanischen Katholizismus stellt der Erzbischof von der nordalbanischen Stadt Shkodra dar, welcher im 19. Jahrhundert als österreichischer Beamter angesehen wurde. Angesichts der Tatsache, dass im Kosovo nur ein Bruchteil der Bevölkerung dem Katholizismus angehörte, blieb die Reichweite beziehungsweise der Einfluss dementsprechend niedrig. Dies sollte sich dann im 20. Jahrhundert ändern, „[...] als sich die Perspektive der in Wien albanienpolitisch Handelnden zunehmend auf alle Albaner [ausweitete]“<sup>169</sup>.

Im Zuge des Ersten Balkankrieges von 1912/13 kam es erneut zur Umwälzung des Beziehungswesens zwischen Österreich und dem Kosovo, der nun unter serbischer und montenegrinischer Herrschaft stand, und zwar in die kriegerische Sphäre.<sup>170</sup> Die k.u.k. Doppelmonarchie unterstützte Albanien 1912 maßgeblich bei der Errichtung eines unabhängigen Staates. Das Engagement ging sogar darüber hinaus, als sich Österreich-Ungarn darum bemühte, „[...] größere Teile des albanischen Siedlungsgebiets (so etwa Prizren und Gjakova) in die Grenzen des neuen Staates einzuschließen [...]“<sup>171</sup>. Dieses Vorhaben konnte allerdings nicht realisiert werden, da dieser Interessensbereich mit denen der übrigen Großmächte kollidierte.<sup>172</sup>

Während des Ersten Weltkrieges stellte das Kosovo de facto ein militärisches Verwaltungsgebiet dar, welches sich Österreich-Ungarn und Bulgarien teilten.<sup>173</sup> Hierbei sollte angemerkt werden, dass die Haltung der albanischen Bevölkerung gegenüber ihren Besatzern gegensätzlich gestimmt war. „Während die k.u.k. Verbände [...] als Befreier begrüßt wurden

---

<sup>168</sup> Clewing /Ajeti 2018, S.20

<sup>169</sup> Ebd. S.20

<sup>170</sup> Vgl. Ebd. S. 10

<sup>171</sup> Ebd. S.21

<sup>172</sup> Vgl. Ebd. S.21

<sup>173</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 174

[...]“<sup>174</sup> war die albanische Bevölkerung der bulgarischen Besatzung gegenüber signifikant negativ eingestellt. Ein Grund für die positive Konnotation des Einwirkens der Doppelmonarchie, welche noch bis dato im gesellschaftlichen Bewusstsein der Albanerinnen und Albaner in Form von Dankbarkeit verankert ist, stellt die infrastrukturelle Etablierung von Ressourcen im Bildungsbereich dar. Österreich-Ungarn hat die Errichtung von zahlreichen albanischsprachigen Schulen sowohl in Albanien als auch im Kosovo immens unterstützt.<sup>175</sup> Für Österreich stellt der Bildungsbereich „[...] [einen] besonders förderungswürdigen[n] Bereich [dar], denn ein gut funktionierender Bildungsbereich beeinflusst die positive Entwicklung eines Staates nachhaltig“<sup>176</sup>. Zu erkennen ist dies auch an der Tatsache der Gewährung der Absolvierung eines Studiums in Österreich der kosovo-albanischen politischen und wirtschaftlichen Elite, insbesondere zu der Zeit, als es ihnen durch das vorherrschende Regime verwehrt geblieben ist.<sup>177</sup>

Auch im Rahmen des Zweiten Weltkrieges lassen sich Kontaktpunkte zwischen Österreich, das zum damaligen Zeitpunkt dem Deutschen Reich inkludiert war, und dem Kosovo, das nach dem Sieg über Jugoslawien unter den Achsenmächten aufgeteilt wurde. Dem Dritten Reich wurde der Nordosten zuteil, welcher zwar formell zum neugeformten serbischen Gebiet zählte, aber unter deutscher Militärverwaltung stand, Bulgarien sicherte sich den Südosten, während der beträchtlichste Teil Albanien, das als italienischer Satellitenstaat fungierte, zugesprochen wurde.<sup>178</sup>

Erwähnenswert ist auch das Faktum, das in Verbindung mit der Rettung, unter anderem, österreichischer Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkrieges steht. Der damalige auf Albanien ausgeweitete Teil Kosovos und Albanien per se gewährten hunderten von jüdischen Flüchtlingen ein Refugium und allumfassenden Schutz im Sinne ihres Ehrenkodex (*Kanun*), durch welchen sie es als Obligation verspürten, Bedürftigen in jeder Lage ihre Hilfe zu gewähren.<sup>179</sup>

Mit der Verfassungsänderung im Kosovo im Jahre 1989 verlagerte sich das Verhältnis der österreichischen Kosovopolitik in eine tiefere Ebene. Auf Seiten der österreichischen Politik,

---

<sup>174</sup> Clewing /Ajeti 2018, S. 24f.

<sup>175</sup> Vgl. Ebd., S. 25

<sup>176</sup> Puchwein 2012, S.49

<sup>177</sup> Vgl. Ebd., S.55

<sup>178</sup> Vgl. Schmitt 2008, S. 212

<sup>179</sup> Vgl. Clewing /Ajeti 2018, S.27

speziell vom damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky und dem Außenminister Alois Mock, kam es zur enormen Kritik zum Vorgehen der serbischen Instanzen und zur „[...] systematische[n] Verletzung der Menschenrechte der großen albanischen Bevölkerungsmehrheit [...]“<sup>180</sup>. Für Österreich war es ein großes Anliegen, die Kosovo-Frage zu internationalisieren, besonders ab März 1998, als sich die Lage immer weiter zuspitzte, wurde das internationale Eingreifen gefordert. Man sollte sich der Kosovo-Frage im politischen Diskurs intensiver und bedachter widmen, wodurch es zur Etablierung von adäquaten Krisenbewältigungsmechanismen kommen sollte. „Als eine der ersten europäischen Reaktionen überhaupt auf die serbische Repressionsmaßnahmen nahm Österreich im August 1990 die erste Stufe des KSZE-Mechanismus (KSZE: heute OSZE), den sog.: „Mechanismus der menschlichen Dimension“, gegen Jugoslawien in Anspruch [...]“<sup>181</sup>

Österreich setzte diverse diplomatische Maßnahmen in Gang, um dem Kosovo-Krieg und dem damit verwobenem Leid der Zivilbevölkerung ein Ende zu setzen. Zu diesen Maßnahmen zählte die diplomatische Kontaktaufnahme zu der Befreiungsarmee Kosovos UÇK sowie die Enthüllung der serbischen „[...] Politik der kulturellen Marginalisierung der Kosovo-Albaner [...]“<sup>182</sup>, durch den österreichischen Militärgeheimdienst, die unter der Bezeichnung „Operation Hufeisen“ bekannt ist.

Im Kontext der Diplomatie kristallisierten sich besonders die Namen der Spitzendiplomaten, Albert Rohan und Wolfgang Petritsch, hervor.<sup>183</sup> Letzterem verdanken wir mitunter das heutige Literaturkontingent zum Thema Südosteuropa. Einen wichtigen Aspekt für die erwähnte Diplomatie stellt die Akkreditierung der ersten Botschafter durch beide Staaten im März 2008 dar.<sup>184</sup> Ferner wurde der Intention, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und dem Kosovo zu erweitern, in der Form nachgegangen, dass es zur Unterzeichnung eines Abkommens zwischen den beiden Regierungen über kulturelle Zusammenarbeit kam. In diesem Kontext ist die Österreich-Bibliothek an der staatlichen Universität in Prishtina/ Priština zu erwähnen, die durchaus als Manifestation der österreichischen kulturellen Präsenz im Kosovo gewertet werden kann.<sup>185</sup>

---

<sup>180</sup> Clewing /Ajeti 2018, S.33f.

<sup>181</sup> Ebd., S.33-35

<sup>182</sup> Reiter 2003, S.8

<sup>183</sup> Vgl. Clewing /Ajeti 2018, S.35f.

<sup>184</sup> Vgl. Ebd., S. 42f.

<sup>185</sup> Vgl. Ebd., S.44

Als der Kosovo am 17. Februar 2008 seine Unabhängigkeit proklamierte, war Österreich einer der ersten Staaten, der die Republik Kosovo anerkannte. Im Bereich der Sicherheits- und Ordnungspolitik beteiligt sich Österreich „[...]“ seit 1999 an dem internationalen KFOR-Einsatz und ist seitdem permanent mit mehreren hundert Soldatinnen und Soldaten im Kosovo präsent.“<sup>186</sup>

Anzuführen ist auch der bilaterale wirtschaftliche Kontaktbereich, welcher seit dem Krieg und dessen Beendigung kontinuierlich und nach 2008 rasant gewachsen ist und sich insbesondere durch die Expansion zahlreicher österreichischer Unternehmen in den Kosovo auszeichnet. Neben der Intensivierung im Handel, stellt Österreich einen der größten Investoren im Kosovo dar. Versammlungen zwischen den österreichischen und kosovo-albanischen Gemischten Kommissionen für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die in regelmäßigen Abständen sowohl in Wien als auch in Prishtina/Priština stattfinden, sollen das wirtschaftliche Verhältnis noch weiter kumulieren.<sup>187</sup>

In Anbetracht der oben angeführten Verbindungselemente wird sichtbar, dass der Kosovo und der Westbalkan als Gesamtheit in der österreichischen Außenpolitik einen zentralen Platz einnehmen. Die Unterstützung Österreichs reichte von „[...]“ dem Aufbau des Innovationssystems, der Verwaltungsentwicklung und Institutionenaufbau speziell in den Bereichen der Akkreditierung [über die] Anerkennung akademischer Abschlüsse, [bis hin zur] Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“<sup>188</sup>.

## **5.1 Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in der Diaspora**

Neben den politischen und ökonomischen Komponenten ist der Aspekt der Migration von ebenso großer Relevanz und verdient daher, wenn auch lediglich komprimiert, eine Erwähnung im Kontext der austro-albanischen Beziehungen.

---

<sup>186</sup> Puchwein 2012, S.56

<sup>187</sup> Vgl. Clewing / Ajeti 2018, S.44

<sup>188</sup> Ebd., S.44

Gemäß Clewing und Ajeti lebten im Jahre 2018 insgesamt 40.000 kosovostämmige Austro-Albanerinnen und -Albaner in Österreich.<sup>189</sup> Dazu kommen, laut den Zahlen der Statistik Austria, welche am 1. Jänner 2019 publik gemacht wurden, 25.544 Menschen mit kosovo-albanischer Staatsangehörigkeit.<sup>190</sup>

Obwohl die „Auswanderungsbewegungen [...] die Geschichte albanischsprachiger Gesellschaften seit dem Mittelalter [kennzeichnen]“<sup>191</sup>, ist die erste nachweisliche Zuwanderung nach Österreich primär mit dem „Anwerbeabkommen“ zusammenhängend, welches zwischen Österreich und Jugoslawien seit 1966 bestand. Im Zuge dieses Abkommens kam es zur Immigration kosovo-albanischer Gastarbeiter insbesondere im deutschsprachigen Raum.<sup>192</sup>

In den Jahren 1989 bis 1998 mobilisierten sich circa 350.000 Kosovo-Albanerinnen und -Albaner aufgrund politischer als auch wirtschaftlicher Konditionen und fanden ihren Weg in Richtung Westeuropa.<sup>193</sup> Diese Zahlen stiegen aber vor allem während des Kosovo-Konflikts drastisch an. Die im November 1999 von der OSCE veröffentlichte „analysis of the human rights findings of the OSCE Kosovo Verification Mission from October 1998 to June 1999“ hat ergeben, dass bis zum Ende der NATO-Kampagne in etwa 1,45 Millionen Menschen also über 90% der damaligen kosovo-albanischen Bevölkerung, auf der Flucht waren.<sup>194</sup> Viele unter ihnen fanden Zuflucht in den restlichen Balkanländern, andere kehrten in den Kosovo zurück, der größere Teil jedoch ließ sich in den westlichen Industrieländern nieder, in denen sie sich unter schwierigen Bedingungen ein neues Leben zu errichten versuchten, aber nichtsdestotrotz die Verbundenheit zu ihrem Heimatland nicht verloren haben.

Die kosovo-albanische Diaspora ist dahingehend von großer Bedeutung, da sie nicht nur massiv an der Errichtung der staatlichen Strukturen, die während der Ära Milošević und dem damit verbundenen Apartheidsystem zweifelsfrei parallel waren<sup>195</sup>, im Kosovo involviert war, was insbesondere von den aktiven politischen Persönlichkeiten, die im Ausland lebten, ausging,

---

<sup>189</sup> Vgl. Clewing / Ajeti 2018, S. 45

<sup>190</sup> Vgl.

[http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715](http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715)

<sup>191</sup> Schmitt 2008, S. 285

<sup>192</sup> Vgl. Clewing / Ajeti 2018, S.31

<sup>193</sup> Vgl. Pradetto 2008, S. 15

<sup>194</sup> Vgl. Ebd., S.19

<sup>195</sup> Vgl. Bade 2000, S. 435

sondern auch unmittelbar die Etablierung der Befreiungsarmee Kosovos finanziell unterstützt hat. Die Diaspora hatte und hat durch das Teilen von neuem Wissen und Gütern mit ihrem Heimatland auch einen erheblichen Einfluss auf die eher dörflich geprägten gesellschaftlichen Strukturen.

Nach der Lektüre dieses Kapitels sollte ein Eindruck der Verstrickung Österreichs im Kosovo auf historischer, politischer, ökonomischer und kultureller Ebene entstanden sein.

## 6. Methode

Die Methode stellt einen unverzichtbaren Teil jeder wissenschaftlichen Arbeit dar. Die Methodenwahl darf nicht willkürlich vonstattengehen, sondern sollte mit dem Forschungsziel und der damit verbundenen Beantwortung der Forschungsfrage kongruent sein.

Die Methode, derer ich mich im Rahmen dieser Arbeit bediene, ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. „[Sie] ist eine der klassischen Vorgehensweisen zur Analyse von Textmaterial gleich welcher Herkunft – von Medienerzeugnissen bis zu Interviewdaten.“<sup>196</sup> Dabei handelt es sich um eine schlussfolgernde Methode. Das zu analysierende Material unterliegt einer theoretisch ausgewiesenen Fragestellung. Der theoretische Teil der Arbeit fungiert als Fundament, um eine Interpretation der Ergebnisse zu gewährleisten, aber auch, um die Analyse sukzessiv zu leiten.<sup>197</sup> Zur Anwendung eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse vor allem, wenn der Fokus der Analyse auf inhaltlichen Aspekten liegt und große Textmengen beinhaltet.<sup>198</sup>

Bei der Inhaltsanalyse handelt es sich um eine Methode, bei der mit fertigem sprachlichem Material gearbeitet wird.<sup>199</sup> „Die Inhaltsanalyse ist kein Standardinstrument [...]“. <sup>200</sup> Je nach Gegenstand muss spezifiziert werden, nach welchem Modell die Analyse durchgeführt wird. „[...] [J]eder Analyseschritt, jede Entscheidung im Auswertungsprozess [muss] auf eine begründete und getestete Regel zurückgeführt werden.“ <sup>201</sup>

Die qualitative Inhaltsanalyse basiert auf einem von Mayring konzipierten Ablaufmodell, welches neun Stufen beinhaltet. Diese neun Stufen, die von der Festlegung des Materials, über die Analyse der Entstehungssituation, formale Charakterisierung des Materials, Richtung der Analyse, theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung, Bestimmung der Analysetechnik, Definition der Analyseeinheit, bis hin zur Analyse des Materials und der abschließenden Interpretation reicht, sollen sequenziell durchlaufen werden.<sup>202</sup>

---

<sup>196</sup> Flick 2017, S.409

<sup>197</sup> Vgl. Mayring 2010, S. 13

<sup>198</sup> Vgl. Flick 2017, S.416

<sup>199</sup> Mayring 2010, S. 52

<sup>200</sup> Ebd., S. 49

<sup>201</sup> Ebd., S. 49

<sup>202</sup> Vgl. Lamnek 2010, S. 471

Damit eine adäquate Analyse möglich ist, ist zu Beginn die Bestimmung des Ausgangsmaterials vonnöten, die von drei relevanten Schritten geprägt ist. Zunächst wird festgelegt, welches Material den Ausgangspunkt der Analyse bildet. Einen ebenso wichtigen Faktor stellen die Hintergrundinformationen zum Material, konkret Verfasserin beziehungsweise Verfasser, Zielgruppe und Entstehungssituation, dar. Schließlich ist es empfehlenswert, formale Charakteristika des Materials zu definieren, die bei der Inhaltsanalyse in niedergeschriebener Form existent sind.<sup>203</sup>

Einen ebenso wertvollen Teil der qualitativen Inhaltsanalyse stellt das Kategoriensystem dar, mit dessen Hilfe Ziele der Analyse expliziert werden, um unter anderem den Leserinnen und Lesern eine nachvollziehbare Analyse zu gewährleisten.<sup>204</sup>

Im Laufe des Forschungsprozesses müssen bei der Erhebung und Interpretation des empirischen Materials sowie bei der Darstellung der Ergebnisse diverse Entscheidungen bezüglich der Auswahl unterschiedlicher Kriterien gefällt werden.<sup>205</sup> Bei der Auswahl der Zeitungsberichte beispielsweise, wird mittels dem für die qualitative Forschung bekannten „Sampling“ vorgegangen. Die Zeitungsberichte werden dabei gezielt mit Blick auf die theoretischen Überlegungen herausgesucht. Zentral ist, welche Beiträge für die Spezifizierung der aufgestellten Forschungsfrage am wertvollsten sind und eine Weiterentwicklung und Bearbeitung dieser ermöglichen.<sup>206</sup>

Nachdem das Material konkretisiert, die Ziele kategorisiert und somit eine Basis für die folgende Interpretation geschaffen wurde, „[...] soll jeweils herausgestellt werden, was mit dem Material durch die Analyse geschieht, was die Leistung der Interpretation ist. Diese Charakterisierungen der Interpretationsart sollen dann in grundlegende Interpretationsvorgänge klassifiziert werden“<sup>207</sup>.

Mayring hebt drei Grundformen des Interpretierens hervor: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Diese Formen stehen nicht in Abhängigkeit zueinander. Jene Analysetechnik, welche im Hinblick auf die Fragestellung und das Material adäquat erscheint,

---

<sup>203</sup> Vgl. Mayring 2010, S. 52f.

<sup>204</sup> Vgl. Ebd., S.49

<sup>205</sup> Vgl. Flick 2017, S.115

<sup>206</sup> <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/>

<sup>207</sup> Mayring 2010, S.63

wird zur Anwendung herangezogen. Die Analysetechnik, welche sich für den empirischen Teil dieser Arbeit qualifiziert hat, ist die Strukturierung. In Mayrings Werk über die Qualitative Inhaltsanalyse wird die Strukturierung, welche als zentrale inhaltsanalytische Technik gilt, folgendermaßen definiert: „Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“<sup>208</sup>

Die inhaltsanalytische Methode der Strukturierung weist vier Formen auf, die differenten Zielen nachgehen. Liegt der Fokus auf der inneren Struktur des Materials, so spricht man von der *formalen Strukturierung*. Sollen bestimmte Themenschwerpunkte herausgefiltert und bearbeitet werden, so wird die *inhaltliche Strukturierung* herangezogen. Mit der *typisierenden Strukturierung* wird das Augenmerk auf markante Ausprägungen gelegt, die auf einer Typisierungsdimension ersichtlich, und im Anschluss skizziert werden. Ist das Ziel, bestimmte Materialpunkte auf einer Skala einzuschätzen, so bedient man sich der *skalierenden Strukturierung*.<sup>209</sup>

Da mit dem Forschungsteil dieser Arbeit die Intention verfolgt wird, die zu analysierenden Zeitungsartikel im Kontext des Kosovo-Befreiungskampfes zum einen auf inhaltlicher Ebene zu erhellen und charakteristische Aspekte aus dem zur Verfügung stehenden Material zu extrahieren und zum anderen in Erfahrung zu bringen, ob sich die Berichterstattung durch typische Merkmale auszeichnet (und wenn ja, durch welche), qualifizieren sich insbesondere die inhaltliche und typisierende Strukturierung.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird die österreichische Tageszeitung *KURIER* herangezogen, die sich aufgrund ihres qualitativen aber vor allem auch quantitativen Berichterstattungsangebots in den Jahren 1998 und 1999 durchsetzen konnte. Die Zeitungsartikel sind in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien als Originale haptisch auffindbar und können vor Ort eingesehen, nicht aber online abgerufen werden. Die monatlich gesammelten Tagesausgaben der Zeitungen wurden Seite für Seite mit Hilfe der Lesestrategie „Scanning“ nach Schlüsselwörtern durchsucht. Jene Artikel, die eine direkte Verbindung mit dem Kosovo als Hyperonym aufwiesen, wurden in die Analyse miteinbezogen. Dabei lag der Fokus auf der Erwähnung und dem Umgang des Kosovos im Allgemeinen und des Kosovo-

---

<sup>208</sup> Mayring 2010, S. 65

<sup>209</sup> Vgl. Ebd., S. 94

Befreiungskampfes im Speziellen, um im nächsten Schritt die zu Beginn der Arbeit aufgestellten Fragen zu bearbeiten und anschließend zu beantworten.

*„Wie äußert sich der Kosovo-Konflikt in den herangezogenen österreichischen Medien?“*

*„Welche Quellen lassen sich hinsichtlich der Informationen zu den berichteten Themen angeben?“*

*„Wie groß ist der zeitliche Abstand zwischen den Vorkommnissen und der Berichterstattung über jene?“*

*„Wurden neben politischen Geschehnissen auch Ereignisse anderer Art thematisiert?“*

*„Wurde im Zuge der Berichterstattung zur Verdeutlichung der Begebenheiten Bildmedien verwendet?“*

*„Weisen die Berichterstattungen eine die Ereignisse wertende Konnotation auf?“*

*„Werden über den weiteren Handlungsablauf Prognosen her- bzw. Hypothesen aufgestellt?“*

## **7. Darstellung und Umgang der Ereignisse in den österreichischen Medien**

*„In dem, was Menschen sprechen und schreiben, drücken sich ihre Absichten, Einstellungen, Situationsdeutungen, ihr Wissen und ihre stillschweigenden Annahmen über die Umwelt aus. Diese Absichten, Einstellungen usw. sind dabei mitbestimmt durch das soziokulturelle System, dem die Sprecher und der Schreiber angehören und spiegeln deshalb nicht nur Persönlichkeitsmerkmale der Autoren, sondern auch Merkmale der sie umgebenden Gesellschaft wider – institutionalisierte Werte, Normen, sozial vermittelte Situationsdefinitionen usw. Die Analyse von sprachlichem Material erlaubt aus diesem Grunde Rückschlüsse auf die betreffenden individuellen und gesellschaftlichen, nicht-sprachlichen Phänomene zu ziehen.“<sup>210</sup>*

Angesichts der Tatsache, dass Konflikte in der Regel eine längere Vorlaufzeit aufweisen, bevor es zur Eskalation kommt, wird den Massenmedien in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zuteil.<sup>211</sup> Dabei fungiert die Berichterstattung der Medien als Sprachrohr, um einerseits die Gesellschaft über ein bestimmtes Thema zu informieren und möglicherweise dahingehend zu sensibilisieren und andererseits, um politische Führungspersonen zu motivieren, sich im Rahmen innen- sowie außenpolitischer Diskurse einem gegenwärtigen Konflikt zu widmen. „Ohne breite Berichterstattung fehlt in demokratisch verfassten Gesellschaften häufig die politische Aufmerksamkeit, die für Krisenprävention essentiell ist.“<sup>212</sup>

### **7.1 Zu untersuchende Zeitung**

Bei der zu untersuchenden Zeitung handelt es sich um die unabhängige österreichische Tageszeitung *KURIER*. Diese erscheint noch heute täglich und legt, beziehungsweise legt, ihren Fokus auf Politik, Wirtschaft und Kultur, wobei sie sich als „[...] Instrument der demokratischen Meinungsbildung im Sinne einer umfassenden Informationsfreiheit [betrachtet]“<sup>213</sup>.

---

<sup>210</sup> Lamnek 2010, S. 434

<sup>211</sup> Vgl. Kaser 2010, S.299

<sup>212</sup> Biermann 2006, S. 254

<sup>213</sup> <http://www.zis.at/index.aspx?id=612>

### 7.1.1 KURIER

Die Tageszeitung *KURIER* wird seit dem 18. Oktober 1954, damals noch unter dem Namen *Neuer KURIER* und unter der Leitung von Hans Dichand, herausgegeben. Sie stellte den Nachfolger der Zeitung *Wiener Kurier* dar, welche schließlich im Juli 1955 zur Gänze eingestellt wurde. Während der Anfangsjahre erfolgte die Veröffentlichung der Zeitung am Morgen und zu Mittag, im Zeitraum von März bis November 1958 stieg die Zahl der Ausgaben sogar noch einmal um eine Ausgabe am Abend an und erschien drei Mal täglich.<sup>214</sup>

Inhaltlich legt die Tageszeitung ihren Fokus auf das internationale und nationale Geschehen. Dabei geht der Aufbau nach unterschiedlichen Kapiteln, wobei sich die ersten zwei bis drei Seiten auf Österreich beziehen, das internationale Geschehen wird unter der Rubrik namens „Ausland“ summiert. Je nach Relevanz und Aktualität der vorhandenen Berichte, variiert ihre visuelle Stellung, Größe und Länge. Neben „Hauptartikeln“ finden sich auch dazugehörige Kommentare oder komprimierte Beiträge. Der *KURIER* arbeitet außerdem in jeder Ausgabe mit Bildmaterial sowie Kartenansichten.

## 7.2 Analyse der Zeitung

Im Zuge der ausführlichen Analyse der Artikel für die Jahre 1998/99 der Tageszeitung *KURIER* wird der Fokus auf drei Themenblöcke gelegt, welche sich am stärksten im Zuge der Berichterstattung des Konflikts hervorheben: die Kosovo-Befreiungsarmee UÇK, welche, wie bereits aus dem theoretischen Teil hervorgeht, als primärer Bestandteil des Konfliktes gilt, die Bedeutsamkeit der internationalen Gemeinschaft beziehungsweise im Speziellen der NATO im Kosovo-Konflikt sowie eine der primären Auswirkungen des Krieges, nämlich der resultierende Strom der Geflüchteten beziehungsweise Schutzsuchenden. Diese Themen treten nicht immer isoliert auf, sondern sind oftmals miteinander verknüpft.

Der Kosovo-Befreiungskampf wird als solcher erst im März betitelt und zieht sich kontinuierlich durch die Berichterstattung bis zu seinem offiziellen Ende am 10. Juni 1999. Die Berichterstattung über den Kosovo nimmt ab diesem Zeitpunkt nicht ab, sie verlagert lediglich ihren Fokus auf die Folgen des Krieges und den Wiederaufbau der Schäden, welche durch die

---

<sup>214</sup> Vgl. <https://kurier.at/services/diezeitung/die-geschichte-des-kurier/714.239>

Kampfhandlungen und vor allem durch den NATO-Einsatz, welcher sich über drei Monate erstreckte, entstanden sind.

### 7.2.1 UÇK

Die UÇK spielte eine führende Rolle im Kosovo-Befreiungskampf. Auch in den österreichischen Medien zeigte sich ein großes Interesse an der Befreiungsarmee, welche seit Beginn der Auseinandersetzungen sequentiell in Berichten erwähnt wird.

Zu Beginn wird die UÇK als Untergrundbewegung bezeichnet<sup>215</sup>, welche jedoch nicht näher beschrieben werden kann, da über Strukturen und Führung der „Kosovo-Befreiungsarmee“ zu der Zeit noch nichts bekannt war. Der *KURIER* widmete den Freiheitskämpfern jedoch einen prägnanten Bericht, welcher diese versuchte vorzustellen, um zu verdeutlichen, welche Personen für den Kosovo-Befreiungskampf bedeutend gewesen sind.<sup>216</sup>

Erst im April wurde erneut über die Befreiungsarmee berichtet, wobei diesmal auch die Angehörigen der UÇK im Artikel „Wir sind keine Terroristen“ vom 2. April zu Wort kamen. In diesem Artikel wurde ihnen Platz eingeräumt, um Stellung zu nehmen und sich zu erklären, beziehungsweise ihren Standpunkt zu vertreten. Während es schien, als ob die UÇK lediglich lokal operieren würde, weitete sich der Radius des Einsatzgebietes immer mehr auf den ganzen Kosovo aus und auch die serbischen Medien, welche zuvor die Existenz der Befreiungsarmee geleugnet hatten, mussten sich nun Ende April offen eingestehen, dass die Widerstandskämpfer nicht der Phantasie entsprungen sind, sondern für die Befreiung des Kosovos als Befreiungsarmee operierten.<sup>217</sup> Auch im Sinne des Rückhalts der albanischen Bevölkerung erhielt die UÇK immer mehr Zulauf. Die kosovo-albanische Bevölkerung vertraute darauf, dass die UÇK sie zu ihrer Freiheit führen würde.

Angesprochen wurde auch die Überlegenheit der serbischen Seite gegenüber der UÇK, welche vor allem dem mageren Waffenmaterial zuzuschreiben ist, wodurch betont wird, dass die Ausrüstung für ein militärisches Vorgehen schlichtweg nicht vorhanden sei.<sup>218</sup> Die Waffenlage spielt auch in der späteren Berichterstattung eine große Rolle, als es bereits zu einem fortgeschrittenen Stadium der Auseinandersetzungen gekommen war. Diese seien

---

<sup>215</sup> Vgl. Kurier 09. März 1999, „Befreiungsarmee“ sieht sich als Kosovo-Regierung“, S.4

<sup>216</sup> Vgl. Kurier 09. März 1999, Stichwort „Kosovo Befreiungsarmee“, S.5

<sup>217</sup> Vgl. Kurier 28. April 1999, „Kosovo: Von Scharmützeln zum latenten Bürgerkrieg“, S.4

<sup>218</sup> Vgl. Kurier 29. April 1999, „Neue Schritte zum Krieg“, S.5

nämlich im Zuge „[...] der Revolte in Albanien von Zivilisten erbeutet [...]“ worden und so im Kosovo in Umlauf gekommen.<sup>219</sup> Wie es zu dieser Revolte gekommen war, lässt sich im theoretischen Teil nachlesen und wird hier nicht weiter ausgeführt. Auch im weiteren Verlauf des Krieges ist die UCK auf große Hilfe angewiesen und bekommt vor allem in den Gefechten im August aus Albanien sowohl Waffen und Munition als auch Kämpfer.<sup>220</sup>

Ab Mai wandte sich der Fokus auf die Gefechte, denn nun dominierten Berichte über gegenseitige Angriffe der UÇK auf der einen Seite und der serbischen Polizei auf der anderen. Dabei wurde laut dem KURIER nach einem bestimmten Muster gehandelt.: „Überfälle der „Befreiungsarmee des Kosovo“ (UÇK) auf Polizisten werden mit blutigen Angriffen auf die Zivilbevölkerung vergolten.“<sup>221</sup>

Nachdem die UÇK, vor allem zu Beginn des Jahres eher abgewertet wurde und ihr Vorgehen als terroristisch eingestuft, wandelte sich dies im Laufe des Jahres. Am 25. Juni wurde zum ersten Mal explizit geschrieben, dass die UÇK für „[...] die Unabhängigkeit des Kosovo kämpft“<sup>222</sup>. Die UÇK sei von der Untergrundarmee zu einer „international beachteten Kraft aufgestiegen“<sup>223</sup>, auch wenn sie weiterhin der serbischen Seite, vor allem im militärischen Bereich, als unterlegen zuzuordnen war. Dennoch wurde von einem „Wandel vom Mythos zur „Befreiungsarmee““ gesprochen, was nicht nur ihr Ansehen, sowohl bei der Bevölkerung als auch international, sondern auch ihr optisches Auftreten (neue Uniformen) miteinbezog.

Die UÇK lässt sich auch mit Österreich in Zusammenhang bringen. So hieß es beispielsweise in der Ausgabe vom 6. Juli, dass die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in Österreich hinter der Befreiungsarmee stehen und auch eine große Anzahl an jungen Männern, welche bereits in Österreich, Deutschland und der Schweiz ansässig waren, ihr Aufenthaltsgebiet freiwillig verlassen haben, um für die Befreiung ihres Landes zu kämpfen.<sup>224</sup>

Mitte Juli spitzte sich der Kampf zu und nahm allmählich eskalatorische Züge an. Es kam zu einer Offensive der Befreiungsarmee und zu heftigen Kämpfen an der albanischen Grenze.<sup>225</sup>

---

<sup>219</sup> Kurier 24. Juni 1998, „Nano wünscht sich Republik Kosovo als Teil Jugoslawiens“, S.4

<sup>220</sup> Vgl. Kurier 11. August 1998, „Militärisches Drama der UCK vor dem Höhepunkt“, S.4

<sup>221</sup> Kurier, 03. Juni 1998, „Alle Zeichen stehen auf Krieg“, S. 5

<sup>222</sup> Kurier, 25. Juni 1998: „Wunderwaffe“ Holbrooke zeigt bei Milosevic keine Wirkung“, S.4

<sup>223</sup> Kurier 30. Juni 1998, „Kosovos Hauptstadt in Angst“, S.5

<sup>224</sup> Vgl. Kurier 05. Juli 1998, „Sie sind kämpfen gegangen“, S.5

<sup>225</sup> Vgl. Kurier, 19. Juli 1998, „Das ist jetzt richtiger Krieg“, S.3

Die UÇK rief die jungen männlichen Kosovo-Albaner auf, eine Einheit zu bilden und für die Freiheit ihres Vaterlandes zu kämpfen. Dies wurde aber scharf kritisiert, da durch neuere von der UÇK verübte Aktivitäten, die serbische Seite nicht zur Zurückhaltung zu bewegen sein würde. Die Journalistin Livia Klingl verurteilte in ihrem Kommentar diese Anschläge als „aus dem Hinterhalt“. Diese Taktik würde laut Klingl bedacht eingesetzt werden, um die NATO dazu zu zwingen, in den Konflikt einzugreifen.<sup>226</sup> Dass es dazu erst im Laufe des Jahres 1999 gekommen ist, ist bereits aus dem theoretischen Teil bekannt.

Die Tatsache, dass die UÇK militärisch bei Weitem nicht mit den serbischen Angreifern mithalten konnte, wurde vom *KURIER* mehrmals thematisiert. Die Unterlegenheit der UÇK, die oftmals einer Ohnmacht glich, wird vor allem in der Berichterstattung Ende Juli sichtbar, in der es heißt, dass die Befreiungsarmee einige Rückschläge zu verzeichnen hatte. Es wurde konkret darüber berichtet, dass die Stadt Malisheva/ Mališevo, welche als eine der UÇK-Hochburgen und als eine Modellstadt für das „befreite Territorium“ galt, wo sich auch ihre „Zivilverwaltung“ befunden hatte, von der serbischen Opposition erobert wurde. Dabei handelte es sich nicht nur um Polizeikräfte, welche sich an dieser Offensive beteiligten, auch die Zivilbevölkerung war längst involviert.<sup>227</sup> Und auch in den weiteren Wochen wurde von einem „militärische[n] Drama der UÇK“<sup>228</sup> berichtet. Dies deutete bereits an, dass in diesem Moment keine friedlichen Verhandlungen in Aussicht seien und so ließ sich bereits vermuten, dass Tage später der *KURIER* in einem Artikel berichten würde, dass durch diese Niederlage die UÇK an weiteren Kriegsvorhaben bastle<sup>229</sup>, die vor allem eine Änderung ihrer Taktik beinhalteten. Weiters seien sie nicht bereit mit der serbischen Regierung zu verhandeln, wenn diese ihre Angriffe durch die Polizei nicht einstellen.<sup>230</sup> Dies traf jedoch nicht ein, sodass im Zusammenhang mit der UÇK vor allem im September lediglich Erwähnungen im Zuge von kämpferischen Handlungen getätigt wurden, in denen auch Meldungen über tote UÇK-Soldaten zu finden waren.<sup>231</sup> Jedoch setzte die UÇK ebenso kontinuierlich Gewalt ein, wodurch sich die Beiträge über die von der UÇK verübte Angriffe häuften.<sup>232</sup>

---

<sup>226</sup> Vgl. Kurier 21. Juli 1998, „Das Morden wird nun beobachtet“, S.3

<sup>227</sup> Vgl. Kurier, 30. Juli 1998, „Kosovo: UCK muß eine Serie von Rückschlägen einstecken“, S.4

<sup>228</sup> Kurier 11. August 1998, „Militärisches Drama der UCK vor Höhepunkt“, S.4

<sup>229</sup> Vgl. Kurier, 17. August 1998, „UCK droht mit Guerilla-Krieg“, S.4

<sup>230</sup> Vgl. Kurier 18. August 1998, „Nato-Manöver in Albanien als matte Drohgebärde“, S.7

<sup>231</sup> Vgl. Kurier 05. September 1998, „Rugova vorsichtig für Milosevic-Plan“, S.5

<sup>232</sup> Vgl. Kurier 19. Oktober 1998, „UCK-Überfälle belasten Kosovo-Friedensmission“, S.4

Nachdem es schlussendlich zum Abzug der serbischen Truppen gekommen war, taucht die UÇK in der Berichterstattung im November im Zusammenhang mit ihrem Vorrücken auf, Gefechte wurden jedoch nicht genannt.<sup>233</sup> So wurde es gegen Ende des Jahres 1998 um die UÇK ruhiger. Dies war vor allem der winterlichen Waffenruhe zuzuschreiben, welche für die Wintermonate ausgehandelt wurde, womit sich der Fokus, wie in den nächsten Kapiteln ersichtlich wird, auf das Handeln der internationalen Gemeinschaft und auf die Lage der Flüchtenden verschob.

Während sich die Monate November und Dezember bezüglich der UÇK ruhig gestalteten, wurden Ende Dezember die Stimmen lauter, wo es nach längerer Zeit zu einer Welle der Gewalt gekommen war, welche Berichten zufolge 46 Todesopfer verzeichnete.<sup>234</sup> Die UÇK wurde hier zwar nicht direkt im Kontext der Gewalthandlungen erwähnt, aber in der Prognose, wie die Kämpfe in den nächsten Monaten weitergehen, wenn sich die Lage im Kosovo nicht bessert.

Der *KURIER* arbeitete in jeder Ausgabe und bei nahezu jedem längeren Artikel mit Bildmaterial. Bei Artikeln, in welchen die UÇK das Hauptthema darstellte, überwiegen Bilder von Soldaten. In einer Ausgabe findet sich sogar ein Bild einer UÇK-Kämpferin, einer selbstsicheren Frau mit einem Gewehr in der Hand.<sup>235</sup> Neben Fotos von zerstörten Häusern, weinenden Frauen und Kindern, finden sich auch Kartenansichten der Region Kosovo. So auch am 16. Juli, wo eine Karte abgebildet ist, auf der Flüchtlinge und ihre Zielländer eingezeichnet sind sowie Markierungen, auf welchen Gebieten serbische Streitkräfte, albanische UÇK - Kämpfer und EU-Beobachterinnen und -Beobachter stationiert sind.<sup>236</sup>

Während die UÇK im Jahr 1998 einen großen Bestandteil der Berichterstattung des *KURIERS* darstellte, nahmen die Beiträge im Jahr 1999 ab, fanden aber dennoch stellenweise Platz. Vor allem durch eine Geiselnahme rückte die UÇK zu Beginn des Jahres 1999 ins Blickfeld, als Berichten zufolge acht serbische Soldaten verschleppt wurden. Diese Geiselnahme sei von der Befreiungsarmee initiiert worden, um eine Einhaltung des versprochenen Waffenstillstands auf serbischer Seite zu erreichen. Die Geiselnahme wurde als Höhepunkt „einer Serie von Gewalttaten, die zum Ausbruch eines neuen offenen Krieges führen können“<sup>237</sup> bezeichnet. Am

---

<sup>233</sup> Vgl. Kurier 06. November 1998, „UCK nützt Serben-Abzug“, S.5

<sup>234</sup> Vgl. Kurier 23. Dezember 1998, „Mit Anlauf in den nächsten Krieg“, S.5

<sup>235</sup> Vgl. Kurier 15. Juni 1998, „‘Falken’-Flug als letzte Warnung“, S.4

<sup>236</sup> Vgl. Kurier, 16. Juli 1998, „Guerilla-Chef verzweifelt gesucht“, S.5

<sup>237</sup> Kurier, 10. Jänner 1999, „Nach Geiselnahme brechen im Kosovo neue Kämpfe aus“, S.3

Vorgehen der Befreiungsarmee wurde Seitens des *KURIERS*, aber auch vor allem von der österreichischen Politik, Kritik geübt und die Aktion scharf verurteilt. Es wurde jedoch nochmal erwähnt, dass die serbischen Sicherheitskräfte in den letzten Monaten hunderte Albaner unter dem Verdacht verhaftet hatten, Mitglieder der UÇK zu sein.<sup>238</sup>

Bereits im Jänner 1999 wurde davon ausgegangen, dass im Frühjahr die Kämpfe zwischen den beiden Konfliktparteien wiederaufflammen, weshalb sich die UÇK-Kämpfer in den Dörfern, in denen serbische Truppen keinen Zugang hatten, auf eine neue serbische Offensive im Frühling vorbereiteten.<sup>239</sup> Im Februar wurde jedoch davon berichtet, dass sich die UÇK dazu bereit erklärt hatte, bei den Friedensgesprächen teilzunehmen, welche zur Lösung des Konfliktes im französischen Rambouillet stattfanden.<sup>240</sup> Die Friedensverhandlung sah eine Entwaffnung sowohl der UÇK als auch der serbischen Truppen vor. Da von serbischer Seite aber kein Einlenken in Aussicht stand und sie sich, auch nach Verlängerung der Frist, zu keinem Kompromiss bewegen ließ, galt die Konferenz in Rambouillet als gescheitert und ein Eingreifen der NATO als letzte Lösung, da die Übergriffe der serbischen Seite nicht zu stoppen zu sein schienen und tausende Albanerinnen und Albaner in die Flucht getrieben wurden.<sup>241</sup> Am Mittwoch, den 24. März 1999, berichtete der *KURIER* vom Start der NATO-Angriffe.<sup>242</sup> Ins Blickfeld rückten somit vor allem im Zeitraum von März bis Mitte Juni 1999 Berichte, die sich auf den NATO-Einsatz richteten und diesen aus allen Perspektiven durchleuchteten.

Mit Ende des Krieges und der Kampfhandlungen, wurde die Aufmerksamkeit jedoch erneut auf die UÇK gelenkt, diesmal jedoch im Zusammenhang mit der Entwaffnung und dem Vorhaben der politischen Aktivität im Kosovo. Die Befreiungsarmee sollte demilitarisiert werden und in eine „zivile Organisation mit humanitären Aufgaben“<sup>243</sup> umgewandelt werden. Zu den neuen Aufgaben nach der Entwaffnung sollten somit Katastrophenhilfe, medizinische Notfalleinsätze, Minenräumung und Wiederaufbauarbeiten gehören. Dieser Umwandlung standen aber viele Kosovo-Albanerinnen und -Albaner nicht euphorisch gegenüber, da für sie nur durch den gewaltbereiten Kampf der UÇK eine Befreiung von der Unterdrückung der serbischen Politik gelungen ist.<sup>244</sup> Nach anfänglicher Weigerung gab die UÇK jedoch schließlich, wie aus der

---

<sup>238</sup> Vgl. *Kurier*, 12. Jänner 1999, „Geiselfreiung als Härte-test für die OSZE im Kosovo“, S.4

<sup>239</sup> Vgl. *Kurier*, 14. Jänner 1999, „Die UCK gibt acht gefangene Soldaten frei“, S.4

<sup>240</sup> Vgl. *Kurier* 03. Februar 1999, „Die UCK-Kämpfer nehmen an Friedensgesprächen teil“, S.4

<sup>241</sup> Vgl. *Kurier* 22. März 1999, „Serben treiben wieder Tausende in die Flucht“, S.5

<sup>242</sup> Vgl. *Kurier* 24. März 1999, „Der NATO-Angriff ist gestartet“, S.7

<sup>243</sup> *Kurier* 8. September 1999, „Neue Aufgaben für UCK“, S.5

<sup>244</sup> Vgl. *Kurier* 19. September 1999, „Die Entmachtung der Volkshelden“, S.6

Ausgabe vom 21. September hervorgeht, ihre Waffen ab und es kam, laut Berichten des *KURIERS*, am 22. September zur Auflösung der kosovo-albanischen Befreiungsarmee UÇK und derer Umwandlung in einen „Kosovo-Verteidigungskorps“.<sup>245</sup>

Zu Beginn noch als Untergrundarmee bezeichnet, und nur sporadisch beziehungsweise auch oftmals kritisch beäugt, wandelte sich im Zuge der Berichterstattung die UÇK zur Befreiungsarmee der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner mit einer „international beachteten Kraft“<sup>246</sup>.

### 7.2.2 Internationale Gemeinschaft/NATO

Der Kosovo-Konflikt wird in die Sparte der Autonomie- und Sezessionskriege eingereiht, in welchen die regionale Autonomie innerhalb eines Staatsverbandes angestrebt wird. Es handelt sich also um einen Konflikt innerhalb eines Staatsverbandes, in diesem Fall innerhalb Jugoslawiens. Die internationale Gemeinschaft spielte bereits zu Beginn der Auseinandersetzungen eine große Rolle und erreichte spätestens bei den Luftangriffen von März bis Juni 1999 den Höhepunkt ihres Wirkens. Dass von Seiten der internationalen Gemeinschaft ein Eingreifen in den Konflikt vorgenommen werden sollte, war bereits im Frühjahr 1998 ein großes Thema im *KURIER*. Neben den hier im weiteren Verlauf noch ebenfalls analysierten Artikeln zu den Themen „UÇK“ und „Geflüchtete und Schutzsuchende“, findet sich vor allem eine Vielzahl an Berichten zur internationalen Gemeinschaft und ihrem Vorgehen im Kosovo-Konflikt.

Die anfängliche Berichterstattung sowie das einstmalige Handeln beschränkten sich primär auf die Forderung eines Dialogs, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Dabei handelte es sich um die Reaktion auf die immer mehr zu eskalieren drohende Situation im März, als es vermehrt zu gewaltvollen Übergriffen gekommen ist. Neben der einsetzenden Massenflucht aus den Dörfern im Kosovo, kamen etliche Angriffe mit tödlichem Ausgang hinzu. Dies ging bereits so weit, dass Ibrahim Rugova, der zu der Zeit als „Führer der Kosovo-Albaner“<sup>247</sup> betitelt wurde, an den Westen appellierte und um Hilfe bat. Zu einem aktiven Handeln der internationalen Gemeinschaft kam es zu der Zeit jedoch nicht, es blieb lediglich bei Androhungen von

---

<sup>245</sup> Kurier 22. September 1999, „Die UCK wird aufgelöst“, S.4

<sup>246</sup> Kurier 30. Juni 1998, „Kosovos Hauptstadt in Angst“, S.5

<sup>247</sup> Kurier 07. März 1998, „Serbien plant neue Säuberungen“, S.5

Sanktionen. Betont wurde aber immerzu, dass es von Seiten der USA und EU hieße, dass man bereit sei einzugreifen, wenn sich die Lage verschlechtert. Auffällig ist, dass der *KURIER* den Konflikt im Kosovo im Jahre 1998 sehr mit der österreichischen Lage verbindet und dies in Verbindung mit der Tatsache bringt, dass Mitte des Jahres 1998 die EU-Ratspräsidentschaft angetreten wird. Wenn der Konflikt also zu dieser Zeit ausbricht, müsste Österreich „Maßnahmen zur Eindämmung des Konfliktes“<sup>248</sup> ergreifen.

Vor allem in Bezug auf das Handeln wurde im Zusammenhang mit der internationalen Gemeinschaft große Kritik geübt. In Gastkommentaren wurde öfter bemängelt, dass die NATO zu langsam handelt, es wird geschrieben, dass Europa den nächsten Balkan-Krieg verschlafen könnte.<sup>249</sup> Allgemeine Kritik herrschte vor allem hinsichtlich der Tatsache, dass man sich auf internationaler Ebene der Kosovo-Krise nicht schon im Zuge des Dayton-Abkommens gewidmet hatte. Es wird auch darauf referiert, dass es sich nicht um eine innere Angelegenheit handelt, wie es von Seiten Miloševićs, Russlands und Chinas beteuert wurde, sondern, um einen Konflikt internationalen Ausmaßes, wenn man bedenkt, dass bei einem Ausbruch des Krieges Albanien, Mazedonien, aber auch Griechenland und Bulgarien verwickelt wären.<sup>250</sup>

Die Berichterstattung im April im *KURIER* bezog sich größtenteils darauf, dass sich die serbische Seite und die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner nicht auf einen Dialog einigen können, da ein Dissens vorlag: Belgrad plädierte auf einen Dialog ohne internationale Beteiligung<sup>251</sup>, während die kosovo-albanischen Vertreter einen Dialog ohne jene ablehnten<sup>252</sup>. Dass die internationale Gemeinschaft im Kosovo-Konflikt ohne Reaktion blieb, lässt sich jedoch nicht sagen, da vereinzelt Sanktionen verhängt wurden, wie beispielsweise ein Waffenembargo am 2. April<sup>253</sup> oder auch ein Investitionsstopp am 10. Mai<sup>254</sup>. Als Lösung beziehungsweise als Vorschlag zur Verbesserung der Lage wurde von Seiten der Albanerinnen und Albaner jedoch keine Sanktion gegen Belgrad gefordert, sondern die Stationierung internationaler Schutztruppen, um die Bevölkerung im Kosovo vor den Übergriffen zu schützen und eine Ausweitung des Konfliktes zu verhindern. Zu dieser kam es jedoch in absehbarer Zeit nicht. Die Balkankontaktgruppe versuchte indes weiterhin „den Dialog zwischen Serben und

---

<sup>248</sup> Kurier 07. März 1998, „Warnung vor Ausschreitungen in Österreich“ S.5

<sup>249</sup> Vgl. Kurier 07. März 1998 „Verschläft Europa auch den nächsten Balkan-Krieg“, S.5

<sup>250</sup> Vgl. Kurier 10. März 1998, „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“, S.5

<sup>251</sup> Vgl. Kurier 07. April 1998, „Milosevic hetzt gegen Kosovo-Vermittlung“, S.4

<sup>252</sup> Vgl. Kurier 08. April 1998, „Kein Dialog mit Serben“, S.4

<sup>253</sup> Vgl. Kurier 02. April 1998, „UNO verhängt Waffenembargo“, S.7

<sup>254</sup> Vgl. Kurier 10. Mai 1998, „Verstärkter Druck auf Milosevic“, S.3

Albanern in Gang zu bringen“<sup>255</sup>, was sich jedoch als ein nicht allzu einfaches Unterfangen dargestellt hat. Mitte Mai konnte jedoch schließlich ein erstes Treffen zwischen dem jugoslawischen Präsidenten Milošević und dem nicht anerkannten Präsidenten der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner Rugova eingeleitet werden. Man rechnete aber nicht damit, dass dieses Treffen die Kriegsgefahr bändigen kann, dennoch wurde es als ein erster Schritt in die richtige Richtung gesehen.<sup>256</sup>

Während sich die internationale Gemeinschaft zu Beginn der Eskalation des Kosovo-Konflikts von der Idee einer Intervention distanzierte und für Dialoge und Verhandlungen plädierte, die eine Einigung zwischen den sich bekriegenden Seiten als Folge hätten, wurde Ende Mai „[...] die Prüfung einer Militärintervention im Kosovo [...] nicht mehr ausgeschlossen“<sup>257</sup>. Diese Entscheidung stellte die Konsequenz des nicht Einlenkens Miloševićs dar und der Tatsache, dass sich der Konflikt auf die Nachbarstaaten auszudehnen drohte. Die Stationierung von NATO-Sicherheitskräften sei ebenfalls für die internationale Gemeinschaft ein Thema, jedoch mache die fehlende Infrastruktur in Albanien diese Maßnahme nahezu unmöglich.<sup>258</sup>

Nachdem schwere Angriffe serbischer Truppen im Kosovo bereits unzählige Todesopfer forderten und tausende Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in die Flucht trieben, wurde klar, dass „die Notbremse [...] sofort gezogen werden“<sup>259</sup> muss. Diese Notbremse sollte nicht anhand eines militärischen Eingreifens im Kosovo selbst gezogen werden, sondern in Form von erzwungenen Friedensverhandlungen nach dem Vorbild des Dayton-Abkommens.<sup>260</sup> Großbritannien, welches in seinem Vorhaben auch von den USA und Russland Zustimmung bekommen hatte, war aber, aufgrund der verheerenden Lage, sogar bereit, sich im Zuge eines Resolutionsentwurfs für den Einsatz von Gewalt einzusetzen, um eine weitere Eskalation des Konflikts zu verhindern. Ob dieser Schritt jedoch rechtlich zu rechtfertigen gewesen sei, stand bereits zur Diskussion aus. Vorerst müssten jedoch genaue Pläne hinsichtlich des Vorgehens erstellt werden, weshalb die „Operation“ noch einige Monate auf sich warten lassen müsste.<sup>261</sup> Dass die Luftangriffe in einem schnelleren Tempo vorstättengehen würden, als anfänglich berichtet, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass die NATO bereits Mitte Juni Luftangriffe

---

<sup>255</sup> Kurier 04. Mai 1998, „Europäer wollen im Kosovo vermitteln“, S.4

<sup>256</sup> Vgl. Kurier 14. Mai 1998, „US-Vermittler erreicht erstes Treffen zwischen Milosevic und Rugova“, S.4

<sup>257</sup> Kurier 28. Mai 1998, „Rugova bittet in Wien um Hilfe für den Kosovo“, S.4

<sup>258</sup> Vgl. Kurier 03. Juni 1998, „Alle Zeichen stehen auf Krieg“, S.5

<sup>259</sup> Kurier, 08. Juni 1998, „Wie der Westen vorgehen will“, S.5

<sup>260</sup> Vgl. Kurier 08. Juni 1998, „Wie der Westen vorgehen will“, S.5

<sup>261</sup> Vgl. Kurier 09. Juni 1998, „Westen prüfte militärische Optionen für den Kosovo“, S.3

gegen Jugoslawien vorbereitete und „die NATO-Einheiten nunmehr in wenigen Tagen einsatzbereit wären“<sup>262</sup>. Die rechtliche Absicherung durch ein UNO-Mandat, wie dies in Bosnien der Fall war, hatte für die NATO-Intervention im Kosovo aber gefehlt.<sup>263</sup> Besonders Russlands kritische und ablehnende Attitüde der militärischen Intervention gegenüber wurde oftmals erwähnt. Dennoch sei die „NATO [...] zum Handeln bereit. Sollte Belgrad nicht einlenken, will die Allianz mit Luftschlägen das Blutvergießen im Kosovo beenden“<sup>264</sup>, solche und ähnliche Zitate lassen sich bereits im Frühjahr/Sommer 1998 finden.

Während Österreich im Verlauf der NATO-Tagung in Wien noch als „neutrales Land“ eingestuft wurde und diese Haltung auch selbst vertrat, änderte sich diese mit der Zunahme der Kampfhandlungen und der immer größer werdenden Flüchtlingswelle. Denn wenn es tatsächlich "ein UN-Mandat für eine Intervention im Kosovo geben [sollte], würde Österreich mitwirken, so Kanzler Klima“<sup>265</sup>.

Nach tagelangen Drohungen an Belgrad, dass sich die NATO kurz vor dem Eingreifen in den Kosovo-Konflikt befindet und somit bei den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern erste Hoffnungsschimmer aufkeimten, räumte die USA mit den Gerüchten bezüglich einer militärischen Intervention auf. Es wurde betont, dass die NATO von einem Eingreifen weit entfernt sei, es müsste erst das Ausmaß der Gräueltaten ein nicht mehr tolerierbares Niveau erreichen.<sup>266</sup> Der nächste Schritt zur Beilegung des Konflikts sei dennoch gemacht worden, als die Zahl der EU-Beobachter im Kosovo angehoben wurde, und auch die Verstärkung der UN-Truppen sollte die Übergriffe der Kosovo-Krise verhindern.<sup>267</sup> Nachdem die Kämpfe von Tag zu Tag immer heftiger wurden und der Konflikt sich immer mehr ausweitete, schwand mit jedem Tag die Hoffnung auf eine politische Lösung. Dass es sich längst nicht mehr um einen innerstaatlichen Konflikt handelte, wurde vor allem dadurch transportiert, dass die Berichterstattung ihren Fokus auch auf die Nachbarstaaten übertug. Als erwähnenswertes Exempel dafür gilt Mazedonien.<sup>268</sup>

---

<sup>262</sup> Kurier 12. Juni 1998, „NATO bereitet Luftangriffe vor“, S.5

<sup>263</sup> Vgl. Kurier 13. Juni 1998, „Welche Lehren der Westen aus Bosniens Tragödie gezogen hat“, S.5

<sup>264</sup> Kurier 23. Juni 1998, „NATO ist zum Handeln bereit“, S.4

<sup>265</sup> Kurier, 3. Juli 1998, „Lage im Kosovo ist „explosiv“, S.4

<sup>266</sup> Kurier 17. Juli 1998, „Kavallerie kommt nicht“, S.4

<sup>267</sup> Kurier 21. Juli 1998, „Das Morden wird nun beobachtet“, S.3

<sup>268</sup> Vgl. Kurier 24. Juli 1998, „Krieg im Kosovo würde auch Mazedonien zerreißen“, S.5

Im August schritten die blutigen Auseinandersetzungen aus, welche mit dem Anstieg der aus den umkämpften Gebieten flüchtenden Menschen einhergingen. Die Lösung sollte weiterhin auf dem Weg des Dialogs gefunden werden. Als erstes Ziel sollte ein Waffenstillstand angefordert werden.<sup>269</sup> Die internationale Gemeinschaft erhielt Hilferufe von der LDK, die darum bittet, endlich einzugreifen. Doch es wird angesprochen, dass es auf internationaler Ebene keinen Konsens gibt und somit keinen politischen Rahmen für „welchen Einsatz auch immer“. Der große Streitpunkt schien hier vor allem der Dissens über die Notwendigkeit eines UN-Mandats zu sein: Während die USA und Großbritannien für militärischen Druck waren, plädierte vor allem Russland dagegen<sup>270</sup> und lehnte „jedes NATO-Mandat für einen Kosovo Einsatz [ab]“<sup>271</sup> Diese Tatsache hielt die NATO jedoch nicht davon ab, sich für eine militärische Intervention vorzubereiten und aufzurüsten, auch wenn die Entscheidung in letzter Instanz bei der Politik lag.<sup>272</sup>

Jedes weitere Massaker schien die NATO in ihrem Vorhaben einer militärischen Intervention zu bestärken. So auch zu Beginn Oktober 1998, als es erneut zu einem gewaltvollen Übergriff der serbischen Polizei an albanischen Zivilistinnen und Zivilisten gekommen war. Der Druck auf eine Kosovo-Aktion breitete sich politisch aus. London und Washington drängten den UNO-Sicherheitsrat zu einer Kosovo-Aktion. Mitte Oktober wurde bereits von einem NATO-Countdown berichtet.<sup>273</sup> Bevor dieser jedoch zur Gänze gelöst werden konnte, wurde eine letzte Verhandlungsrunde angesprochen, welche beiden Konfliktparteien eine Lösung anbot. Das Angebot an die kosovo-albanische Delegation beinhaltete folgende Punkte: den Verzicht auf die Unabhängigkeit, ein neues Parlament und eine neue Regierung, die Reduzierung der serbischen Polizei auf 2.500 Mann und dessen Ersatz in Form von kosovo-albanischen Polizeikräften. Die Forderungen an Milošević bestanden aus der sofortigen Einstellung aller Kampfhandlungen, dem Rückzug der Truppen, der Rückkehrmöglichkeit für die Vertriebenen, der sofortigen Aufnahme von Verhandlungen mit der kosovo-albanischen Seite über die Frage zur Autonomie, einer Kooperation mit dem UN-Kriegsverbrechertribunal sowie der Zulassung internationaler Beobachter-Einheiten.<sup>274</sup> Dass die Punkte dieser Verhandlungen nicht erfüllt werden würden, wurde bereits angenommen und so war sich die internationale Gemeinschaft inzwischen darüber einig, welcher Punkt für eine NATO-Intervention ausschlaggebend sei,

---

<sup>269</sup> Vgl. Kurier, 28. Juli 1998, „Kosovo: Politik sucht Lösungen, aber Kämpfe“, S.4

<sup>270</sup> Vgl. Kurier, 13. August 1998, „Kosovo: Viele Initiativen, aber vor allem weitere Schlachten“, S.4

<sup>271</sup> Kurier 17. September 1998, „Wege aus dem Sandkasten“, S.5

<sup>272</sup> Vgl. Kurier 25. September 1998, „NATO auf Materialsammlung für etwaigen Kosovo-Einsatz“, S.4

<sup>273</sup> Vgl. Kurier, 9. Oktober 1998, „Countdown für einen NATO-Militärschlag“, S.4

<sup>274</sup> Vgl. Kurier, 12. Oktober 1998, „US-Super-Bomber sind zum Schlag gegen Milosevic bereit“, S.4

nämlich die Achtung der Menschenrechte. Alle 16 NATO-Staaten gaben somit grünes Licht für eine militärische Intervention.<sup>275</sup> Dem immer größer werdenden internationalen Druck gab Milošević nach dem Aktivierungsbefehl der NATO schließlich langsam nach und einigte sich auf die Stationierung von OSZE-Beobachterinnen und -Beobachtern<sup>276</sup> und auch die ersten Verbände wurden von Milošević abgezogen.<sup>277</sup>

Ende Oktober ist es gelungen, die ersten OSZE-Beobachterinnen und -Beobachter im Kosovo zu stationieren, was sich jedoch als einziger Erfolg verzeichnen ließ, da der bis zum Ablauf des Ultimatums geforderte Abzug der serbischen Truppen nicht erfolgt war. Dennoch wollte die NATO vorerst nicht militärisch eingreifen, blieb aber, wie schon Monate zuvor, alarmbereit.<sup>278</sup>

Aufgrund der Witterungsverhältnisse war es Ende November gelungen, eine winterliche Waffenruhe auszuhandeln, was der internationalen Gemeinschaft Zeit gab, „[...] eine Interimslösung für den Kosovo auszuarbeiten“<sup>279</sup>, wo auch geklärt werden sollte, wie die Status-Frage behandelt wird, wobei, vom *KURIER* ausdrücklich betont, eine Eigenstaatlichkeit des Kosovo für Serbien nicht in Frage kommt. Im November bestand also für die internationale Gemeinschaft weiterhin kein Grund dazu, in den Konflikt einzugreifen, die Lage sei „gespannt, aber relativ ruhig“<sup>280</sup> und die OSZE-Beobachterinnen und -Beobachter, welche ja bereits seit längerem im Krisengebiet stationiert waren, sollten dazu beitragen, dass der zu dieser Zeit vorherrschende Waffenstillstand abgesichert bleibt, sodass es zu keinen weiteren Gewaltakten kommt und es sich nicht lediglich um einen winterlichen Waffenstillstand handelt, wie dies am 26. November berichtet wurde und „[...] die nächste Kriegerunde im Frühjahr losgeht.“<sup>281</sup>

Bezüglich Prognosen und Vorahnungen zum weiteren Verlauf der im Kosovo vorherrschenden Konflikte wurde im Laufe des Jahres in der Berichterstattung öfter gemutmaßt, dass der Konflikt im Laufe der Zeit entflammen wird. Im November findet sich erneut eine Prognose über den weiteren Kriegsverlauf. Der *KURIER* schrieb in einem knappen Bericht, dass sich der Generalsekretär des österreichischen Außenministeriums hinsichtlich des Konflikts mit einer Warnung an das Thema näherte, nämlich, dass „[n]ach dem Winter [...] der Krieg zwischen

---

<sup>275</sup> Vgl. Kurier 13. Oktober 1998, „Die schärfsten Waffen des Westens“, S.5

<sup>276</sup> Vgl. Kurier, 14. Oktober 1998, „Slobodan Milosevic geht in die Knie“, S.5

<sup>277</sup> Vgl. Kurier, 18. Oktober 1998, „Unter NATO-Druck zieht Milosevic erste Verbände ab“, S.3

<sup>278</sup> Vgl. Kurier, 28. Oktober 1998, „NATO-Ultimatum an Milosevic läuft heute aus“, S.6

<sup>279</sup> Kurier 26. November 1998, „Kosovo: Wettlauf gegen die Zeit“, S.6

<sup>280</sup> Kurier 26. November 1998, „Kosovo: Wettlauf gegen die Zeit“, S.6

<sup>281</sup> Kurier 26. November 1998, „Kosovo: Wettlauf gegen die Zeit“, S.6

Serben und Albanern im Kosovo wieder aufflammen [könnte]“<sup>282</sup>. Von einer ähnlichen Prognose wurde auch Tage später in der Ausgabe vom 19. November berichtet, in der es hieß, dass „[...] der Winter nur eine Kampfpause darstellen und das Gemetzel im Frühjahr wieder losgehen könnte“<sup>283</sup>. Diese Nachricht wiederholte sich auch am 25. Dezember, als es lautete, dass laut Beobachterinnen und Beobachtern der Krieg im Kosovo im Frühjahr erneut aufflammen wird.<sup>284</sup> Ende 1998 schien die winterliche Waffenruhe gebrochen zu sein, tödliche Angriffe mehrten sich.

Ein Umdenken und eine immer größer werdende Notwendigkeit einer militärischen Intervention Seitens der NATO wurde nach dem Massaker im Dorf Reçak/Račak aus der Berichterstattung ersichtlich. Das Entsetzen habe international überhandgenommen und das Massaker die „Hoffnungen auf erfolgreiche Verhandlungen zwischen Serben und Kosovaren über die Zukunft der südserbischen Provinz zunichte gemacht“<sup>285</sup>. Die NATO betonte nun, dass sie eine letzte Warnung ausspreche, bevor sie mit der Intervention beginnt. Petritsch, dessen Name im Zuge der Berichterstattung, vor allem aufgrund seiner Position als EU-Sonderbeauftragter, in einer Vielzahl an Beiträgen zu lesen ist, verurteilte den gewaltvollen Eingriff als „ein Verbrechen, das entsprechend geahndet werden [müsse]. Drohungen allein nach einem solchen Massaker können es nicht sein“<sup>286</sup>. Und auch der Chef der OSZE-Mission meinte, dass die Taten „bereits an ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit [grenzen]“<sup>287</sup>.

Das Massaker von Reçak/Račak forderte erneut Tote und wäre, wie auch bereits früher betont, zu verhindern gewesen. Die Reporterin Livia Klingl ging hierbei so weit, dass sie von einer Wiederholung des sich zuvor in Bosnien ereigneten Krieges sprach, und die internationale Gesellschaft zu naiv gewesen wäre, zu glauben, dass sich etwas ändern würde beziehungsweise dass Milošević einlenken würde.<sup>288</sup> Und auch das weitere geplante Vorgehen wurde in Kritik gestellt denn „[...] diese von Ahnungslosigkeit, oft Gleichgültigkeit geprägte Annäherung an den skrupellosen Machtmenschen Milosevic kostete nicht nur unzählige Menschenleben. Sie irritierte durch Hunderttausende Flüchtlinge auch das innere Gleichgewicht vieler EU-Staaten“<sup>289</sup>.

---

<sup>282</sup> Kurier 08. November 1998, „Kriegsgefahr bleibt“, S.5

<sup>283</sup> Kurier 19. November 1998, „Krisenstimmung bei Kosovo-Helfern“

<sup>284</sup> Vgl. Kurier 25. Dezember 1998, „Neue Kämpfe im Kosovo“, S.3

<sup>285</sup> Kurier 19. Jänner 1999, „Kosovo: OSZE-Chef ausgewiesen“, S.5

<sup>286</sup> Kurier 18. Jänner 1999, „Internationales Entsetzen nach Massaker im Kosovo“, S.4

<sup>287</sup> Kurier 18. Jänner 1999, „Internationales Entsetzen nach Massaker im Kosovo“, S.4

<sup>288</sup> Vgl. Kurier, 19. Jänner 1999, „Der Westen wiederholt sein Bosnien-Debakel“, S.5

<sup>289</sup> Kurier 30. Jänner 1999, „Dayton II: Um Jahre zu spät; aber immerhin“, S.5

Die jüngsten Ereignisse verschärften die Lage aufs Neue und gingen erneut mit Drohungen einer Intervention einher. Diesmal übte „sogar der Verbündete Rußland [...] scharfe Kritik an Belgrad“<sup>290</sup>. Die USA drängten auf Ultimatum, danach müsse Milošević mit Luftschlägen binnen Tagen rechnen. Als letzte Instanz möchte man Milošević zu Verhandlungen zwingen. Indes nahm die serbische Aggression kein Ende und die Flüchtlingswelle ebte nicht ab.<sup>291</sup>

Laut Generalsekretär des österreichischen Außenministeriums, Albert Rohan, sei eine Intervention zur Beendigung der Krise dringend notwendig, ein Einsatz für Bodentruppen wäre aber nicht realistisch.<sup>292</sup> Das NATO-Gremium konnte sich dennoch nicht auf eine militärische Intervention einigen, Kampfflugzeuge standen aber in erhöhter Einsatzbereitschaft und konnten binnen 48 Stunden zuschlagen. Im *KURIER* fand sich zur Veranschaulichung des Angriffsplans in Form einer Graphik ein möglicher Ablauf eines Angriffs und mögliche Angriffsziele in Jugoslawien.<sup>293</sup> Anders als bisher schien der Westen diesmal entschlossen zu sein, von Militärschlägen tatsächlich Gebrauch zu machen. Zuvor wollte man sich mit beiden Konfliktparteien an einen Tisch setzen und nach dem Beispiel Bosnien in einer Art Dayton-Konferenz einen Friedensplan ausarbeiten.<sup>294</sup> Ende Jänner wurde zudem berichtet, dass beide Konfliktparteien bereits in wenigen Tagen an Friedensgesprächen teilnehmen sollen, diese würden in Rambouillet stattfinden und von Hill, Petritsch, welchem eine zentrale Rolle bei den Verhandlungen zugute kam, und einem russischen Vertreter geleitet. Der endgültige politische Plan für den Kosovo sollte bis zum 20. Februar erstellt sein, „[d]as [sei] die letzte große Chance für beide Seiten, [...] die internationale Gemeinschaft stehe erstmals geeinigt da“<sup>295</sup>.

Nach anfänglichem Widerstand waren die UÇK-Kämpfer bereit, an Friedensgesprächen teilzunehmen. „Jugoslawiens Präsident Milosevic dagegen zögert[e] die Zusage zu Kosovo-Dialog hinaus“<sup>296</sup> Für die albanische Seite stand im Zuge der Verhandlungen eines fest: Kosovo sollte einen ähnlichen Status wie die Teilrepubliken Serbien und Montenegro mit weitreichenden Rechten genießen. Aufgrund der Hinauszögerung der Zusage an einer Teilnahme Serbiens am Kosovo-Dialog, hielt sich die NATO weiterhin in Alarmbereitschaft.

---

<sup>290</sup> Vgl. Kurier 20. Jänner 1999, „Milosevic provoziert Militärschlag der NATO“, S.1

<sup>291</sup> Vgl. Kurier, 22. Jänner 1999, „NATO-Wolken über Belgrad“, S.3

<sup>292</sup> Vgl. Kurier, 25. Jänner 1999, „Intervention notwendig“, S.4

<sup>293</sup> Vgl. Kurier 21. Jänner 1999, „NATO-Kampfflugzeuge in erhöhter Alarmbereitschaft“, S.4

<sup>294</sup> Vgl. Kurier, 28. Jänner 1999, „Im Kosovo sind die Grenzen erreicht“, S.4

<sup>295</sup> Kurier, 30. Jänner 1999, „Friedensplan für den Kosovo soll in drei Wochen fertig sein“, S.5

<sup>296</sup> Vgl. Kurier, 03. Februar 1999, „Die UCK-Kämpfer nehmen an Friedensgesprächen teil“, S.4

Die Punkte, welche bei den Friedensverhandlungen von Rambouillet diskutiert wurden, umfassten den sofortigen Waffenstillstand, ein dreijähriges Interimsabkommen, territoriale Integrität Jugoslawiens, Schutz aller ethnischen Gruppen im Kosovo, freie Wahlen unter OSZE-Aufsicht, Amnesie für politische Gefangene und den künftigen Status des Kosovo.<sup>297</sup> Beide Konfliktparteien wurden im Zuge der Verhandlungen unter Druck gesetzt, um eine Lösung herbeizuführen. Sollten sich die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner weigern, würden sie die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft verlieren; sollten die Friedensverhandlungen an der Haltung der serbischen Delegation scheitern, würde die NATO Militärschläge auch außerhalb der Krisenregion realisieren.<sup>298</sup> Zudem wurde auch oftmals ein Österreich-Bezug hergestellt, beispielsweise als es hieß, dass sich Österreich an der internationalen Friedenstruppe im Kosovo mit 250 Mann beteiligen würde, sofern es zu einer Einigung zwischen den Konfliktparteien kommt. Im Falle eines militärischen Eingriffs der NATO, würde sich Österreich jedoch aufgrund seiner Neutralität zur Gänze zurückziehen.<sup>299</sup>

Die Friedensverhandlungen gestalteten sich laut Berichterstattung komplizierter und langwieriger, als erwartet, was vor allem der „Sturheit Belgrads“<sup>300</sup> zuzuschreiben war, wobei Petritsch beteuerte, dass die Verhandlungen mit einem realistischen Optimismus betrachtet werden sollten.<sup>301</sup> Doch Milošević ließ die Krise weiter eskalieren. Serbien lehnte indes die Stationierung einer internationalen Friedenstruppe ab, wodurch sich die Verhandlungen im Kreis drehten.<sup>302</sup>

Die gewaltvollen Auseinandersetzungen nahmen auch während der Friedensverhandlungen kein Ende, nach längerer Waffenruhe war es im Kosovo wieder zu Schießereien zwischen serbischen Sicherheitskräften und der kosovo-albanischen Untergrundarmee gekommen, was nicht nur die Zahl der Opfer in die Höhe trieb, sondern erneut die Bevölkerung zum Verlassen ihrer Häuser zwang.

Nach mehrmaliger Fristverlängerung, da beide Konfliktparteien nicht bereit waren, den Friedensvertrag zu unterschreiben und dem Aufschub der Friedensverhandlungen, welche von der Balkan-Kontaktgruppe als „substantielle Fortschritte“ gerechtfertigt wurden, hatte die

---

<sup>297</sup> Vgl. Kurier, 04. Februar 1999, „Worüber in Rambouillet verhandelt wird“, S.3

<sup>298</sup> Vgl. Kurier, 09. Februar 1999: kleiner Beitrag bei Blickpunkt: „US-Warnung an Serben“, S.5

<sup>299</sup> Vgl. Kurier, 21. Februar 1999, „Österreich bei Friedenstruppe“, S.5

<sup>300</sup> Kurier, 14. Februar 1999, „USA wollen Widerstand der Serben-Delegation brechen“, S.4

<sup>301</sup> Vgl. Kurier, 10. Februar 1999, „Kosovo-Konferenz: Der Westen macht Druck“, S.4

<sup>302</sup> Vgl. Kurier, 18. Februar 1999, „Milosevic zeigt die kalte Schulter“, S.4

NATO als Start der neuen Friedensverhandlungsrunde den 15. März angesetzt. Im Laufe des Frühjahrs nahmen die Gefechte von Tag zu Tag zu. Die Gewaltspirale schien nicht zu durchbrechen zu sein. Vor allem nach Abzug der OSZE-Beobachterinnen und -Beobachter wurden Dörfer systematisch angegriffen, wodurch sich erneut tausende Kosovo-Albanerinnen und -Albaner auf der Flucht befanden.<sup>303</sup> Nachdem ein Einlenken Miloševićs in weiter Ferne lag, startete der Luftangriff der NATO, durch einen Auftrag von Solana, schließlich am 24. März 1999.<sup>304</sup> Vor dem militärischen Eingreifen sprachen sich Moskau und China gegen ein Eingreifen aus und sahen es „als Verstoß gegen die UNO-Charta und die Normen des Völkerrechts“<sup>305</sup>. Der Westen begründete den Militärschlag mit dem Argument einer humanitären Katastrophe, der UN-Generalsekretär Kofi Annan bezeichnete den NATO-Angriff als gerechtfertigt.<sup>306</sup> International gesehen wuchs die Sorge über eine Ausweitung des Konflikts, vor allem deshalb, da dieser Konflikt keine natürlichen Grenzen hatte und auch Albanien, Mazedonien, Griechenland und die Türkei tangieren konnte.<sup>307</sup>

Das Vorgehen der militärischen Intervention wurde in der Berichterstattung des *KURIERS* mit vielen Details beschrieben, „man würde nicht die Menschen in Jugoslawien treffen wollen, sondern nur die militärische Macht Milosevics“<sup>308</sup>. Die üblichen Ziele waren die feindliche Luftabwehr sowie Radaranlagen. Die primären Konsequenzen des NATO-Angriffs für die kosovo-albanische Bevölkerung wurden in den ersten Tagen sichtbar, als es lautete, dass die serbische Armee und Partei an der kosovo-albanischen Bevölkerung für die NATO-Schläge Rache nehmen und Flüchtlinge als „lebende Schutzschilde“ missbraucht werden.<sup>309</sup> Trotz der Luftangriffe setzten die serbischen Truppen die Verfolgung und Vertreibung der albanischen Zivilistinnen und Zivilisten fort, weshalb die NATO ihre Luftangriffe gegen jugoslawische Truppen, Panzer und Artillerieverbände intensivierte, um eine weitere humanitäre Katastrophe zu verhindern.<sup>310</sup>

Der *KURIER* legte auch in Bezug auf das Handeln der internationalen Gemeinschaft großen Wert auf die Ansichten und Kritiken von Außenstehenden und integrierte diese anhand von Leserbriefen. Dabei herrschte eine durchaus geteilte Meinung über die Luftangriffe. Einer von

---

<sup>303</sup> Vgl. Kurier, 21. März 1999, „Serben „säubern“ jetzt den Kosovo, S.5

<sup>304</sup> Vgl. Kurier, 24. März 1999, „Der NATO-Angriff ist gestartet.“, S.7

<sup>305</sup> Kurier, 22. März 1999, „Letzte Chance für Slobodan Milosevic“, S.5

<sup>306</sup> Vgl. Kurier 25. März 1999, Erste Angriffswelle der NATO traf Ziele in ganz Serbien“, S.2f.

<sup>307</sup> Vgl. Kurier, 24. März 1999, „Der NATO-Angriff ist gestartet.“, S.7

<sup>308</sup> Vgl. Kurier, 25. März 1999, „Bomben auf Serbien“, S.1

<sup>309</sup> Vgl. Kurier, 27. März 1999, „NATO weitet Schläge gegen Jugoslawien massiv aus“, S.2f.

<sup>310</sup> Vgl. Kurier 28. März 1999, „NATO-Bomber nehmen Serben-Armee im Kosovo ins Visier“, S.2f.

drei Lesenden war der Auffassung, dass der Westen bereits lange genug gewartet und zugehört hatte, wie Zivilisten vertrieben und getötet wurden und werden, weswegen er die Aufregung nicht nachvollziehen könnte. Auch Europa war sich über den NATO-Einsatz unschlüssig. Paris hegte immer mehr Zweifel an den Bombardements, London stand treu zu den USA, Rom war der Ansicht, dass Bomben nichts lösen könnten und in Bonn richtete man sich klar gegen die Bodentruppen.<sup>311</sup> Als kritisch wurde vor allem die Tatsache angesehen, dass die militärische Intervention trotz Vetos von Russland und China eingeleitet wurde.

Während der Intervention schien Österreichs Rolle klar herauszulesen zu sein: Der kosovo-albanischen Bevölkerung in jeglicher Hinsicht zu helfen. Dies erfolgte vor allem durch breitgefächerte Hilfeleistungen, generöse Spendenaktionen und die enorme Hilfe für Geflüchtete, welche im nächsten Kapitel zur Analyse des Aspekts „Geflüchtete und Schutzsuchende“ erläutert wird.

Dass die Luftangriffe der NATO nicht den gewünschten Erfolg erzielen würden, sondern die Lage eigentlich noch verschärfen, wurde bereits in den ersten Tagen der Intervention erklärt. Die Berichterstattung meinte, dass die NATO ihre Bestrebung nicht erreicht hätte, nämlich Miloševićs Armee kampfunfähig zu machen. „Führende Militärs geben bereits öffentlich zu, daß die Luftschläge weniger erfolgreich seien als erwartet.“<sup>312</sup> Dieser Misserfolg wurde sogar vom britischen Außenminister Robin Cook öffentlich in einem BBC-Interview verkündet, als er zugab, „[...] dass es den NATO-Angriffen nicht gelungen sei, die Serben an der Vertreibung und Ermordung der Kosovo-Albaner zu hindern“<sup>313</sup>.

Das Problem, welches sich im Zusammenhang mit der NATO-Intervention jenseits des bereits Erwähnten ergab und welches unter großer Kritik stand, ist, dass die Luftangriffe nicht nur die geplanten Ziele getroffen haben, sondern auch Opfer in der Zivilgesellschaft mit sich zogen. So heißt es in einem Artikel vom 15. April 1999, dass „NATO-Raketen [einen] Flüchtlingskonvoi getroffen haben [sollen]“<sup>314</sup>. Dies wird von Seiten der NATO zu Beginn abgestritten, letztendlich bekannte man sich jedoch zu diesem Fauxpas und bezeichnete es als fatalstes Missgeschick in drei Wochen Luftangriffen auf Jugoslawien.<sup>315</sup> Aufgrund der zivilen

---

<sup>311</sup> Vgl. Kurier, 30. März 1999, „Verwirrung und Ängste der Europäer“, S.2

<sup>312</sup> Kurier 2. April 1999, „Wir haben nie einen schnellen Erfolg versprochen“, S.2

<sup>313</sup> Kurier, 12. April 1999, „Robin Cook: Kosovo ist ein Ort des Schreckens, S.2f.

<sup>314</sup> Kurier, 15. April 1999, „NATO-Raketen sollen Flüchtlingskonvoi getroffen haben“, S.2f.

<sup>315</sup> Vgl. Kurier, 16. April 1999, „Trotz Konvoi-Tragödie will die NATO weiter bomben.“, S.2f.

Auswirkungen hagelte es von Seiten der UN Kritik an den NATO-Angriffen. Nicht nur die Opferbilanz, auch das Ausmaß der Zerstörung bildeten die Essenz der Kritik, welche wie folgt plakatiert wird: „Durch die NATO-Angriffe dürfte die Umwelt auf Jahrzehnte geschädigt sein.“<sup>316</sup>

Im Laufe des Aprils und Mais wird vor allem ein Satz am prägendsten und beschreibt den Verlauf der Intervention am treffendsten: „NATO will jetzt Milosevic zur Kapitulation bomben“<sup>317</sup>. Während sich die NATO-Intervention auf dem Höhepunkt befand, wurden bereits Gespräche zum Wiederaufbau geführt. Man wolle dem Balkan helfen und einen „Mini-Marshall-Plan für Anrainerstaaten des Kosovo“<sup>318</sup> entwerfen.

Ein langsames Nachgeben Miloševićs wurde zwar bereits im Mai ersichtlich, hier handelte es sich jedoch lediglich um einen Teilrückzug, welcher der NATO zur Beendigung der Luftangriffe nicht ausreichte.<sup>319</sup> Anfang Juni konnte der *KURIER* schließlich verkünden, dass Milošević kapituliert hat, was als ein großer Schritt in Richtung Frieden galt.<sup>320</sup> In den Reporten legte man besonderen Wert darauf, dass das weitere im Zuge der Friedensverhandlungen geplante Vorgehen im Kosovo beschrieben wird. So findet sich nicht nur der Kosovo-Plan, der an vielen Stellen Erwähnung findet, sondern auch ein Plan für die Division Kosovos in fünf Kontrollgebiete: den Norden Kosovos sollte Italien kontrollieren, den Osten die USA, den Süden Deutschland, den Westen Frankreich und das Zentrum sollte der Kontrolle von Großbritannien unterstehen.<sup>321</sup>

Am 11. Juni 1999 verkündete der *KURIER* auf der Titelseite: „Der Krieg ist zu Ende: Serben räumen Kosovo. NATO verkündet Stopp der Angriffe, Schutztruppe besetzt Kosovo“. Die Probleme und Aufgaben, welchen sich nun die multinationale militärische Formation (KFOR) stellen musste, unter denen sich 400-500 österreichische Soldatinnen und Soldaten befinden sollten, waren vielfach: Neben die Entminung und Entwaffnung der UÇK kam noch die unkoordinierte Flüchtlingsrückkehr und der Aufbau ziviler Struktur für Kosovo.<sup>322</sup>

---

<sup>316</sup> Vgl. Kurier, 09. Mai 1999, „Bomben auf Botschaft gefährden Kosovo-Friedensplan“, S.4f.

<sup>317</sup> Kurier 01. Mai 1999, „NATO will jetzt Milosevic zur Kapitulation bomben“, S.1

<sup>318</sup> Kurier, 28. April 1999, „G-7 wollen Hilfe für Balkan“, S.20

<sup>319</sup> Vgl. Kurier, 11. Mai 1999, „Milosevic überrascht mit Teilrückzug aus dem Kosovo“, S.4f.

<sup>320</sup> Vgl. Kurier, 4. Juni 1999, „Frieden in Reichweite: Milosevic hat eingelenkt“, S.1

<sup>321</sup> Vgl. Kurier, 6. Juni 1999: „Kosovo in fünf Zonen geteilt“, S.3

<sup>322</sup> Vgl. Kurier, 11. Juni 1999, „Stolpersteine für die Schutztruppe“, S.4f.

Nach dem Abzug der serbischen Truppen und der Beendigung des Luftangriffs der NATO fokussierte sich die Berichterstattung des *KURIERS* auf die Maßnahmen des Wiederaufbaus sowie die Rückkehr der Flüchtlinge, welche vermehrt geschildert wurden. Dass es sich beim Wiederaufbau um einen langwierigen Prozess handeln würde, wurde dabei sofort festgestellt, da es klar war, „dass der Kosovo neben der Militärpräsenz auch Ausbau einer Verwaltung braucht“<sup>323</sup>. Der schwierigste Prozess sei hier vor allem die Demokratisierung, welche das Ziel des Wiederaufbaus darstellt, denn „[e]in Krieg ist gewonnen, wenn das politische Ziel erreicht ist“<sup>324</sup>.

Das Ende der blutigen Auseinandersetzungen ging jedoch nicht mit dem Ende des NATO-Angriffs einher. So berichtete der *KURIER* am 6. Oktober noch von einem Zusammenstoß der beiden Streitgruppen, welcher auch ein Todesopfer zählte.<sup>325</sup> Und auch am 5. Dezember 1999 kommt es noch zu gewaltvollen Konfliktaustragungen.<sup>326</sup> Laut der OSZE ließen sich zwei Muster erkennen, in welche sich die Auseinandersetzungen teilen lassen: "Die Serben hätten organisiert und in räuberischer Absicht Gewalt eingesetzt, die Kosovaren aus Rache."<sup>327</sup> Zuletzt wurde in dem analysierten Material am 29. Dezember 1999 von einem Granatenanschlag geschrieben, bei dem zehn Menschen verletzt wurden<sup>328</sup>, wobei es am 30. Dezember bereits hieß, dass sich die Lage im Kosovo verbessert hat und die Gewalt bereits zurückginge.<sup>329</sup>

### 7.2.3 Geflüchtete und Schutzsuchende

Neben der UÇK, welche für die Seite der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner im Befreiungskampf eine tragende Rolle gespielt hat und der internationalen Gemeinschaft, die vor allem im Zuge des Jahres 1999 für die Beendigung des Krieges von großer Bedeutung war, wird auch den Geflüchteten in der Berichterstattung über die Kosovo-Krise eine gewisse Immensität aufgetragen. Dabei sind nicht nur die Menschen gemeint, die in anderen Ländern Schutz suchen, sondern auch jene, die zwar ihre Häuser verlassen, die Grenzen jedoch nicht überqueren.

---

<sup>323</sup> Vgl. Kurier, 25. Juni 1999, „Der Kosovo-Krieg könnte einiges zum Guten wenden“, S.4f.

<sup>324</sup> Kurier, 28. Juni 1999 „Ein Krieg ist gewonnen, wenn das politische Ziel erreicht ist“, S.5

<sup>325</sup> Vgl. Kurier 6.Oktober 1999 "Trauerfeier endete blutig", S.7

<sup>326</sup> Vgl. Kurier 5.Dezember 1999, "Anschlag auf Serben", S.4

<sup>327</sup> Kurier 7. Dezember 1999, "OSZE dokumentiert Verbrechen", S.5

<sup>328</sup> Vgl. Kurier 29. Dezember 1999, „Granatenanschlag auf Serben“, S.6

<sup>329</sup> Vgl. Kurier 30. Dezember 1999, „KFOR-Chef ist optimistisch", S.5

Erstmals wurde Anfang März 1998, der sich als Beginn des Kosovo-Krieges datieren lässt, erwähnt, dass aufgrund der Tatsache, dass die Lage im Kosovo immer mehr zu eskalieren droht und sich die blutigen Angriffe häufen, eine Massenflucht bereits eingesetzt habe. Hier ist jedoch noch nicht die Rede davon, dass die Flüchtenden Österreich als Ziel anvisieren, sondern dass zu diesem Zeitpunkt die Nachbarländer, wie Albanien und Montenegro, mit einem Zustrom der Flüchtlinge zu rechnen haben.<sup>330</sup> Am 3. Juni erreichte der Flüchtlingsstrom dann schließlich aufgrund neuer Auseinandersetzungen seinen Höhepunkt.<sup>331</sup> Ab diesem Zeitpunkt wurde der Flüchtlingsstrom auch in Österreich spürbar, der *KURIER* berichtete von einer Verdopplung der Asylanträge, die von Kosovo-Albanerinnen und -Albanern gestellt wurden. Die Chance auf eine Annahme hatte aber nach Schätzung der Grün-Politikern Terezija Stoisits kaum jemand. Der Grund dafür lag in der Drittstaatenklausel, die besagt, dass Geflüchtete in dem ersten sicheren Land, das sie nach Verlassen (in diesem Fall) des Kosovo betreten, um Asyl ansuchen müssen. Der damalige Außenminister Schüssel plädierte dafür, die Flüchtlingspolitik zu überdenken.<sup>332</sup>

Der *KURIER* berichtete auch von dem Teil der Bevölkerung, welcher sich dazu entschieden hat, in der Krisenregion zu bleiben. Dieser floh aus ihren Häusern und suchte anderswo Unterschlupf. Viele Menschen unter ihnen versuchten sich in den nächstliegenden Wäldern in Sicherheit zu bringen, denn es sei „[...] immer noch besser, sich [...] wie die Tiere zusammenzurollen und am Leben zu bleiben, als tot auf seinem Hof herumzuliegen“<sup>333</sup>. Die Bevölkerung, welche aus den Kampfgebieten vertrieben wurde, war oftmals auf internationale Hilfe angewiesen, da die Lebensmittel knapp wurden.<sup>334</sup> Der *KURIER* legte in seiner Berichterstattung aber nicht nur Wert auf die Wiedergabe der Fakten, auch die Geflüchteten selbst kamen zu Wort. Diese berichteten von den Grausamkeiten, die ihnen widerfahren sind. Es wurde von Augenzeuginnen und -zeugen detaillierter auf die Schreckenstaten eingegangen, die die serbischen Sicherheitskräfte begangen haben. Die meisten von ihnen waren aufgrund ihrer Erfahrungen traumatisiert beziehungsweise wiesen Traumafolgestörungen auf. Dies waren jedoch nicht die einzigen Schwierigkeiten, mit denen Geflüchtete zu kämpfen hatten. Hinzu kamen unter anderem auch der Verlust von Familienangehörigen sowie Besitztümern.<sup>335</sup>

---

<sup>330</sup> Vgl. Kurier 08. März 1999, „Balkan – Jetzt droht Flächenbrand“, S.4

<sup>331</sup> Vgl. Kurier 03. Juni 1998, „Alle Zeichen stehen auf Krieg“, S.5

<sup>332</sup> Vgl. Kurier, 05. Juni 1998, „Schüssel für Abschiebestopp“, S. 4

<sup>333</sup> Kurier 03. August 1998, „UNO: Kosovo vor „Katastrophe“, S.4

<sup>334</sup> Vgl. Kurier, 14. Juni 1998, „Luftbrücke für die Flüchtlinge, S.

<sup>335</sup> Vgl. Kurier 27. Juli 1998, „Kosovo: Flüchtlinge berichten von Greueln“, S.4

Nicht nur die Berichterstattung über bekämpfte Gebiete fand Platz, es wurde auch darüber rapportiert, wie die Lage in den Städten war, in denen nicht gekämpft wurde, wie z.B. in Peja/Peć. Auch in diesen wurde das Leben als alles andere als einfach beschrieben, „Kosovo-Albaner, die ihr Haus verlassen, werden [...] verprügelt. An den Geschäftseingängen hängen, [...] Listen mit den Namen jener auf, die einkaufen dürfen. Es sind ausschließlich Serben“<sup>336</sup>.

Auch im Juli und August brach die Flucht nicht ab, durch neuere Offensiven wurde die kosovo-albanische Bevölkerung sukzessive vertrieben. Seit dem Frühjahr waren es bereits 130.000 Flüchtlinge innerhalb des Kosovo.<sup>337</sup> Es fand sich auch bereits eine Statistik in der Ausgabe vom 17. Juli 1998, welche zeigte, wie viele Kosovo-Albanerinnen und -Albaner seit Jänner 1998 nach Österreich gekommen waren. Die Anzahl lag bei insgesamt 1.142, wobei die Zahl einem kontinuierlichen Wachstum unterworfen war. Den Ernst der Lage erkannte auch die österreichische Politik, die eine Massenflucht unterbinden wollte. Dabei war es aber vor allem obligat, das Problem „an der Wurzel zu packen“, es also gar nicht dazu kommen zu lassen, dass eine Vielzahl an Kosovo-Albanerinnen und -Albanern aus ihren Gebieten vertrieben werden.<sup>338</sup>

Besonders im August 1998 spitzte sich die Lage zu, wo bereits explizit von einer Flüchtlingswelle und einer androhenden Massenflucht die Rede war. Das UNO-Flüchtlingskommissariat sprach sogar von einer „[...] humanitären Katastrophe [...], sollte es im Kosovo nicht bald einen Waffenstillstand geben“<sup>339</sup>. Stetig stieg die Zahl der Flüchtlinge, die im August bereits die 200.000 Marke erreicht hatte. Viele von ihnen hatten vor, nach dem Ende der Kampfhandlungen in ihre Dörfer zurückzukehren. Zu betonen ist jedoch, dass die Kosovo-Albanerinnen und -Albaner innerhalb ihrer Heimat flüchteten, man ging aber von einer neuen Flüchtlingskatastrophe in Europa aus, wie es im *KURIER* am 9. August berichtet wurde.

Dass es sich hierbei um ein gewichtiges und denkwürdiges Thema handelte und handelt, wurde vom *KURIER* dadurch unterstützt, dass eine Serie mit dem Titel „Auf der Flucht. Asylanten in Österreich“ erstellt wurde. Diese beschreibt vor allem das Asylverfahren in Österreich und gibt den Leserinnen und Lesern Einblick in das Leben von Asylantinnen und Asylanten. Dieser Weg wird als steinig beschrieben, denn „[i]m vermeintlichen Paradies beginnen die Probleme

---

<sup>336</sup> Kurier 20. Juni 1998, „Die USA drohen Milosevic: Rückzug oder Militärschlag“, S. 4

<sup>337</sup> Vgl. Kurier, 16. Juli 1998, „Guerilla-Chef verzweifelt gesucht“, S.5

<sup>338</sup> Vgl. Kurier, 17. Juli 1998, „Der beste Flüchtling ist gar keiner“, S.3

<sup>339</sup> Kurier 03. August 1998, „UNO: Kosovo vor Katastrophe“, S.1

erst“<sup>340</sup>. Vor allem die Frage, ob für die Kriegsflüchtlinge ein Verbleib in Österreich gewährleistet werden kann, stellt für die Flüchtenden, welche meist tausende Kilometer hinter sich haben und für die Reise in ein sicheres Land ihr Hab und Gut aufgegeben haben, eine Qual dar.<sup>341</sup> Die Chancen, dass man in Österreich bleiben darf, werden als gering eingestuft, „denn mit „normalen“ Asylwerbern aus aller Welt hat man hierzulande schon genug zu kämpfen“<sup>342</sup>. Deshalb fällt die Prozedur des Asylantrages bei einer Vielzahl der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner zum Schluss negativ aus, die meisten von den mehr als 2.800 Anträgen wurden abgelehnt, da die wenigsten laut der Genfer Flüchtlingskonvention als Flüchtlinge anerkannt werden konnten, „[...] Kämpfe in Teilen eines Staates [wurden] nicht als Asylgrund [ge]wertet“<sup>343</sup>. In Österreich sorgte dies für heftige Debatten in der politischen Sphäre. Der *KURIER* berichtete davon, dass Österreich einen „neuen Flüchtlingsschutz“ brauche und auch die Genfer Flüchtlingskonvention solle laut Schlögl erweitert werden.

Verglichen wurde die angehende Flüchtlingswelle der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner vom *KURIER* mit dem Bosnien-Krieg im Sommer 1992, als täglich hunderte Flüchtlinge in Österreich eingetroffen sind. Klar war zu der Zeit aber noch nicht, ob den kosovo-albanischen Flüchtlingen ein ähnlicher Flüchtlingsstatus wie den bosnischen Flüchtlingen eingeräumt werden würde. Sobald es aber zur Massenflucht kommt, werden die Flüchtlinge, so ist zumindest der Plan, auf alle Länder gerecht aufgeteilt.

Der *KURIER* arbeitete im Zuge der Berichtserstattung über Flüchtende mit viel Bildmaterial. Dabei finden sich Fotos von weinenden Kindern, Frauen und Familien in Flüchtlingslagern. Dadurch sollte vor allem bei den Leserinnen und Lesern Empathie geweckt werden und verdeutlicht werden, wie ernst die Lage in einem Land, welches nicht unweit von Österreich liegt, ist.

Je fortgeschrittener das Jahr, desto mehr Herausforderungen kamen auf die Flüchtlinge zu. Eine der größten Herausforderungen stellte hierbei die Wetterlage dar. Diese betraf vor allem jene im Kosovo Verbliebenen. Es begann für die kosovo-albanische Bevölkerung ein „Wettlauf gegen die Zeit [...]“<sup>344</sup>. Die Temperaturen sanken und der Winter nahte. International gab es

---

<sup>340</sup> Kurier 10. August 1998, „Im vermeintlichen Paradies beginnen die Probleme erst“, S.13

<sup>341</sup> Vgl. Kurier 10. August 1998, „Im vermeintlichen Paradies beginnen die Probleme erst“, S.13

<sup>342</sup> Kurier 9. August 1998, „Massenflucht droht“, S.1

<sup>343</sup> Kurier 03. September 1998, „Fluchtwege aus dem Asylrecht“, S.3

<sup>344</sup> Kurier 08. September 1998, „Wettlauf gegen die Zeit für die Flüchtlinge im Kosovo“, S.4

den Wunsch, im Krisengebiet zu helfen und eine Sofort-Hilfeaktion bestehend aus internationalen Polizeitruppen, die die Hilfskonvois schützen und dafür sorgen, dass sie bei den 270.000 Flüchtlingen im Kosovo ankommen, zu errichten. Aber nicht nur im Kosovo war die Lage für die Flüchtlinge prekär, denn der beliebteste Zufluchtsort der aus dem Kosovo flüchtenden Bevölkerung, Albanien, stand im September laut Berichten kurz vor einem Bürgerkrieg, wodurch die Aufnahme der Flüchtlinge erschwert wurde.<sup>345</sup>

Immer stärker fokussierte sich der *KURIER* auf die Rolle Österreichs im Umgang mit dem Kosovo-Konflikt. Die größte Partizipation ist hierbei bei der Flüchtlingshilfe anzumerken. Bereits im Herbst 1998 wurde ein Caritas-Spendenkonto für den Kosovo eingerichtet und die österreichische Bevölkerung gebeten, sich an der Spendenaktion zu beteiligen. Die Hilfsbereitschaft Österreichs zeigte sich dann später vor allem während des NATO-Einsatzes 1999. Von nahezu allen Hilfsorganisationen wurden Spenden für die Flüchtlinge gesammelt und die Bankdaten in jeder Ausgabe angegeben. Nicht nur die Zeitungen, auch das Fernsehen beteiligte sich mit einer bundesweiten Spendenaktion und einem Benefiztag. Bereits Ende April 1999 erreichte die Spendenaktion, welche als erfolgreichste der Zweiten Republik betitelt wurde, 406 Millionen Schilling. "Im Vergleich zur Bosnien-Spendenkampagne 1992 hat sich bei der auch vom *KURIER* unterstützen Kosovo-Aktion innerhalb der ersten 20 Spendentage die Großzügigkeit der Österreicher mehr als verdoppelt".<sup>346</sup> Mit den Spenden wollte Österreich unter anderem das geplante Österreich-Camp im nordalbanischen Shkodra finanzieren und Hilfeleistungen in Albanien, Mazedonien und Montenegro ermöglichen. Auch privat und an Schulen wurden Veranstaltungen beziehungsweise Aktionen zum Spendensammeln veranstaltet, „[d]ie Hilfsbereitschaft der Österreicher [war] ungebrochen“<sup>347</sup> und fand auch international viel Anerkennung.

Was beträchtlich durch den Flüchtlingsstrom im Allgemeinen in den Fokus gerückt ist, ist die Flüchtlingspolitik und die Frage nach dem Umgang Österreichs mit den um Asyl Ansuchenden. Auch der Weg, welchen die Flüchtenden bestreiten mussten, um vor dem Krieg zu fliehen und der Alltag, welchen sie, im Flüchtlingslager angekommen, erlebten, wurde thematisiert und mit Bildmaterial, welches vor allem Frauen und Kinder auf der Flucht oder bereits im

---

<sup>345</sup> Vgl. Kurier 16. September 1998, „Gewalt-Eskalation in Albanien hat die Situation für die Kosovo-Flüchtlinge dramatisch verschärft“, S.5

<sup>346</sup> Kurier 05. Mai 1999, „Österreich hilft: 406 Millionen S“, S.9

<sup>347</sup> Kurier 12. April 1999, „Hilfsaktion ist voll angelaufen: Flugzeuge und LKWS unterwegs“, S.9

Flüchtlingslager visualisierte, verstärkt.<sup>348</sup> Auf diese Weise wurde der Versuch unternommen, den Ernst der Lage und das Ausmaß der Flüchtenden, welche in Österreich Asyl suchten, zu vermitteln. Die Wahrscheinlichkeit, bleiben zu dürfen, wurde jedoch zum Ende des Jahres hin immer geringer, wie auch der *KURIER* in seiner Ausgabe vom 23. November 1998 berichtete, denn die Prozentzahl der positiv beurteilten Asylanträge betrug nach einer Verschärfung der Asylbestimmungen lediglich zehn Prozent. Mit dieser Maßnahme wollte die österreichische Politik den Flüchtlingsstrom unter Kontrolle bekommen. Die Flüchtenden hielten sich jedoch nicht nur in Österreich oder anderen deutschsprachigen Ländern auf, viele von ihnen kamen nicht über die Grenze<sup>349</sup> oder verweilten in einem der Nachbarländer<sup>350</sup>, um vor dem Winter geschützt zu sein. Jene Binnenflüchtlinge, die in den umliegenden Gebieten blieben, mussten überwiegend im Freien übernachten. In einem Interview mit dem *KURIER* äußerte sich ein Flüchtling über seine Wohnverhältnisse und berichtete, dass unter Plastikplanen „[...] und ein paar alten Decken über dem eiskalten Waldboden gehaust wird, wenn die Temperaturen auf minus 15 Grad fallen“<sup>351</sup>. Dies erschien den meisten Flüchtenden, die Schutz vor den serbischen Sicherheitskräften suchten, als ein sicherer Zufluchtsort.

Zum Jahresende, als erneut Gewaltakte und Tote im Kosovo an der Tagesordnung standen, soll es erneut zu tausenden Flüchtlingswellen gekommen sein.<sup>352</sup> Dies setzte sich, nachdem die Kämpfe im Jänner erneut entflammt sind, fort. Zu Beginn des Jahres 1999 fokussierte sich die Berichterstattung allerdings eher auf die Friedensverhandlungen im Schloss Rambouillet, die eine weitere Eskalation und damit zusammenhängend natürlich auch die steigende Anzahl der Flüchtlinge reduzieren beziehungsweise anhalten sollte. Da die Vertreibungen jedoch in absehbarer Zeit kein Ende andeuteten, musste die EU einheitliche gesetzliche Regelungen für die Zuwanderung anfertigen.<sup>353</sup>

Dadurch, dass eine Flucht in die Nachbarländer und jenseits dieser in weiter entfernte Länder wie Österreich, Deutschland und die Schweiz mit Komplikationen verbunden zu sein schien, blieb vielen Flüchtenden keine andere Wahl, als sich von den umkämpften Gebieten zu entfernen und in den Wäldern oder in den noch nicht vom Krieg zerstörten Nachbardörfern zu verstecken, denn lediglich jene, die sich mit einem Pass ausweisen konnten, durften in die

---

<sup>348</sup> Vgl. Kurier 23. November 1998, „Alltag im Flüchtlingslager: Hoffen, daß man bleiben darf.“, S.13

<sup>349</sup> Vgl. Kurier 25. November 1998, „Kosovo-Flüchtlinge auf der Flucht vor dem Winter“, S.6

<sup>350</sup> Vgl. Kurier 26. November 1998, „Vom Kosovo-Krieg in die Kälte des Lagers“, S.1

<sup>351</sup> Kurier 11. Dezember 1998, „Kosovo: Kampf ums Überleben in Wäldern“, S.5

<sup>352</sup> Vgl. Kurier 31. Dezember 1998, „Weiter Gewalt im Kosovo“, S.4

<sup>353</sup> Vgl. Kurier 27. Februar 1999, „Risse in der Festungsmauer“, S.3

Nachbarländer einreisen, wo viele bei Bekannten untergekommen sind.<sup>354</sup> Im März spitzte sich die Lage im Kosovo abermals zu. Nach einer erneuten Großoffensive am 20. März wurden tausende Kosovo-Albanerinnen und -Albaner in die Flucht getrieben. Der *KURIER* sprach von mindestens 15.000 Menschen, die von den Massenvertreibungen betroffen waren. Viele der Flüchtenden wurden in Nachbardörfern auf engstem Raum aufgenommen, „die Solidarität unter den Kosovo-Albanern [war] groß“<sup>355</sup>.

Als ein Rückzug der serbischen Truppen kaum mehr ersichtlich war, die Massenvertreibungen kein Ende zu nehmen schienen und auch kein Erfolg bei den Friedensverhandlungen in Aussicht stand, begann die NATO mit ihrem, bereits zuvor lange angedrohten und angekündigten, Luftangriff auf Jugoslawien.<sup>356</sup> Besonders ab dem 24. März 1999 mehrten sich die Berichte über Flüchtlinge aus dem Kosovo. Dabei wurde innerhalb der nächsten elf Wochen, parallel zu der NATO-Intervention und den Friedensbestrebungen, kontinuierlich und täglich über Flüchtlinge berichtet, sei es über die Lage der Flüchtlinge, ihre Erlebnisse sowie auch über den generellen Umgang mit den Flüchtlingen in den Zielgebieten, zu denen Albanien, Mazedonien, Bulgarien, Türkei, aber auch weiter entfernte Länder zählten.<sup>357</sup>

Eine Besserung der Flüchtlingslage schienen die NATO-Luftangriffe nicht hervorzurufen, denn die serbischen Truppen setzten trotzdem die systematische Verfolgung und Vertreibung der albanischen Zivilistinnen und Zivilisten fort. Diese lebten täglich mit der Befürchtung, dass die serbische Armee sich für die NATO-Intervention an ihnen rächt, und verließen ihre Häuser aus Angst vor paramilitärischen Einheiten und Randalierern. Auch über den Sachverhalt, dass die Flüchtlinge von den serbischen Streitkräften als „lebende Schutzschilde“ missbraucht wurden, wurde berichtet.<sup>358</sup> Fünf Tage nach der NATO-Intervention befanden sich bereits „500.000 Menschen – ein Viertel der Bevölkerung im Kosovo – auf der Flucht vor serbischen Truppen und Freischärlern“<sup>359</sup>.

Täglich verschlimmerte sich die Lage der Flüchtlinge, doch die große Anzahl an Flüchtlingen, welche Schutz suchten, stellte für die Nachbarländer eine enorme Belastung dar, Ressourcen wurden knapp und man war auf internationale Hilfe angewiesen. Vor allem die Nachbarländer

---

<sup>354</sup> Vgl. Kurier, 04. März 1999, „Rettung nach drei Tagen und Nächten im Freien“, S.4

<sup>355</sup> Kurier, 22. März 1999, „Serben treiben wieder Tausende in die Flucht“,

<sup>356</sup> Vgl. Kurier, 24. März 1999, „Der NATO-Angriff ist gestartet“, S.7

<sup>357</sup> Vgl. Kurier 24. März 1999, „Albaner und Serben in Pristina quält die Angst“, S.7

<sup>358</sup> Vgl. Kurier, 27. März 1999, „Dramatischer Hilferuf aus Pristina: Sie bringen uns um“, S.6f.

<sup>359</sup> Vgl. Kurier 29. März 1999, „Völkermord im Kosovo – schon 500.000 auf der Flucht“, S.4f.

Albanien, Bosnien und Mazedonien sahen die Zuwanderung als Gefährdung der Stabilität an, denn der enorme Zustrom ging mit hohen Kosten, organisatorischen Problemen sowie auch einer weiteren Destabilisierung der bereits auf wackeligen Beinen stehenden Strukturen einher.<sup>360</sup> Auch in Österreich war der Flüchtlingsstrom zu dieser Zeit merklich spürbar, weshalb der damalige Innenminister Schlögl sich gegen die weitere Aufnahme der Vertriebenen richtete. Begründet wurde dies mit der Angst, dass nach dem Ende der Kampfhandlungen die Flüchtlinge eine Rückkehr in ihre Heimat nicht in Erwägung ziehen, sondern in Österreich bleiben würden. Die Asylanträge waren tatsächlich gestiegen, „[p]ro Woche suchten 150 bis 200 Vertriebene um Asyl an. Insgesamt wurden [...] 1180 Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien registriert“<sup>361</sup>. Der vom Innenminister Schlögl angeordnete Aufnahmestopp der Kosovo-Flüchtlinge stieß in der österreichischen Politik jedoch auf heftige Kritik, vor allem von Seiten der SPÖ und der Grünen. Und auch die Caritas war für offene Türen, wobei man sich jedoch bewusst war, dass nicht alle Flüchtlinge bleiben könnten, weshalb vom damaligen Caritas-Direktor ein Projekt ins Leben gerufen wurde, welches Hilfe bei der Rückkehr in die Heimat bieten sollte, das sogenannte „Rückkehrhilfe-Projekt“. Dabei wurden folgende Punkte im Rahmen des Projekts angeboten: Hilfe bei der Beschaffung von Dokumenten, Kontaktaufnahme zu den Behörden der Heimatländer, Organisation der Heimreise und Hilfe beim Neustart.<sup>362</sup> Unterstützen wollte man also eher die Rückkehr der Flüchtlinge, welche eng mit der Lage vor Ort verknüpft war. Unter anderem wurde vereinbart, die humanitäre Hilfe vor Ort in Albanien und Mazedonien anzukurbeln.

Die Frage nach dem Umgang mit den Flüchtlingen bleibt im Frühjahr an der Tagesordnung. Die Berichterstattung zeigte, dass auch in den 90er-Jahren die Flüchtlingspolitik in Österreich ein heikles Thema darstellte, in welchem ein Konsens selten erreicht wurde. Es wurden die verschiedenen Positionen der Koalitionsparteien bezüglich der Kosovo-Flüchtlinge deutlich. Während, wie bereits erwähnt, auf der einen Seite ein Aufnahmestopp gefordert wurde, ließ man auf der anderen Seite vom Außenminister verkünden, dass eintreffende Flüchtlinge nicht abgewiesen werden.<sup>363</sup> Für Österreich sei es unabkömmlich, nicht neutral, sondern solidarisch zu agieren. Dies bedarf nicht nur der Tatsache, dass die eigenen Grenzen nicht verschlossen werden, sondern auch, dass vor Ort geholfen wird. Hier hat es von Seiten Österreichs einiges Positives zu verkünden gegeben. Vor Ort leisteten österreichische Hilfsorganisationen wie

---

<sup>360</sup> Vgl. Kurier 31. März 1999, „Flüchtlinge und Bomben gefährden Kosovos Nachbarn“, S.3

<sup>361</sup> Kurier 30. März 1999, „Kein Platz für Kosovo-Flüchtlinge“, S.5

<sup>362</sup> Vgl. Kurier 30. März 1999, „Abgewiesen – die Caritas bietet Hilfe zur Selbsthilfe“, S.5

<sup>363</sup> Vgl. Kurier, 01. April 1999, „Schlögl will Aufnahme von Kosovaren nur im EU-Einklang“, S.4

Caritas, CARE Österreich, Diakonie und das Rote Kreuz Hilfe und riefen aktiv die österreichische Bevölkerung dazu auf, sich entweder finanziell, durch Spenden auf ein eigens eingerichtetes Bankkonto oder durch Sachspenden, zu beteiligen. Dabei wurde um Spenden aus allen Sparten gebeten, denn es fehlte sowohl an Lebensmitteln und Baby-Nahrung als auch an Medikamenten, Hygiene-Artikeln und Kleidung.<sup>364</sup> Den Österreicherinnen und Österreichern lag es prinzipiell sehr am Herzen, den Kosovo-Albanerinnen und -Albanern zu helfen und so appellierte man auch von Seiten der politisch-engagierten Persönlichkeiten an die Bevölkerung, den Flüchtlingen zu helfen, denn „[s]chnelle und wirksame Hilfe für die Kosovo-Flüchtlinge ist ein Gebot der Menschlichkeit“<sup>365</sup>. Ab 6. April wurden landesweit vom Bundesheer Freiwillige gesucht. Darüber hinaus wurde die Wiederbelebung der Aktion „Nachbar in Not“ mit dem Zusatz „Kosovo - Österreicher helfen“ beschlossen.

Die Gewalttaten und Vertreibungsaktionen spitzen sich von Tag zu Tag zu, der *KURIER* berichtete, dass damit gerechnet werden muss, dass die gesamte Bevölkerung des Kosovo vertrieben wird, was zugleich einen enormen Anstieg an Flüchtlingen bedeuten würde.<sup>366</sup> Die Nachbarstaaten des Kosovo, vor allem Albanien und Mazedonien, waren jedoch bereits ausgelastet, in den Flüchtlingslagern um den Kosovo herum fehlte es an Platz, weshalb sie auf Hilfe jeglicher Art angewiesen waren. In Österreich war man der Meinung, dass Albanien und Mazedonien nicht alleine mit den Flüchtlingen gelassen werden dürfen, weil sie zu den ärmsten Ländern Europas gehörten. Die in die Nachbarstaaten Geflohenen müssten vor dem Verhungern bewahrt werden.<sup>367</sup>

Bezüglich der Aufnahme der Flüchtlinge wurde im April 1999 vom Parlament festgelegt, 5.000 Flüchtlinge aus dem Krisengebiet in Österreich aufzunehmen. Dabei handelte es sich um eine Verordnung, die den nach Österreich Kommenden einen temporären Aufenthalt erlaubte. Ein Problem, welches sich aber im Zuge der Berichterstattung im Zusammenhang mit der Aufnahme der Flüchtlinge herauskristallisierte, war die Angst davor, dass durch die Aufnahme der Flüchtlinge eine Unterstützung der Vertreibungspolitik Miloševićs signalisiert wird, weshalb eher auf Hilfe vor Ort und in unmittelbarer Nähe gesetzt wurde, sodass eine schnelle

---

<sup>364</sup> Vgl. Kurier, 31. März 1999, „Hilfsaktionen für Kriegsvertriebene, Diskussion über Österreichs Rolle“, S.5

<sup>365</sup> Kurier 02.April 1999, „Rezept gegen Flucht in EU: Hilfe zur Selbsthilfe im Balkan“, S.4

<sup>366</sup> Vgl. Kurier, 06. April 1999, „Vertreibungsapparat arbeitet nach wie vor. Zahl der Vertriebenen kann sich verdreifachen“, S.3

<sup>367</sup> Vgl. Kurier, 18. April 1999, „Neue Massenflucht: Nachbarländer vor dem Kollaps“, S.2f.

und sichere Rückkehr gewährleistet werden kann.<sup>368</sup> Flüchtlinge, die einen Asylantrag stellten, unabhängig woher sie kamen (ob sie nach Mazedonien, Albanien, etc. geflüchtet sind), hatten aber Anspruch auf ein entsprechendes Asylverfahren. Nicht alle Parteien haben diese Verordnung positiv aufgenommen, der FPÖ-Clubobmann sprach sich dagegen aus, da dadurch „einer unbegrenzten Aufnahme von Kosovo-Albanern Tür und Tor geöffnet“ werden würde und man die Vertreibungspolitik Miloševićs unterstützen würde. Auch Tiranas Bürgermeister bestätigte die Aussage, dass es besser sei, den Flüchtlingen in Albanien zu helfen, als sie woanders hin zu bringen, damit man Milošević's Deportationspolitik nicht nachgibt.<sup>369</sup> Nachdem es schließlich Mitte April zu den ersten Aufnahmen der Kosovo-Flüchtlinge gekommen war, wurden diese umgehend von Ärztinnen und Ärzten sowie Psychologinnen und Psychologen empfangen, das Rote Kreuz übernahm die Betreuung.<sup>370</sup>

Dadurch, dass schon vor Ausbruch des Kosovo-Krieges sowohl eine albanische als auch serbische Community in Österreich vorhanden war, blieb die Aversion, welche im Kosovo zwischen beiden Nationalitäten ausgetragen wurde, auch in Österreich nicht verborgen. Der Krieg im Kosovo machte auch das Leben der Albanerinnen und Albaner sowie Serbinnen und Serben in Österreich zum Alptraum. „Selbst 1000 Kilometer vom Krisenherd entfernt regiert[e] abgründtiefer Haß.“<sup>371</sup>

Auch an den Schülerinnen und Schülern der österreichischen Schulen gingen die Geschehnisse im Kosovo nicht spurlos vorbei. Aufgrund der Tatsache, dass eine hohe Zahl von schulpflichtigen Kindern von den Vertreibungen betroffen war und von Österreich aufgenommen wurde, bereiteten sich auch die Schulen auf neue Lernende vor. Für jene Kinder wurden Klassenplätze geschaffen.<sup>372</sup> Der Zustand, in dem nicht unweit von Österreich entfernten Land, versetzte die österreichischen Schülerinnen und Schüler in Trauer.

Die Berichterstattungen Ende Mai und Anfang Juni fokussieren sich größtenteils auf das Einlenken Miloševićs und weniger auf den bereits seit Wochen anhaltenden Flüchtlingsstrom. Dies deutete auch langsam an, dass sich dieser, gemeinsam mit der Tatsache, dass es zu den ersten Friedensverhandlungen gekommen war, minimiert. Bestätigt wurde dies dadurch, dass

---

<sup>368</sup> Vgl. Kurier, 08. April 1999, „Die NATO sieht erste Schwächezeichen bei Milosevic. EU öffnet ihre Türen für Vertriebene ein Stück weiter“, S.2

<sup>369</sup> Vgl. Kurier, 05. Mai 1999, „Tiranas Bürgermeister: „Die Flüchtlinge besser nicht ausfliegen“, S.4

<sup>370</sup> Kurier, 15. April 1999, „Nicht nur Bundesheer, auch Private helfen in Albanien“, S.11

<sup>371</sup> Kurier 11. April 1999, „Der Haß lebt auch in der Fremde“, S.4

<sup>372</sup> Vgl. Kurier, 14. April 1999, „Wir werden helfen, wo es geht“, S. 7

gegen Anfang Juni bereits von einer „Rückführung [der] Vertriebenen in den Kosovo“ berichtet wurde.<sup>373</sup> Dabei wurde von Beginn an klargestellt, dass es sich bei der Rückkehr in den Kosovo um kein leichtes Unterfangen handeln würde.

Entgegen einiger Erwartungen, dass die zuvor aufgenommenen Vertriebenen nach den Kampfhandlungen keine Rückkehr in Erwägung ziehen, wurde im Juni, als der Rückzug der jugoslawischen Truppen und das Ende der NATO-Intervention beschlossen wurden<sup>374</sup>, von auf die Rückkehr wartenden Kosovo-Albanerinnen und -Albanern berichtet, welche sich jedoch mit dieser noch gedulden müssen, da die UNO anfangs eindringlich vor der Heimkehr warnte, denn „[...] die Straßen seien zerstört, auf den Wiesen seien Mienen, in Häusern und Wohnungen Sprengfallen versteckt“<sup>375</sup>. Das Ende der Kampfhandlungen bedeutete gleichzeitig einen Neubeginn für die Infrastruktur Kosovos und einen längeren Prozess des Wiederaufbaus, sozusagen einen „Neubeginn bei Null“<sup>376</sup>.

Zum Ende der Kampfhandlungen zog der *KURIER* noch eine Bilanz und schrieb davon, dass „[z]ehntausend Albaner [...] Opfer des Massenmordes [wurden]“<sup>377</sup>. Auch Soldatinnen und Soldaten der KFOR stießen immer wieder auf grausame Funde, wodurch täglich neue Details des serbischen Terrors im Kosovo bekannt wurden.

Die Berichterstattung über die Flüchtenden endete nicht mit dem Ende der Kampfhandlungen beziehungsweise mit der NATO-Resolution 1244. Nachdem die serbischen Truppen aus dem Kosovo abgezogen sind, entschieden sich immer mehr Menschen dazu, in ihre Heimat zurückzukehren. Dies stellte, neben der Behandlung des Wiederaufbaus und der Frage, wie es nun weitergehen soll, eines der großen Themen im Zusammenhang mit dem Kosovo-Konflikt dar. Auf diesen Aspekt wird im Zuge der Analyse der Zeitungsberichte jedoch nicht weiter eingegangen.

---

<sup>373</sup> Vgl. Kurier, 6. Juni 1999, „Der verminte Weg in die Heimat“, S.4

<sup>374</sup> Vgl. Kurier, 11. Juni 1999, „Der Krieg ist zu Ende: Serben räumen Kosovo“, S.1

<sup>375</sup> Kurier, 12. Juni 1999, „Wir müssen sie bitten, zu warten.“ - UNO warnt Flüchtlinge vor Heimkehr,

<sup>376</sup> Kurier 11. Juni 1999, „Aufbau ziviler Struktur für Kosovo: Neubeginn bei Null“, S.5

<sup>377</sup> Kurier, 18. Juni 1999, „Zehntausend Albaner wurden Opfer des Massennordes“ S. 4f.

## 8. Conclusio

Wie sich aus der theoretischen Fundierung des historischen Hintergrunds herauskristallisiert hat, lässt sich die Genese des Kosovo-Konflikts nicht durch einen einzigen Parameter rekapitulieren. Diese war vielmehr ein langwieriger Prozess, welcher aus ethnischen, politischen, soziologischen, ökonomischen, religiösen sowie völkerrechtlichen und menschenrechtlichen Bausteinen bestand, die diesen in Gang gesetzt haben. Das UN-Flüchtlingskommissariat UNHCR betitelte den Kosovo-Konflikt sogar als „größte humanitäre Katastrophe in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg“<sup>378</sup>, die durchaus eine große Herausforderung für die internationale Gemeinschaft dargestellt hat.

Der *KURIER* entbehrte zu Beginn des Jahres 1998, als sich der Konflikt noch auf ein geringeres, jedoch nicht zu unterschätzendes Ausmaß an Gewalt begrenzte, Beiträge in rarem Aufkommen und teilweise mit kurzen Unterbrechungen. Als Höhepunkte der Berichterstattung lassen sich jeweils die Monate März bis September beider Jahre festhalten. Mit Beginn der Friedensverhandlungen in Rambouillet manifestierte sich der Kosovo-Konflikt zu einer Gewohnheit der Berichterstattung und war tagtäglich Bestandteil dieser mit mindestens einem Beitrag und stellte maximal fünf Seiten ihres Seitenkontingents der Bearbeitung der Kosovo-Thematik zur Verfügung. Ab September 1999 beschränkten sich die Beiträge auf den Wiederaufbau und nahmen stetig ab.

Der *KURIER* legte in der Berichterstattung über den Kosovo-Konflikt Wert darauf, die Vorkommnisse von beiden Parteien ausgehend anzusprechen. Dabei finden sich neben Artikeln und kurzen Berichten auch Interviews, sowohl von der albanischen als auch von der serbischen Seite. Durch diese Interviews wurden den Leserinnen und Lesern Informationen aus erster Hand geboten, hier handelte es sich also nicht um das Vertrauen auf umstrittene Quellen, da auch oftmals darauf hingewiesen wurde, dass Reporterinnen und Reporter vor Ort berichteten. Auch das Verhalten beider Seiten in Form von Kommentaren wurde beurteilt. Diese Herangehensweise spricht für mich für die Bemühung um eine objektive und parteiunabhängige Berichterstattung, welche auch in Bezug auf den zeitlichen Abstand zwischen den Vorkommnissen und der Berichterstattung kaum Verzögerungen aufweist.

---

<sup>378</sup> Kurier 04.April 1999, „Eskalation total: Belgrad in Flammen, Chaos um Flüchtlinge“, S.3

Bezüglich der Prognosen und Vorahnungen zum weiteren Verlauf der im Kosovo vorherrschenden Konflikte, wurde im Laufe des Jahres in der Berichterstattung häufig gemutmaß, dass der Konflikt im Laufe der Zeit entflammen wird. Auch auf politischer Ebene wurde auf die mögliche Reaktion der unterschiedlichen Punkte im Zeitraum der Friedensverhandlungen Bezug genommen, was sich ebenfalls als Vorausgreifen der zu stattfindenden Ereignisse beschreiben lässt.

Einer Wiederholung bedarf das Faktum, dass der Kosovo-Konflikt auch merklich Österreich auf innenpolitischer Ebene tangiert hat, nämlich in Form von Diskussionen und Verhandlungen rund um das Thema Asyl- und Flüchtlingspolitik, in welchen vor allem die unterschiedlichen Ansichten der österreichischen Parteien zu Tage gekommen sind.

Der *KURIER* arbeitete in jeder Ausgabe und bei nahezu jedem längeren Artikel mit Bildmaterial. Bei Artikeln, in welchen die UÇK das Hauptthema darstellt, überwogen klarerweise Bilder von Soldaten, Festungen sowie Waffenmaterial. Auch bei Artikeln über Flüchtende findet sich eine Menge an Bildmaterial. Dabei handelte es sich überwiegend um Bilder von weinenden Kindern, Frauen und Personen fortgeschrittenen Alters. Der *KURIER* versucht hier gezielt die ohnehin schon aus den Artikeln ersichtliche Schreckenslage zu verstärken und besonders durch die Visualisierung des Leidens der Kinder eine Sensibilisierung in der Leserschaft hervorzurufen, die sich mit dem sogenannten „Kindchen-Schema“, welches ein Fürsorge- und Kummerungsverhalten auslöst, in Verbindung bringen lässt.

Aus den vielschichtigen Reporten, die sich durch emotionalisierende Visualisierung der Ereignisse kennzeichneten, ging hervor, dass den Leserinnen und Lesern ein umfassender Überblick über die Geschehnisse rund um die Kosovo-Problematik offeriert werden soll. Jedoch lässt sich das Aufkommen der Frage nicht vermeiden, besonders in Hinblick auf die Spendenaufrufe, ob nicht ein gewisser Eigennutz auf österreichischer Seite erkennbar ist. Die kontinuierliche Bekanntgabe des aktuellen Stands der Spendengelder sollte selbstverständlich der Informierung der Zielgruppe über das Ausmaß der zu Hilfe stehenden finanziellen Mittel dienen, jedoch ist nicht wegzudenken, dass dies auch eine symbolische Visualisierung für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt des österreichischen Volkes im Zusammenhang mit einer großen Hilfeleistung darstellen sollte und sie zusätzlich dazu anregen sollte, diese Summe beziehungsweise Großzügigkeit in die Höhe zu treiben, damit sie im Nachhinein auf eine gemeinsam vollbrachte karitative Tat zurückblicken konnte, welche auch ihr globales Ansehen

in ein besseres Licht rücken würde. All dies manifestierte sich in der bereits erwähnten kontinuierlichen Darlegung der aktuellen Summe der Spendengelder. Dies soll die enorme Leistung und Hilfe Österreichs während der Kosovo-Krise nicht schmälern, sondern lediglich ein Versuch der Deutung der Berichterstattung der Tageszeitung sein.

Auf das Handeln der internationalen Gemeinschaft wird im Jahre 1999 besonders großes Augenmerk gelegt, was sich vor allem an der Fülle der Beiträge bemerkbar machte, welche ab dem Beginn der NATO-Luftangriffe drastisch zugenommen hatte und ab diesem Zeitraum, wie bereits erwähnt, täglich erfolgte.

Der *KURIER* konstatierte das Zögern der internationalen Gemeinschaft hinsichtlich des Intervenierens im Kosovo-Konflikt mit dem Aspekt, dass es sich dabei um das Einmischen in die internen Angelegenheiten eines Staates handeln würde, jedoch war dabei durchaus eine kritische Färbung ersichtlich, die meines Erachtens gerechtfertigt war, denn wenn der Sachverhalt aus der Perspektive der Drei-Elemente-Lehre des österreichischen Staatsrechtlers Georg Jellinek, die besagt, dass sich ein Staat durch das Staatsgebiet, das Staatsvolk und die Staatsgewalt auszeichnet, betrachtet wird, so stößt man auf die Erkenntnis, dass eine der Hauptaufgaben der Regierung darin besteht, seiner Bevölkerung Schutz zu gewähren. Wenn man sich nun die Kosovo-Problematik vor Augen führt, war eher das Entgegengesetzte in Form von Diskriminierung, Vertreibung, Deportation und Ermordung vorherrschend, wodurch die Legitimierung einer militärischen Intervention, vielleicht nicht aus völkerrechtlicher Sicht zu vertreten gewesen ist, jedoch und auf alle Fälle aus humanitärer Perspektive.

Beim Kosovo-Konflikt hatte es sich auch längst nicht mehr um einen internen Konflikt „[...] der Republik Serbien und der Bundesrepublik Jugoslawien [gehandelt], die in der alleinigen Regelungskompetenz Serbiens [lag]“<sup>379</sup>, denn spätestens ab dem Zeitpunkt, als es vermehrt zur Suche nach Zuflucht eines Bruchteils der kosovo-albanischen Population in den Nachbarländern gekommen ist, drohte der Konflikt wie ein Treibsand die umliegenden Staaten jenseits der territorialen Grenzen zu versenken. Somit lässt sich das Argument des innerstaatlichen Konflikts nicht mehr vertreten.

Hätte, wie sich bereits aus dem Vorangegangenen resümieren lässt, die aus der vorliegenden Arbeit hervorgehende, vielschichtige Medienberichterstattung, die sowohl auf die politische,

---

<sup>379</sup> Biermann 2006, S. 85

militärische, ökonomische als auch soziologische Ebene verweist, und die daraus folgende Sensibilisierung beziehungsweise Emotionalisierung nicht stattgefunden, hätte womöglich das Schicksal vieler Hilfe und Zuflucht Suchender, eine andere Wendung genommen.

Die amerikanische Philosophin Judith Butler umschreibt die globale Verantwortung in puncto Krieg in dem Werk „Krieg und Affekt“ in einem Zitat, welches mir als ein adäquater Abschluss dieser Arbeit erscheint.

*„Wir sind anderen ausgesetzt, verletzbar, in einem ganz fundamentalen Sinn von anderen abhängig. Nicht nur hängt unser Überleben davon ab, wie uns andere begegnen; wir sind nichts ohne sie; andere sind immer schon ein wesentlicher Teil dessen, was uns „selbst“ ausmacht. Unsere Lebensbedingungen sind folglich nicht zuletzt dadurch bestimmt, wie sich unser grundsätzlich prekäres Verhältnis zu anderen jeweils konkret gestaltet.“<sup>380</sup>*

---

<sup>380</sup> Butler 2009, S.7

## **9. Literatur- und Quellenverzeichnis**

### **9.1 Quellen**

*KURIER*, Wien 1998

*KURIER*, Wien 1999

### **9.2 Sekundärliteratur**

**Aghayev, Nasimi:** Humanitäre Intervention und Völkerrecht. Der NATO-Einsatz im Kosovo (Berlin 2007).

**Aschenbrenner, Jörg/Deutsch, Günter/Etschmann, Wolfgang et al.:** Militäroperationen und Partisanenkampf in Südosteuropa. Vom Berliner Kongress zum Ende Jugoslawiens (Wien 2009).

**Báchora, Rastislav:** Transnationale Organisierte Kriminalität und das Kosovo – eine Bedrohung für die EU und Österreich? (Dissertation Universität Wien 2011).

**Bade, Klaus J.:** Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (München 2008).

**Biermann, Rafael:** Lehrjahre im Kosovo. Das Scheitern der internationalen Krisenprävention vor Kriegausbruch (Paderborn 2006).

**Blankenbichler, Erich:** UCK - Ustria Clirintare e Kosoves. Befreiungsarmee oder Terrororganisation? (Diplomarbeit Universität Wien 2013).

**Butler, Judith:** Krieg und Affekt (Zürich/Berlin 2009).

**Calic, Marie-Janine:** Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert (München 2010).

**Chiari, Bernhard/Keßelring, Agilolf** (Hrsg.): Wegweiser zur Geschichte. Kosovo (Paderborn/München/Wien/Zürich 2006).

**Clewing, Konrad/Ajeti, Faruk**: Kosovo und die österreichisch-albanischen Beziehungen. Bilder einer Geschichte (München 2018).

**Daskalovski, Židas**: Claims to Kosovo: Nationalism and Self-Determination, In: **Bieber, Florian/Daskalovski, Židas**: Understanding the War in Kosovo (London/Portland 2003) 13-30.

**Durmishi, Kaltrina**: Der Kosovo-Krieg als Grundlage für die Entwicklung genereller Konfliktlösungsansätze (Masterarbeit Universität Wien 2015).

**Etzersdorfer, Irene**: Krieg. Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte (Wien/Köln/Weimar 2007).

**Eisermann, Daniel**: Bomben für den Frieden? Die militärische Diplomatie der NATO und die Durchsetzung einer Friedensordnung im ehemaligen Jugoslawien, In: **Voigt, Rüdiger** Krieg - Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert (Baden-Baden 2002) 131-159.

**Feichtinger, Walter**: Die militärstrategische und operative Entwicklung im Konfliktverlauf, In: **Reiter, Erich** (Hrsg.): Der Krieg um das Kosovo 1998/99 (Mainz 2000).

**Feichtinger, Walter**: Konfliktprävention und Konfliktmanagement – ein sicherheitspolitisches Paradigma im 21. Jahrhundert, In: **Feichtinger, Walter/ Jurekovič, Predrag** (Hrsg.): Internationales Konfliktmanagement im Fokus. Kosovo. Moldova und Afghanistan im kritischen Vergleich (Baden-Baden 2006) 13-48.

**Flick, Uwe**: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (Hamburg 2017).

**Grabert, Horst**: Die vielen Gesichter des Kosovo-Krieges, In: Ulrich Albrecht/Paul Schäfer (Hrsg.), Der Kosovo-Krieg. Fakten-Hintergründe-Alternativen (Köln 1999) 18-38.

**Gritsch, Kurt:** Inszenierung eines gerechten Krieges? Intellektuelle Medien und der „Kosovo-Krieg“ 1999 (Hildesheim/Zürich/New York 2010).

**Guzina, Dejan:** Kosovo or Kosova - Could It be Both? The Case of Interlocking Serbian and Albanian Nationalism, In: **Bieber, Florian/Daskalovski Židas:** Understanding the War in Kosovo (London/Portland 2003) 31-52.

**Hofbauer, Hannes:** Experiment Kosovo. Die Rückkehr des Kolonialismus (Wien 2008).

**Jurekovič, Predrag:** Die politische Dimension des Krieges im Kosovo und in der BR Jugoslawien. Konfliktentwicklung, politische Initiativen der Staatengemeinschaft, Auswirkungen auf das Umfeld, In: **Reiter, Erich (Hrsg.):** Der Krieg um das Kosovo 1998/99 (Mainz 2000) 39-80.

**Jurekovič, Predrag:** Das internationale Konfliktmanagement im Kosovo, In: **Feichtinger, Walter/ Jurekovič, Predrag (Hrsg.):** Internationales Konfliktmanagement im Fokus. Kosovo. Moldova und Afghanistan im kritischen Vergleich (Baden-Baden 2006) 79-137.

**Kalmann, Michael:** Krieg, Flucht und Vertreibung, In: Ulrich Albrecht/Paul Schäfer (Hrsg.), Der Kosovo-Krieg. Fakten-Hintergründe-Alternativen (Köln 1999) 125-141.

**Karádi, Matthias Z.:** „Terroristen oder Freiheitskämpfer?“, In: Ulrich Albrecht/Paul Schäfer (Hrsg.), Der Kosovo-Krieg. Fakten-Hintergründe-Alternativen (Köln 1999) 113-124.

**Kaser, Karl:** Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Euro-balkanische Herausforderungen (Klagenfurt 2001).

**Kellermann, Beate:** Das Kosovo zwischen Standard und Status – vom bewaffneten Konflikt in die unsichere Demokratie (Stuttgart 2006).

**Keßelring, Agilolf:** Vom Terroristen zum Nationalgardisten? Bewaffnete Formationen im Kosovo 1994-2009, In: Bernhard Chiari/Gerhard P. Groß (Hrsg.), Am Rande Europas? Der Balkan - Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt (München 2009) 309-328.

**Lamnek**, Siegfried: Qualitative Sozialforschung (Basel 2010).

**Lipsius**, Stephan: Zwischen den Fronten. „Die Befreiungsarmee Kosovos“ (UÇK) In: Schweizer Monatshefte 79 Jahr, Heft 5, 9-11.

**Lutz**, Dieter S. (Hrsg.): Der Krieg im Kosovo und das Versagen der Politik (Baden-Baden 2000).

**Mayring**, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Weinheim 2010).

**Mennecke**, Martin: Genocidal Violence in Former Yugoslavia: Bosnia and Herzegovina and Kosovo, In: **Totten**, Samuel/**Parsons**, William S. (Hrsg.), Century of Genocide. Critical Essays and Eyewitness Accounts (3rd Edition New York 2009) 507-552.

**Oeter**, Stefan: Humanitäre Intervention und die Grenzen des völkerrechtlichen Gewaltverbots – Wen oder was schützt das Völkerrecht: Staatliche Souveränität, kollektive Selbstbestimmung oder individuelle Autonomie? In: **Münkler**, Herfried/**Malowitz**, Karsten (Hrsg.): Humanitäre Intervention Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion (Wiesbaden 2008) 29-64.

**Petritsch**, Wolfgang/**Kaser**, Karl/**Pichler**, Robert: Kosovo-Kosova. Mythen Daten Fakten (Klagenfurt/Wien/Ljubljana/Tuzla/Sarajevo 1999).

**Petritsch**, Wolfgang/**Pichler**, Robert: Kosovo-Kosova. Der lange Weg zum Frieden (Klagenfurt/Celovec 2004).

**Pradetto**, August: Intervention, Regimewechsel, erzwungene Migration. Die Fälle Kosovo, Afghanistan und Irak (Frankfurt am Main 2008).

**Puchwein**, Markus: Der Kosovo – externes Statebuilding – Österreich. Die Stabilisierung und Demokratisierung des Kosovos und die Rolle der internationalen Staatengemeinschaft (Saarbrücken 2012).

**Ramet**, Sabrina: Die drei Jugoslawien. Eine Geschichte der Staatsbildungen und ihrer Probleme (München 2011).

**Rathfelder, Erich:** Kosovo: Geschichte eines Konflikts (Berlin 2010).

**Reiter, Erich:** Überlegungen und Alternativen zum Krisenmanagement in Südosteuropa und speziell im Kosovo, In: **Reiter, Erich/Selten, Reinhard** (Hrsg.): Zur Lösung des Kosovo-Konfliktes. Die Anwendung der Szenariobündelanalyse im Konfliktmanagement (Baden-Baden 2003) 45-59.

**Reuter, Jens:** Optionen der internationalen Gemeinschaft zur Lösung der albanischen Frage, In: **Reiter, Erich** (Hrsg.): Krisengebiete in Europa (Forschungen zur Sicherheitspolitik Band 5, Hamburg 2001).

**Reuter, Jens:** die Konferenz von Rambouillet und die Folgen, in: Südost-Europa – Zeitschrift für Gegenwartsforschung, 48. Jahrgang 1999, S. 147-155.

**Reuter, Jens/Clewing, Konrad:** Der Kosovo Konflikt. Ursachen-Verlauf-Perspektiven (Klagenfurt 2000).

**Riegler, Thomas:** Im Fadenkreuz: Österreich und der Nahostterrorismus 1973 bis 1985 (Göttingen 2011).

**Rüb, Matthias:** Ursachen und Folgen eines Krieges in Europa (München 1999).

**Scheffran, Jürgen:** Vom Konflikt zur Katastrophe, In: Ulrich Albrecht/Paul Schäfer (Hrsg.), Der Kosovo-Krieg. Fakten-Hintergründe-Alternativen (Köln 1999).

**Schmid, Thomas** (Hrsg.): Krieg im Kosovo (Reinbeck bei Hamburg 1999).

**Schmitt, Oliver Jens:** Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft (Wien/Köln/Weimar 2008).

**Sienknecht, Mitja:** Entgrenzte Konflikte in der Weltgesellschaft. Zur Inklusion internationaler Organisationen in innerstaatliche Konfliktsysteme (Wiesbaden 2018).

**Sundhausen**, Holm: Kosovo: Eine Konfliktgeschichte. In: **Reuter**, Jens/**Clewing**, Konrad: Der Kosovo Konflikt. Ursachen-Verlauf-Perspektiven (Klagenfurt 2000).

**Sundhausen**, Holm: Kosovo: “Himmlisches Reich” und ihr irdischer Kriegsschauplatz. Kontroversen über Recht, Unrecht und Gerechtigkeit, In: Südost-Europa – Zeitschrift für Gegenwartsforschung, 48. Jahrgang 1999, 237–257.

**Ther**, Philipp: Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa (Berlin 2017).

**Tomuschat**, Christian: Humanitäre Intervention – ein trojanisches Pferd? In: **Münkler**, Herfried/**Malowitz**, Karsten (Hrsg.): Humanitäre Intervention Ein Instrument außenpolitischer Konfliktbearbeitung. Grundlagen und Diskussion (Wiesbaden 2008) 65-88.

**Troebst**, Stefan: Conflict in Kosovo: Failure of Prevention? An Analytical Documentation, 1992-1998 (Flensburg 1998).

**Ukelli**, Sami: Ist der Frieden im Kosovo/Kosova von Dauer? Herausforderungen der kosovarischen Gesellschaft im Transformationsprozess unter besonderer Berücksichtigung der Politik und Wirtschaft: eine Bestandsaufnahme (Linz 2006).

**Woyke**, Wichard (Hrsg.): Handwörterbuch. Internationale Politik (Stuttgart 2011).

### 9.3 Internetquellen

<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sowi/professuren/jakobeit/forschung/akuf/kriegsdefinition.html> [letzter Zugriff: 19.04.2019]

<https://www.un.org/depts/german/gv-early/ar2625.pdf> [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

[http://www.heeresgeschichtlichesmuseum.at/pdf\\_pool/publikationen/01\\_kse1\\_bkk\\_03.pdf](http://www.heeresgeschichtlichesmuseum.at/pdf_pool/publikationen/01_kse1_bkk_03.pdf)  
[Letzter Zugriff: 19.04.2019]

[http://www.un.org/Depts/german/sr/sr\\_99/sr1244.pdf](http://www.un.org/Depts/german/sr/sr_99/sr1244.pdf) [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

Vgl.

[http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715](http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=071715) [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

<https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/> [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

<http://www.zis.at/index.aspx?id=612> [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

<https://kurier.at/services/diezeitung/die-geschichte-des-kurier/714.239> [Letzter Zugriff: 19.04.2019]

## 10. Anhang

### 10.1 Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, zum einen die Genese des Kosovo-Konfliktes in seinen historischen, politischen und sozio-ökonomischen Komponenten darzulegen sowie diese zu diskutieren und zum anderen eine Verknüpfung zum medialen Umgang mit dem Kosovo-Befreiungskampf herzustellen. Als primäre Quellen wurden hierzu alle Ausgaben der österreichischen Tageszeitung *KURIER* der Jahre 1998 und 1999 herangezogen.

Im Zuge der Darstellung des historischen Hintergrunds wird neben der chronologischen und deskriptiven Darstellung der Vorkommnisse auch ein theoretischer Einblick in das Themengebiet Konfliktforschung gewährt. Überdies finden sowohl die historischen als auch die gegenwärtigen bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und dem Kosovo Erwähnung. Diese Parameter, welche den Kern der theoretischen Fundierung darstellen, fungierten als Basis für die anschließende Bearbeitung und Beantwortung der Frage nach dem Umgang mit dem Kosovo-Befreiungskampf hinsichtlich der österreichisch-politischen sowie medialen Sphäre. Die Analyse der einzelnen Ausgaben erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Den Rahmen für die Analyse bildeten dabei drei wesentliche Faktoren, welche im Kontext des Kosovo-Befreiungskampfes von großer Relevanz waren und sich im Laufe der Recherchen als maßgebend herausgestellt haben. Dabei handelt es sich um die Kosovo-Befreiungsarmee UÇK, welche im Zuge des ersten Teils aufgrund ihrer Bedeutsamkeit eingehend beschrieben wurde; die internationale Gemeinschaft, beziehungsweise im Speziellen die NATO, welche insbesondere zur Beendigung des Krieges beigetragen hat; sowie um eine der primären Auswirkungen des Krieges, nämlich den resultierenden Strom der Geflüchteten beziehungsweise Schutzsuchenden.

### 10.2 Abstract (Englisch)

This present thesis attempts on the one hand to present and discuss the genesis of the Kosovo conflict in its historical, political and socio-economic components, and on the other hand to establish a link to how the Kosovo-liberation war was handled in the media. All editions of the Austrian daily newspaper *KURIER* from 1998 and 1999 were used as primary sources. In the course of outlining the historical background, not only the chronological and descriptive presentation of the events, but also a theoretical insight into the theme of conflict research is

provided. Moreover, both the historical and the current bilateral relations between Austria and Kosovo are mentioned. These parameters, which form the core of the theoretical foundation, served as the basis for the subsequent work on and answer to the question of how to deal with the Kosovo liberation struggle with regard to the Austrian political and media sphere. The analysis of the individual issues was carried out by means of qualitative content analysis. The framework for the analysis was formed by three essential factors, which were of great relevance in the context of the Kosovo liberation struggle, and which turned out to be decisive in the course of the research. These include the Kosovo Liberation Army UÇK, described in detail in the first part due to its importance; the international community, or NATO in particular due to its contribution in ending the war; as well as one of the primary effects of the war, namely the resulting stream of refugees or those seeking protection.